



Perspektive Deutsch?

Was kann man mit Deutsch in Korea anfangen?

Herausgegeben vom

Freundes- und Arbeitskreis der Lektoren-Vereinigung Korea (FALK e.V. / Berlin)
und der Lektoren-Vereinigung Korea (LVK / Seoul)

Nr. 24, November 2006

ISSN 1860-4463

Inhalt

Grußwort der AHK Seoul		4
Michael Menke	Vorwort	5
Interviews		
	Zu den Interviews	7
Armin Kohz	Wo sind sie geblieben	7
Lydia Schneeberger	Der koreanische Architekt Jung Tainam & Nannerl Mozart	9
Michael Menke	Interview mit Kim Min-Hee	10
Michael Menke	Interview mit Lee Rae-Hee	11
Michael Menke	Interview mit An Jung-Hee	12
Thomas Kuklinski-Rhee	Von Fußball, Playboy und alternativen Lernstrategien Interview mit Kim Yong-joo	12
Michael Menke	Interview mit Kim Kyung-Jong	17
Aruna Pego	Kim Hye-Suk – Direktorin der Seongnam Art Opera	17
Oh Won-Chan	Deutsch im Leben eines Richters	18
Michael Menke	Interview mit Cho Hyeong-Seok	20
Erich Thaler	Interview mit Hong Soon-Wook	21
Thomas Kuklinski-Rhee	Eigentlich wollte ich nach Russland – Interview mit Han Min-gu	22
Lydia Schneeberger	Ich wusste gar nicht, dass Österreich zu den deutschsprachigen Ländern gehört – Interview mit Lee Inho	24
Florian Lippert	Forme(l)n vor. Was dem ökonomisierten Deutsch droht	25
Deutsch im koreanischen Wirtschaftsleben		
Michael Menke	Fragebogen zum Stellenwert der deutschen Sprache	29
Armin Kohz	Deutsch bei Samsung	37
Stefan Carl	Mit Brot die Brötchen verdienen – Interview mit Heo Sang Hoe	38
	Ausgewählte Stellenanzeigen	41

Deutsch in Institutionen

Jan Kreyßig	Zahl der Studierenden steigt – German School Of Music Weimar	43
Martin Praxenthaler	Deutsch und Dao	45
Kai Rohs	Deutschsprachige Webseiten repräsentativer evangelischer Kirchengemeinden in Korea	46
Erich Richter	Deutsch lernen, um den theologischen Horizont zu erweitern	48
Martin Praxenthaler	Ich möchte Deutschland etwas zurückgeben	49
Michael Menke	Bekannte Koreaner und Deutsch	52

Impressionen

Andrea König	Welcher Eisverkäufer in Berlin spricht schon fließend Koreanisch?	56
Michael Menke	Die Stadt, der Müll und Deutsch	57

Blick über den Tellerrand

Henning Hilbert	Wozu Deutsch? – Ein Streifzug durch die Welt südost- und ostasiatischen Deutschlerner	59
-----------------	---	----

Forum

Thomas Schwarz	Fröhliche Kulturwissenschaft oder Rephilologisierung	64
----------------	--	----

Hinweise

Das 11. Internationale Symposium der KGDaF	66
Seminar: German Language or Literature--what does India need in the Global context?	66
Lektorentreffen und Seminar der LVK	67

und sonst ...

Autorenverzeichnis	68
Impressum	70
Kontakte	71

Grußwort der AHK Seoul

Die AHK Korea vertritt mehr als 300 Mitgliedsfirmen aus Deutschland und Korea und ist damit das Herz der deutsch-koreanischen Business Community. Auch wenn in Firmen Englisch oft zur Lingua Franca erkoren wird, sollte die Bedeutung der deutschen Sprache nicht unterschätzt werden. Neben fundierten Fachkenntnissen sind auch gute Deutschkenntnisse als Zusatzqualifikation gefragt, z.B. im direkten Kontakt mit dem Top-Management deutscher Firmen in Korea oder auch bei der Kommunikation mit der Zentrale. Da Deutschland zu den wichtigsten Handelspartnern Koreas zählt, wird die deutsche Sprache auch zukünftig nicht an Bedeutung verlieren.

Bei der Zusammenarbeit mit koreanisch-deutschen Firmen treffen wir immer wieder auf Mitarbeiter, die ihre guten Deutschkenntnisse bei Sprachkursen, an der Universität oder sogar beim Auslandsstudium erworben haben. Eine gute Basis kann, wie bei jeder Fremdsprache, nur mit einem fachlich fundierten Sprachunterricht durch Muttersprachler aufgebaut werden.

Wir von der AHK Korea sind der festen Überzeugung, dass ein professioneller Deutschunterricht in Korea gewährleistet sein muss, um die engen wirtschaftlichen Verflechtungen unserer Länder auch zukünftig erfolgreich gestalten zu können. Über das Erlernen der deutschen Sprache erschließen sich auch die Geschichte, Politik und Kultur Deutschlands. Die Deutschlernenden werden häufig zu guten Freunden und aktiven Mittlern zwischen unseren beiden Staaten.

Die Lektorenvereinigung trägt dazu bei, das hohe Niveau des Deutschunterrichts in Korea zu sichern.



Dr. Roland Wein

Komm. Geschäftsführer
Deutsch-Koreanische Industrie- und Handelskammer

Vorwort

Michael Menke

Gibt es noch eine Perspektive oder eine Zukunft für Deutsch in Korea? Oder ist Deutsch nur noch etwas für eine einsame, kleine Minderheit (siehe unser Titelbild)? Allenthalben, besonders in der koreanischen Germanistik, werden seit mehreren Jahren Klagelieder angestimmt, dass immer weniger Schüler und Studenten Deutsch lernen, dass junge Leute keinen Sinn und keine Verwertbarkeit mehr in dieser Sprache sehen und sich bei der Wahl der zweiten Fremdsprachen lieber für Japanisch oder Chinesisch entscheiden. Natürlich sind die Zahlen zurückgegangen, das lässt sich anhand konkreter Statistiken feststellen. Dennoch beschäftigen sich heute immer noch ca. 60.000 Schüler und fast 8.000 Studenten in Korea mit Deutsch, und das ist für ein Land, so weit entfernt von Europa, enorm viel. Aber gibt es eine Aussicht, später mit dem erworbenen Wissen ins Berufsleben einzusteigen?

Wir haben in dieser Ausgabe der „DaF-Szene Korea“ versucht, ein breites Spektrum von Personen, Firmen und Institutionen in Korea vorzustellen, die trotz allen Unkenrufen noch etwas mit der deutschen Sprache zu tun haben, Studenten, Absolventen, Privatpersonen, Geschäftsleute ...

Anfangs hatten wir die Befürchtung, dieses Heft nicht vollzubekommen, aber dann stießen wir auf überraschend viel „Deutsches in Korea“. (Thematisch reiht sich diese Ausgabe damit ein wenig an die Nummer 17, Mai 2003, an, ein paar kleine Wiederholungen sind unvermeidbar, aber andererseits ergänzen sich auch die beiden Hefte)

Wir haben uns bei den Befragungen auf die Sprache Deutsch konzentriert, nicht auf das Fach Germanistik. Denn Deutsch wird in Korea, das zeigt sich in den Texten, natürlich auch von anderen Personen oder Gruppen gelernt oder verwendet. Allerdings ist die universitäre Ausbildung in Deutsch weitge-

hend Monopol der Germanistik-Abteilungen, und damit sind diese natürlich das Ziel unserer Vorschläge, was man vielleicht ändern oder ausbauen sollte.

Auch heute noch haben viele, besonders die älteren Germanisten in Korea, ein Ideal der Bildung, das aus einer vergangenen Zeit herrührt, die bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hineinreicht. Bei der Beamtenprüfung „Kwago“, die bis zum Ende des Choson-Reiches durchgeführt wurde, und auch in den alten Schulen Koreas wurde kein Fachwissen abgefragt oder vermittelt, sondern es ging um Lyrik, um das Interpretieren (chinesischer) literarischer Texte und um Kalligraphie. Diese Bildung war nicht „marktorientiert“, sondern „schönggeistig“ ausgelegt. Man studierte etwas, weil es „schön“ war und vielleicht auch die eigene Persönlichkeit formte. Dieser Begriff der Bildung lässt sich heute vielleicht noch auf einige künstlerische Fächer wie Tanz und Malerei anwenden, aber schon bei der Musik sind in Korea eher handfeste pekuniäre Faktoren vorherrschend, und in der Germanistik haben stark sinkende Studentenzahlen gezeigt, dass solch eine klassische Bildungsform immer weniger gefragt ist.

Klassische Bildung in Korea war dem Adel (Yangban), den wohlhabenderen Schichten oder eben den „Liebhabern“ vorbehalten. Heute ist der Prozentsatz der jungen Menschen, die eine Oberschule und später eine Universität besuchen, ungleich größer. Ausbildung für viele involviert aber auch immer den Staat, der große Summen für Ausbau von Schulen und Hochschulen zahlen muss. Damit erscheint eine Forderung nach Verwertbarkeit des gelernten Wissens aus dieser Ausbildung unabdingbar.

Besonders die koreanischen Eltern der Schüler und Studenten tendieren zu einer „Ausbildung“, also einem zweckgerichteten Unterricht. Nicht zufällig sendet man den Nach-

wuchs für teures Geld bis in die späte Nacht auf sogenannte Hagwons, in denen der Unterrichtsstoff noch einmal gründlich eingepaukt wird, schickt sie in die USA, nach Kanada oder Australien und manchmal selbst nach Deutschland, damit sie dort profitorientiert lernen und studieren. Es lässt sich nicht verleugnen: Ausbildung hat in Korea ein Ziel, und dieses Ziel ist eine gute Schule, eine gute Universität, berufliche Karriere und Wohlstand. Aber der Wettbewerb ist hart, und viele müssen lange warten, ehe sie irgendwo, oft nicht in dem gewünschten Berufsfeld, unterkommen können.

Universitäten und die Professoren sollten diese Ausbildungsziele stärker beachten. Es geht nicht darum, die Germanistik in Korea abzuschaffen, denn auch bei etlichen jungen Leuten (siehe einige unserer Interviews) war der Grund, warum man sich mit Deutsch befasst hat, das Interesse an Deutschland oder an deutscher Literatur. Aber man sollte auch einige Punkte ins Curriculum und in die Lehrpläne einbauen, die später wichtige Hilfen dafür sind, den Schritt von der Hochschule ins Berufsleben zu schaffen: die Möglichkeit, eine Sprache (hier Deutsch) bis zu einem relativ hohen Niveau zu lernen, neben der Literatur auch andere Aspekte des deutschsprachigen Raums kennen zu lernen (Landes-

kunde, Gesellschaft, Kultur, verbunden mit der Förderung von Aufenthalten im Zielland). Vielseitigkeit und Flexibilität der Arbeitskräfte sind Anforderungen der Wirtschaft eines Landes, das vom Export und vom Handel lebt und auf Innovationen jeglicher Art angewiesen ist. Sowohl deutsche Firmen in Korea als auch koreanische Firmen, die mit dem Ausland zu tun haben, fordern das mehr und mehr von ihren Mitarbeitern. Sprachen (besonders gutes Englisch und weitere fachliche Qualifikationen, Deutsch zählt gewiss dazu) und Fachwissen werden gefordert, so das Ergebnis unserer Umfrage bei Unternehmen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Man möchte Fachleute und ist froh, wenn diese dann auch Deutsch können.

Es zeigt sich, dass es auch heute noch etliche Koreaner gibt, die Deutsch gelernt haben und später etwas damit anfangen konnten. Erkennbar ist auch, dass auf der Seite der Wirtschaft Deutsch nicht abgelehnt wird (wie oft befürchtet oder behauptet), sondern als zusätzliche Qualifizierung gern angenommen wird. Es zeigt sich aber auch, dass „schöngeistige Ausbildung in Deutsch“ oder eine Germanistik, die auf alten Bildungsidealen beruht und keine Innovationen zeigt, keine Perspektive hat.

Interviews

Zu den Interviews

Wir haben in diesem ersten Teil versucht, Personen aus den verschiedensten Bereichen zu interviewen: Studenten, ehemalige Studenten, Musiker, Juristen, Personen aus der Wirtschaft, Geschäftsleute. Dieses breite Spektrum zeigt, dass die Sprache Deutsch nahezu überall, mal mehr, mal weniger, vertreten ist. In einigen Bereichen, z.B. der Rechtswissenschaft oder der Musik, ist das traditionell, denn das koreanische Rechtssystem hat sich aus dem deutschen gebildet, und klassische Musik wird in Korea nahezu gleichgesetzt mit der Deutschen oder Wiener Klassik. Einige Randgebiete, von denen wir wissen, dass es sie gibt, konnten wir leider nicht abdecken, z.B. Deutsch beim koreanischen Militär (auch dort gibt es Deutschunterricht für Offiziere),

Deutsch bei Floristen, Deutsch in der Kleinkindpädagogik, Deutsch für Philosophen, usw.

Daneben, und das wissen wir aus Gesprächen mit unseren ehemaligen Studenten, gibt es viele, die ein Germanistik-Studium oder einen Deutsch-Lehrgang absolviert haben, dann aber im Berufsleben kaum mehr etwas mit der Sprache oder dem Land zu tun haben. Dennoch zeigt sich hier, dass gerade diese Personen dann, wenn ihr Arbeitgeber doch mal einen Auftrag aus Deutschland bekommt oder die Firma eine deutsche Maschine kauft, eingebunden werden und sich damit profilieren können.

Die Lage ist ernst, aber sie ist nicht hoffnungslos ...

Wo sind sie geblieben?

Armin Kohz

Aussagekräftige Erhebungen darüber, in welchen Berufen Germanistikstudenten nach ihrem Studium unterkommen, sind mir nicht bekannt. Die meisten koreanischen Universitäten haben wohl auch keine gut organisierten Alumni-Vereinigungen, über die entsprechende Informationen zu erhalten wären.

Der folgende kurze Bericht beruht daher ausschließlich auf persönlichen Erfahrungen und Informationen von einigen meiner ehemaligen Studenten, zu denen ich noch regelmäßigen Kontakt habe.

Ich bin immer wieder erstaunt über die große Bandbreite von Berufen, in denen meine Studenten erfolgreich arbeiten. Eine von ihnen ist seit Jahren Chef-Ansagerin beim koreani-

schen Fernsehen KBS. Inzwischen tritt sie in einer der bei Koreanern so beliebten Komödienschauen auf. Ein anderer arbeitet ebenfalls beim Fernsehen, und zwar als Textschreiber für eine Antiquitätensendung, einer leitet eine Agentur für Dokumentarfilme. Wieder andere sind in der Firma Samsung oder anderen koreanischen Wirtschaftsunternehmen untergekommen. Einen, er arbeitet inzwischen bei Mercedes, traf ich bei BMW, einer ist Pastor, ein anderer Berufsoffizier. Einige sind Bankangestellte, eine ist Stewardess bei Dubai Airlines, eine sogar Deutschlehrerin an einer Mädchenoberschule. In all diesen und vielen anderen Fällen – mit Ausnahme der Deutschlehrerin und eventuell noch der Stewardess – war aber das Germa-

nistikstudium weder eine Voraussetzung noch überhaupt von nennenswerter Bedeutung für eine erfolgreiche Bewerbung bzw. einen erfolgreichen Berufseinstieg. Entscheidend waren vielmehr im Wesentlichen deren Persönlichkeit und besondere Qualifikationen.

Im Goethe-Institut traf ich vor einiger Zeit eine ehemalige, sehr gut Deutsch sprechende Studentin von mir, die dort als Praktikantin arbeitete. Zu einer Festanstellung hat es zwar nicht geführt, aber das war wohl von vornherein auch nicht geplant. Dies führt mich zum Thema Praktikum und dessen Bedeutung als eine den Berufseinstieg vorbereitende und erleichternde Zusatzqualifikation. In den letzten beiden Jahren habe ich z. B. drei meiner Studenten ein Praktikum bei Siemens Korea vermittelt. Der erste ist nach einer anschließenden kurzen Probezeit fest angestellt, einer Studentin ist der Vertrag ebenfalls für eine Probezeit zunächst um ein halbes Jahr verlängert worden. Der dritte befindet sich noch im vierten Monat des sechsmonatigen Praktikums. Ich muss hierzu aber betonen, dass die Deutschkenntnisse der drei als wirklich gut zu bezeichnen sind, weil sie längere Zeit in Deutschland gelebt haben. Zwei von ihnen hatten ihr Germanistikstudium noch durch Wirtschaftstudien ergänzt. Ich muss allerdings auch erwähnen, dass ohne mein persönliches Engagement – dazu gehörten die Entwürfe und Korrekturen der Bewerbungen ebenso wie zahlreiche Telefonate und persönliche Gespräche mit der Firmenleitung, teilweise auch nach den Anstellungen – den Studenten wohl kaum diese Möglichkeiten eröffnet worden wären.

Zu den Aufgaben der Studenten in der Firma Siemens gehören auch gelegentliche Telefonate nach Deutschland, die sie auf Deutsch führen müssen, und Übersetzungen von Dokumenten aus dem Koreanischen ins Deutsche oder umgekehrt. Selbstverständlich sind die Kommunikationssprachen bei Siemens Korea, wie auch in anderen deutschen Firmen in Korea, Koreanisch und Englisch. Der Bedarf an Mitarbeitern mit guten Deutschkennt-

nissen ist aber zweifellos nicht nur vorhanden, sondern sehr viel größer als häufig angenommen. Dies gilt natürlich erst recht für internationale koreanische Unternehmen.

Gute Deutschkenntnisse koreanischer Studenten (die Betonung liegt hier auf ‚gute‘) können aber auch in anderen Bereichen nicht nur sehr nützlich sein, sie sind teilweise sogar eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewerbung und die Ausübung einer bestimmten Tätigkeit. Ein ehemaliger Student von mir war mehrere Jahre in der koreanischen Tourismusbranche in einer Organisation am Flughafen Incheon angestellt. Er war schon während des Studiums sehr engagiert und hatte in Eigeninitiative ständig an der Verbesserung seiner Deutschkenntnisse gearbeitet, sodass ich mit ihm immer problemlos auf Deutsch kommunizieren konnte. Inzwischen hat man ihn nach Frankfurt versetzt. In einer dortigen koreanischen Organisation ist es seine Aufgabe, Korea den Deutschen näher zu bringen und Werbung für sein Land zu betreiben.

Dass man mit Deutsch in Korea (respektive mit Deutsch als Koreaner in einer Firma, Organisation oder Institution in Deutschland oder den anderen deutschsprachigen Ländern) etwas anfangen kann, steht für mich trotz vieler Unkenrufe völlig außer Frage. So ist es ein Ziel meines Unterrichts und auch meiner außeruniversitären Aktivitäten, den Studenten dies zu beweisen. Die eigentlichen Fragen für Deutschabteilungen an koreanischen Universitäten, aber etwa auch für das Goethe-Institut in Seoul, sind vielmehr, wie man bei Schülern und Studenten wieder größeres Interesse an der deutschen Sprache wecken, ihnen Perspektiven aufzeigen und wie man Deutsch unterrichten kann und soll, sodass verwertbare Ergebnisse herauskommen. Sich darüber Gedanken zu machen, ist aber vielen zu mühsam, und einige Deutschabteilungen (und ihre Universitäten) lassen sich zu diesen Themen selbst dann noch nichts Sinnvolles einfallen, wenn sie wegen mangelnder Studentenzahlen unmittelbar von Schließungen bedroht sind.

Der koreanische Architekt Jung Tainam & Nannerl Mozart

Lydia Schneeberger



Was treibt einen koreanischen Architekten, der den Großteil des Jahres in Italien verbringt, dazu Deutsch zu lernen?

Das hat nichts mit meinem Beruf zu tun. Ich lerne einfach sehr gerne Sprachen. Deutsch ist ein Hobby von mir.

Wie viele Sprachen sprichst du denn?

Ich habe so zum Spaß um die 15 Sprachen gelernt, aber das heißt nicht, dass ich alle sprechen kann. Ich spreche nicht mehr als sieben oder acht europäische Sprachen.

Welche dieser Sprachen war für dich am schwierigsten?

Polnisch! Die Grammatik und die Aussprache sind sehr kompliziert.

Seit wann interessierst du dich für Deutsch?

Deutsch hat mich schon als Kind interessiert, an der Oberschule konnte ich dann endlich Deutsch als zweite Fremdsprache lernen.

Du bist also ein Sprachoholic. Glaubst du, dass Sprachen lernen süchtig machen kann?

Naja, wenn ich arbeiten muss und sehr wenig Freizeit habe, dann lerne ich nicht.

Angenommen, man würde Seoul zur Gänze niederreißen, mit welchem deutschsprachigen Architekten würdest du gerne zusammen die Stadt wieder neu aufbauen?

Das würde ich liebend gerne machen, aber mit wem ...? Diese Frage ist wirklich sehr schwer zu beantworten.

Würdest du gerne einmal in einem der deutschsprachigen Länder leben? Warum? Warum nicht?

Ja, gerne! Weil diese Länder alle besonders schön sind und kulturell sehr viel bieten. Und alles funktioniert so gut! Das Klima wäre natürlich nichts für mich.

Konntest du deine Deutschkenntnisse beruflich nutzen?

Ja, ich habe mal für ein deutsches Architekturbüro gearbeitet, wegen des Wettbewerbs für den neuen Konzertsaal in Rom, und ich habe ein Buch über Nannerl Mozart geschrieben und war aus diesem Grund in Salzburg.

Warum über Nannerl?

Die Koreaner sind ja große Musikliebhaber, aber Nannerl Mozart kannte hierzulande natürlich keiner. [Preisfrage: Wissen Sie, wer Nannerl Mozart ist? d. Red.] Ihre Geschichte ist sehr traurig, sie war ein Wunderkind wie ihr Bruder, aber weil sie eine Frau war, wurde sie vergessen. Solch herzerreißende Geschichten lieben und berühren die Koreaner.

Hast du noch andere Artikel über die deutschsprachigen Länder geschrieben?

Natürlich, ich schreibe oft für koreanische Magazine und Zeitungen, besonders gern über Kulturstätten.

Warum glaubst du, könnte es für koreanische Schüler oder Studenten interessant sein Deutsch zu lernen?

Um ein Land besser und direkt kennen zu lernen, muss man sich auch mit der Sprache beschäftigen. Korea hat noch sehr viel zu lernen von den deutschsprachigen Ländern, und das soll nicht auf Japanisch oder Englisch passieren, sondern direkt über die deutsche Sprache.

Du verbringst ja einen großen Teil deiner Zeit in Europa. Welches europäische Land ist dein Lieblingsland?

Österreich.

Und wenn dieses Interview eine Spanierin gemacht hätte?

Trotzdem Österreich, ich finde, die Österreicher sind keine Deutschen und auch keine Italiener, sie sind so irgendwas dazwischen, wie soll ich sagen...?

Du meinst: Eine gute Mischung?

Ja, ja, ja.

Interview mit Kim Min-Hee Stewardess bei Lufthansa

Michael Menke



Wo haben Sie Deutsch gelernt?

Ich habe Deutsch an der Uni gelernt und gleichzeitig auch am Goethe-Institut.

Warum haben Sie Deutsch gelernt oder studiert?

Bei mir war das so: Deutsche Literatur war sehr interessant für mich, besonders Kafka und Peter Handke. Die habe ich früher im Buch kennen gelernt, und die Sprache war natürlich fremd für mich. Aus diesem Grund wollte ich die Sprache lernen, um die Autoren besser kennen zu lernen.

Sprechen Sie auch andere Fremdsprachen?

Ja, Englisch.

Ist Deutsch in Ihrem Beruf oder für Ihr Leben jetzt wichtig? Warum?

Für mich ist Deutsch besonders wichtig, weil ich bei einer deutschen Firma arbeite und meistens mit deutschen Kollegen arbeite. Wir kommunizieren immer auf Deutsch und meine Firma erwartet, dass ich und andere Kollegen, die aus Japan, China und Korea kommen, unbedingt Deutsch lernen und sprechen. Dafür bietet uns die Firma einen Deutschkurs. Und wir müssen zwei Jahre später eine Sprachprüfung machen und diese bestehen.

Würden Sie auch anderen Koreanern empfehlen, Deutsch oder andere Fremdsprachen (neben Englisch) zu lernen?

Ich finde es ganz wichtig, dass man außer Englisch andere Sprachen sprechen kann. Und dadurch kann man mehr Gelegenheiten für die Zukunft bekommen und man hat mehr Auswahl, was den Beruf angeht.

Welche Vor- und Nachteile hatte Ihr Deutsch-Unterricht?

Ich würde sagen, dass ich als Vorteil richtige Grammatik gelernt habe und nicht so viel Stress bekommen habe. Und mit dem Unterricht habe ich einfach viel Spaß gehabt. Als Nachteil: Es ging mir zu langsam voran.

Wenn Sie noch einmal jung wären, würden Sie wieder Deutsch lernen, oder würden Sie etwas anderes machen?

Wenn ich noch einmal jung wäre ... aber ich bin immer noch jung ...^^

Ich glaube, ich möchte etwas anderes machen, was ich noch nicht gemacht habe, wie Künstler, Schauspieler, Musiker ... Irgendetwas machen, damit man wieder ein solches Gefühl bekommt, wie Schmetterlinge im Bauch...

Interview mit Lee Rae-Hee LG Electronics in Köln

Michael Menke



Wo haben Sie Deutsch gelernt?

Ich habe zuerst an der Uni in Korea Deutsch gelernt und habe auch von einer Koreanerin, die in Deutschland geboren und aufgewachsen war, Deutsch-Unterricht genommen.

Nach dem Studium in Korea habe ich weiter in Deutschland Deutsch gelernt und habe einen Sprachkurs an der Kölner Uni besucht. Nach der DSH Prüfung habe ich weiter an der Kölner Uni studiert.

Warum haben Sie Deutsch gelernt oder studiert?

Ich interessierte mich für verschiedene Sprachen und Kultur. Ich wollte nicht unbedingt Deutsch lernen, sondern wollte irgendeine Fremdsprache lernen.

Sprechen Sie auch andere Fremdsprachen?

Ja, ich kann Englisch und ein bisschen Französisch.

Ist Deutsch in Ihrem Beruf oder für Ihr Leben jetzt wichtig? Warum?

Ja, es ist schon wichtig, weil ich jetzt in Deutschland arbeite, wo mehr als 90% der Mitarbeiter und Kollegen Deutsche sind. Man kann auch auf Englisch sprechen, aber leider gibt es einige Deutsche, die nicht gut auf Englisch sprechen können.

Würden Sie auch anderen Koreanern empfehlen, Deutsch oder andere Fremdsprachen (neben Englisch) zu lernen?

Ja, ich würde es anderen Koreanern empfehlen, aber nicht nur Deutsch sondern mehrere Fremdsprachen zu lernen. Wir leben in einer globalisierten Welt, daher ist es schon ein großer Vorteil, wenn man mehrere Fremdsprachen sprechen kann.

Welche Vor- und Nachteile hatte Ihr Deutsch-Unterricht in Korea?

Nachteil: Wenn die Professoren, die als Muttersprache Koreanisch haben, Deutsch unterrichten, gibt es immer eine große Kluft und Grenze. Vor allem die Studenten haben kaum die Chance, die richtige Aussprache, Prosodie und Satzmelodie usw. richtig und exakt zu lernen. Im Bereich von Phonetik und Konversation müssen verschiedene Dinge verändert und verbessert werden. (z.B. die didaktische Methode, die Qualifikation der Lehrpersonen usw.)

Vorteil: In Korea kann man nicht nur Deutsch, sondern im Allgemeinen die Sprachen sehr gut strukturiert und analysiert lernen.

Wenn Sie noch einmal jung wären, würden Sie wieder Deutsch lernen, oder würden Sie etwas anderes machen?

Ich würde auf jeden Fall mehrere Fremdsprachen lernen. Nur Deutsch zu lernen wäre nicht sinnvoll. Mehrsprachig zu sein ist eine Voraussetzung in der heutigen Gesellschaft, meiner Meinung nach.

Interview mit An Jung-Hee Pianistin und Klavierlehrerin

Michael Menke



Wo haben Sie Deutsch gelernt?

Als ich in Deutschland war. Das meiste habe ich aber durch Kontakt mit Menschen gelernt, weniger durch Sprachkurse.

Warum haben Sie Deutsch gelernt oder studiert?

Ich wollte in Deutschland Klavier studieren.

Sprechen Sie auch andere Fremdsprachen?

Ich spreche auch Englisch.

Ist Deutsch in Ihrem Beruf oder für Ihr Leben jetzt wichtig? Warum?

Erstmal war Deutsch wichtig für mein Studium. Da sind zwar die Anforderungen für die Sprache nicht so hoch, wie in anderen Fächern, aber man muss sich schon verständigen können. Auch heute habe ich noch viel mit Deutschland zu tun, ich reise oft dorthin, treffe Musiker oder Musikprofessoren, und auch einige meiner Schüler oder Studenten wollen nach Deutschland zum Studieren.

Würden Sie anderen Koreanern auch empfehlen, Deutsch oder andere Fremdsprachen (neben Englisch) zu lernen?

Auf jeden Fall. Besonders Deutschland (und Österreich) ist für Musik sehr wichtig. Und es gibt sehr viel musikwissenschaftliche Fachliteratur auf Deutsch.

Welche Vor- und Nachteile hatte Ihr Deutsch-Unterricht?

Wie gesagt, ich hatte eigentlich kaum richtigen Unterricht, das war „Learning by doing“. Heute kann ich zum Beispiel sehr viele Fachtexte auf Deutsch lesen.

Wenn Sie noch einmal jung wären, würden Sie wieder Deutsch lernen, oder würden Sie etwas anderes machen?

Ich würde gern wieder Deutsch lernen.

Von Fußball, Playboy und alternativen Lernstrategien Interview mit Kim Yong-joo

Thomas Kuklinski-Rhee.

Yong-joo, dein Name im Deutschunterricht ist Stefan Effenberg. Warum eigentlich?

Ja, weil ich Stefan-Effenberg-Fan bin. Er war ein toller Fußballspieler, eigentlich der beste Fußballspieler auf der ganzen Welt. (lacht) Effenberg und Matthäus.

Wie kommt es dazu, dass du Fan des FC Bayern München bist?

Weil Bayern die beste Mannschaft auf der ganzen Welt ist. Und natürlich die berühmteste deutsche Mannschaft in Korea.

Nicht Frankfurt oder Leverkusen, die Teams von Cha Bum-kun und seinem Sohn, Cha Duri??

Na, Leverkusen auch ein bisschen, und dann Dortmund, ja, und Bremen.

Warum interessierst du dich eigentlich für Deutschland?

Weil, als Kind war ich natürlich auch Fußballfan. Ich habe die WM 1990 gesehen, und die WM hat sehr, sehr großen Eindruck auf mich gemacht. Dann habe ich das Ende gesehen, als Matthäus die Trophäe geküsst hat. Dann habe ich gedacht, aha, Deutschland ist so stark. Und weil ich so ein kleines Kind war, mochte ich natürlich immer die stärkste Mannschaft, oder den stärksten Mann, Superman oder so.

So ungefähr. Und dann, vier Jahre später, 1994, waren Korea und Deutschland in der gleichen Vorrunden-Gruppe. Ich hatte sowieso schon einen großen Eindruck von Deutschland, dann habe ich gedacht, na ja, Deutschland ist so stark. Und viele unserer Medien sagten, Deutschland ist die Nr. 1, Titelkandidat und blablabla, und, naja, seitdem bin ich Deutschland-Fan. Aber dann hat Deutschland so schlimm gespielt. (lacht) Vielleicht, weil es in den USA so heiß war, glaube ich. Ja, Effenberg hat den „Stinkefinger“ gezeigt und ist rausgeschmissen worden.

Wer erinnert sich nicht daran? (lacht)

Ja, das Spiel gegen Südkorea. Trotzdem mochte ich Deutschland. Ja, und dann, 1995, habe ich mit meinen Eltern eine Reise durch sechs europäische Länder gemacht. Deutschland, Holland, Frankreich, England, Italien und noch den Vatikan. Ja, und dann war Deutschland auch sehr, sehr schön, einfach wunderbar. Deshalb habe ich mich entschieden, in Zukunft will ich nach Deutschland und in Deutschland wohnen.

Und dann hast du angefangen, Deutsch zu lernen?

Nein. Ich habe viele Bücher über Deutschland gelesen, über Geschichte oder so. An diesem Punkt habe ich die Nationalhymne gelernt und selbst immer gesungen. Deswegen können meine alten Kumpels oder meine Eltern auch die Nationalhymne singen. Aber, nicht richtig aussprechen, nur so (summt) so ungefähr. (lacht) Ja, und dann, als ich 18 war, in

den Winterferien, habe ich auch alleine eine Reise gemacht. Einen Monat lang, nur Deutschland. In der ersten Woche habe ich gedacht, ha, ich habe falsch gedacht. In den Büchern ist immer geschrieben, die Deutschen sind so ordentlich und eiskalt usw. Aber die jungen Leute trinken auch so viel, und die werfen auch Zigaretten oder Alkoholflaschen weg. Und auf der Straße haben die auch Pipi gemacht. Und so viele Leute besoffen usw.

(Lachen)

Aber danach habe ich was gemerkt: Trotzdem ist Deutschland viel besser als die anderen Länder. Ja, vielleicht gefällt es mir so, mein Lebensstil und Deutschland, das passt sehr gut. Weil viele Koreaner immer zusammen Alkohol trinken gehen, und dann zum Karaoke gehen, und dann wieder Alkohol trinken oder so. Und meine Kumpels haben es auch manchmal so gemacht. Die haben gar nichts mehr gesagt, aber am frühen Morgen, so zwei oder drei Uhr, besoffen an meiner Tür geklingelt: „Hey, hallo, hallo. Ich muss hier schlafen! Ich kann nicht in das Studentenwohnheim, blablabla.“ Viele Koreaner denken, das ist so, ein guter Freund ist so, aber ... Ja, und immer zusammen betrunken, viel Alkohol trinken usw.

Das hat dir nicht so gefallen?

Nein, das gefällt mir gar nicht. Und wenn man älter ist, dann Wir fragen immer „Wie alt bist du?“ und so. Das gefällt mir auch nicht so.

A propos, wie alt bist du?

Ich bin 23.

Aber in Deutschland – viele müssen erst reservieren, oder fragen: „Hallo, hast du am Wochenende Zeit?“ – „Ja, vielleicht. Wieso?“ – „Ich will dich besuchen.“ Das ist schon gut, aber so um zwei, drei Uhr, einfach klingeln und dann „Hey, du!“ oder so, das gefällt mir gar nicht.

Aber das gibt es vielleicht in Studentenkreisen in Deutschland auch.

Ja, aber trotzdem. Und im Durchschnitt, denke ich, nicht. Das ist unterschiedlich. Aber hier ist es immer gleich, wir machen immer alles in der Gruppe, die Studenten auch, sie müssen immer zusammen was machen. Aber ich brauche meine eigene Zeit, für mich.

Deswegen, nee, das gefällt mir nicht, mit den Klassenkameraden oder Kolleginnen oder Kollegen zusammen was trinken und was essen gehen. Das ist fast Pflicht. Wer das nicht macht, ist dann irgendwie so ... schlecht. *Wann hast du dann angefangen, richtig Deutsch zu lernen?*

Seit dem Gymnasium habe ich Deutsch gelernt. Aber damals habe ich nur eine Stunde pro Woche gelernt.

Hattest du Deutschunterricht in der Schule?

Ja. Deutsch oder Japanisch, da kann man auswählen. Natürlich habe ich Deutsch gewählt. Aber immer nur Grammatik gelernt, ähm ... derdesdemden – diederderdie – dasdes demdas – ichmeinemirmich – dudeinedirdich – blablabla. Immer nur Regeln gelernt, gar keine Hörübungen, oder Sprechen üben, gar nix. Nur Grammatik und Auswendiglernen dieser Texte. Das ist auch ein bisschen blöd.

Aber dann hast du das Deutschlernen in die eigene Hand genommen? Hast du dann selbstständig weitergemacht?

Ja, ich denke schon. Ich war ja 2003 auch ein Jahr lang in Deutschland, in Heidelberg, aber ich habe nur drei oder vier Monate lang die Sprachschule besucht. Manchmal habe ich mich auch angemeldet, aber ich habe einfach von der Schule die Bescheinigung bekommen, dann mein Visum verlängert, und dann wieder Schluss gemacht. Immer weiter. Und die andere Zeit war ich so oft im Premiere-Café, also wo man Fußball sehen kann. Oder oft habe ich das Fußballstadion besucht, bin so sechs- oder siebenmal nach München gefahren, um Fußballspiele zu schauen. Deswegen konnte ich nicht korrekt Deutsch lernen. Ich kann es schon fließend verstehen, aber schriftlich, denke ich, eher weniger. Ja, weil ich immer im Café mit vielen Deutschen geredet habe, und im Café habe ich Deutsch gelernt.

Also hast du richtig Konversation betrieben, Konversationsübungen gemacht?

Ja. In der Sprachschule konnte ich nicht so lang und nicht so oft sprechen. Zuerst war Hausaufgaben korrigieren, dann ein bisschen Grammatik, und dann ein bisschen in verschiedenen Situationen reden, usw. Ich war mit 7 oder 8 Leuten in einer Gruppe. Wir Asiaten sind vielleicht auch ziemlich ruhig.

Araber oder Türken oder Europäer haben schon oft und lang geredet und gesprochen, aber wir einfach nur, wenn die anderen uns gefragt haben. Und sonst gar nicht.

Aber an der Uni hast du zuerst nicht Germanistik studiert. Warum nicht?

Weil ich Literatur hasse. (lacht) Ich mochte schon sehr gerne die Sprache lernen, aber Literatur eher weniger. Gedichte mag ich gar nicht, Romane auch nicht. Ich mag Geschichte oder irgendwas über eine neue Kultur lernen. Als ich Schüler war, mochte ich auch Goethe oder Schiller, Thomas Mann, Heine usw., weil die sehr, sehr berühmt sind. Germanistik habe ich erst später als zweites Hauptfach gewählt.

Aber dann musstest du doch noch Literaturveranstaltungen besuchen?

Ja, ja, ich habe eine schlechte Note bekommen.



Wie oft warst du insgesamt schon in Deutschland?

Sechs- oder siebenmal, denke ich.

Hast du viele Freunde in Deutschland?

Nein, nur eine Freundin. (lacht) Ja, andere Leute kenne ich auch, aber zur Zeit, wenn ich Deutschland besuche, dann treffe ich fast nur meine Freundin und ihre Familie.

Du stehst jetzt kurz vor deinem Studienabschluss. Wie geht es dann weiter?

Genau. Ich muss auf jeden Fall wieder nach Deutschland. Ja vielleicht werde ich nochmal studieren. Aber ich weiß noch nicht, was ich studieren werde und studieren will. Vielleicht eine Sprache, wie Japanologie oder Sinologie, oder Turkologie. Oder ... wie heißt das – Skandinavisch? Also, ich möchte eher irgendeine Sprache oder Kultur lernen.

Wie ist dein Englisch?

Nee, ich kann fast gar kein Englisch, weil ich seit dem Studienanfang gar kein Englisch, nur Deutsch gelernt habe. Das heißt, lernen, nee, lernen eher weniger. Nur Fußballmagazine gelesen, und Fußballspiele angehört. Etwas lernen, wie Koreaner sagen, also schreiben und Grammatik lernen und Wörter auswendig lernen, das habe ich gar nicht gemacht.

Gar nicht?

Gar nicht, sondern Kochbücher oder Fußballmagazine gelesen.

Also kann man fast sagen, du hast Deutsch gar nicht richtig gelernt, sondern du dich an Deutsch einfach gewöhnt hast?

Na ja. Ich denke, ich habe schon was gelernt, aber auf Deutsch lernen und auf Koreanisch lernen ist ein bisschen unterschiedlich. Wenn viele Koreaner „lernen“ sagen, dann meinen sie z.B. in der Bibliothek oder am Tisch sitzen und schreiben, Vokabeln lernen usw. Und das habe ich fast gar nicht gemacht. Im Gymnasium habe ich schon ein bisschen so gelernt, aber danach gar nix. Ja, das ist so, wenn man Grammatikbücher liest, das ist so langweilig, ja?

Das stimmt!

Da eine oder zwei Seiten, dann „Oh, ich bin so müde, ich muss schlafen“ oder so. Aber als ich in Deutschland war, habe ich zum Beispiel diese Erotikmagazine oder Erotikfilme gerne gesehen und gelesen. Dann wollte ich immer noch mehr wissen. Das – was bedeutet das? Wenn ich das Wort kenne, dann kann ich vielleicht diese Sätze oder die Texte verstehen. Und Fußballmagazine oder Kochbücher auch, da hatte ich schon viele Grundkenntnisse. Auf Koreanisch habe ich das auch schon so oft und so gerne gelesen. Deswegen konnte ich es einfach verstehen.

Also meinst du, man sollte im Deutschunterricht keine Grammatikbücher, sondern lieber den Playboy lesen?

Ja. (lacht) Aber zuerst denke ich: ganz gründlich Grammatik lernen und dann nicht mehr so sehr. Viele Koreaner lernen sehr, sehr schwere Grammatik. Dann macht einer DSH-Prüfung oder TestDaF-Prüfung, und benutzt dort auf einmal gar nix. Zum Hausaufgaben schreiben oder so benutzt man das. Und ich kenne auch schon viele Koreaner, die an der Uni studieren, und die verstehen schon ziemlich gut Fernsehen oder Videofilme, schon OK. Und die können sehr gut ein Buch lesen, ein Buch verstehen oder auf Koreanisch übersetzen. Aber wenn die mit einem Deutschen reden, dann ist das immer noch nicht so gut. Ja, so wie Grund-, nee, eher Mittelstufe, aber immer so gebrochenes Deutsch. Ja, ich auch, aber nicht so sehr, oder? Ja und damals benutzten wir ein altes Wörterbuch, Deutsch-Koreanisch, oder alte Grammatikbücher. Dort habe ich einige Redewendungen und so gesehen und zu meiner Freundin gesagt. Und sie hat einfach gelacht, „Hey, wo hast du denn das gelernt?“ – „Ähm, im Wörterbuch oder im Grammatikbuch.“ – „Echt? Na, das ist schon ein richtiger Satz, aber das hört sich so komisch an. Und wir Deutschen sagen so was gar nicht.“ Oder ich lese so oft den Spiegel, obwohl ich ihn noch nicht ganz, ganz perfekt verstehen kann. Weil mein Deutsch noch nicht so gut ist. Aber wenn ich denke: „Ich muss wieder Deutsch lernen“, dann lese ich einfach den Spiegel. Einfach so laut lesen. Das dauert ungefähr eine Woche lang, den ganzen Spiegel lesen.

Jeden Artikel? Liest du alles?

Ja. Ich denke, das ist viel besser als nur Grammatik lernen. Denn ich habe es manchmal doch falsch gemacht. Wie zum Beispiel „Flaschen leer“ ist Italienisch, und die Deutschen sagen es so nicht, ja? Das gibt es hier auch, so was habe ich auch zu meiner Freundin gesagt. Aber sie sagte: „Hä, was ist das, das ist so komisch“ oder so. Aber viele Koreaner denken, nur Grammatik lernen ist richtig. Aber Deutsche reden ganz anders, deswegen wollte ich das lernen. Ja, wegen der TestDaF-Prüfung habe ich den Spiegel gelesen und einige Nachrichtensendungen gehört. Aber vorher gar nichts, nur Sitcoms, „Sex and the City“ oder „Team of Queen“ oder deutsche Filme oder Mangas und Comics, zum

Beispiel „Chin Chang“ oder „Jungle“. Die reden dort Alltagsdeutsch. Davon kann man vieles lernen und sofort benutzen. Mit Nachrichten kann man zwar Hausaufgaben oder Texte schreiben, das ist schon gut. Aber ich denke, die Wörter sind ein bisschen schwer, schwerer als in Sitcoms oder Mangas, meine ich. Aber viele haben gesagt, das kann man noch besser verstehen, weil die gar keinen Dialekt oder gar keine Umgangssprache haben.

Wenn du jetzt wieder nach Deutschland gehst, was willst du dann machen?

Zuerst muss ich noch zwei oder drei Jahre lang weiter studieren. Obwohl ich nicht weiter studieren will, aber dann muss ich nicht zum Militär. Und dann, vielleicht in einem Jahr, will ich heiraten. Deswegen bekomme ich vielleicht 2010 die Niederlassungserlaubnis. Dann kann ich in Deutschland bleiben. Und Soldat ist dann auch egal, kein Problem. Dann will ich in Deutschland zuerst im Restaurant arbeiten, und dann später will ich mein eigenes Restaurant eröffnen.

Welche Art von Restaurant?

Vorher wollte ich ein koreanisches vegetarisches Restaurant eröffnen. Weil meine Freundin Vegetarierin ist. Und zur Zeit esse ich auch kein Fleisch. Aber zur Zeit habe ich auch Lust auf deutsche Küche, so interessant und sehr lecker für mich. Es schmeckt mir einfach. Deswegen denke ich auch schon wieder ein bisschen daran, eine Ausbildung zu machen und deutsche Küche und ein bisschen koreanische Küche zusammen tun und auf eigene Art neu machen, so kreativ und irgendwie so. Aber das weiß ich noch nicht. Meine Freundin hat mir aber gesagt: „Wenn ich so was höre, ein deutsches Restaurant, und der Chefkoch ist Ausländer, dann besuche ich das auch nicht.“ Hat sie mir gesagt. (lacht) Deswegen muss ich noch überlegen. Ja, und wenn ich deutsche Küche lerne, dann, denke ich schon, muss ich wieder Fleisch essen. Deutsche Küche ohne Fleisch, denke ich, ist so komisch.

Es gibt doch viele Vegetarier in Deutschland.

Ja, aber meine Freundin hat mir immer gesagt, wenn sie ein Restaurant besucht, dann isst sie immer Schupfnudeln oder Spätzle oder manchmal Knödel mit Kraut.

Und wenn du nach Deutschland ziehst, wo möchtest du dort leben?

Zuerst muss ich in der Nähe von Heidelberg bleiben. Aber später will ich auf jeden Fall in München oder in Bayern leben. Aber meine Freundin will gar nicht, das ist das Problem.

(Lachen) Aha. Ist deine Freundin kein Fan von Bayern München?

Nee. Sie hat mir gesagt, sie hasst Fußballfans. Sie hat Angst davor. Weil viele Fußballfans im Bus so laut gesungen haben, viel Alkohol getrunken und so laut geredet haben. Aber wenn man das gleiche Trikot getragen hat, waren die Fans sehr, sehr nett. Und ich habe auch schon einige Bier kostenlos bekommen. Ja, die haben mich im Bus gesehen und mich angeguckt – ich habe ein Bayern-Trikot getragen, mit der Nr. 11, von Effenberg. Und die haben mich gefragt: „Wer hat diese Rückennummer? Zé Roberto?“ – „Nein, Effenberg.“ – „Ach, du Schande, dieser Effenberg. Er hat sehr gut gespielt, aber sein Charakter, wirklich, sehr schlecht.“ Und dann haben die mich einfach gefragt: „Hey, willst du ein Bier trinken?“ – „Ja, sehr gerne.“ Und die haben ein Bier geholt und mir gegeben, und dann einfach zusammen getrunken, usw. Und auch im Biergarten, beim Oktoberfest, die waren sehr nett, die Bayernfans.

Ja, Yong-joo, vielen Dank für das Interview, viel Erfolg bei den Prüfungen und gute Reise nach Deutschland.

Kim Yong-joo ist Student des Restaurantmanagements mit Schwerpunkt Kochen und der Germanistik im Abschlussjahrgang an der Gyeonggi-Universität, Suwon. Yong-joo hat dieses Jahr den TestDaF mit guten Noten (TDN4) bestanden.

(Anm: Die Dialoge wurden stilistisch nur behutsam bearbeitet.)

Interview mit Kim Kyung-Jong Planungs- & Marketing Direktor in Aftersales bei BMW Korea

Michael Menke

Wo haben Sie Deutsch gelernt?

Ich habe Germanistik an der Uni in Korea studiert. Danach war ich 3 1/2 Jahre in Deutschland, um Wirtschaft zu studieren.

Warum haben Sie Deutsch gelernt oder studiert?

Germanistik war nur meine dritte Wahl in der Uni, aber wegen meiner Prüfungsergebnisse habe ich dies gewählt. Außerdem kannte ich eine deutsche Familie, die mich bei meinem späteren Aufenthalt in Deutschland sehr unterstützt hat.

Sprechen Sie auch andere Fremdsprachen?

Ja, Englisch.

Ist Deutsch in Ihrem Beruf oder für Ihr Leben jetzt wichtig? Warum?

In meinem Arbeitsumfeld (selbst in einer deutschen Firma) ist Englisch die offizielle Firmensprache (so wie bei vielen anderen deutschen Firmen). Dennoch diskutiere ich mit meinem Chef (er ist Deutscher) oder mit Kollegen in der Hauptverwaltung auf Deutsch, und das ist mehr oder weniger hilf-

reich für ein besseres Verständnis und Gemeinschaftsgefühl.

Würden Sie auch anderen Koreanern empfehlen, (neben Englisch) Deutsch oder andere zweite Fremdsprachen zu lernen?

Ja, Englisch zu sprechen ist eine grundsätzliche Bedingung, um in einer Firma zu arbeiten, aber es reicht nicht aus bei der großen Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt.

Welche Vor- und Nachteile hatte Ihr Deutsch-Unterricht?

Der Vorteil war, dass ich eine weitere Sprache lernen konnte. Ein Nachteil ist vielleicht, dass es schwierig ist Deutsch so gut zu beherrschen, dass man wirklich Selbstvertrauen im Umgang mit der Sprache hat.

Wenn Sie noch einmal jung wären, würden Sie wieder Deutsch lernen, oder würden Sie etwas anderes machen?

Das ist schwierig zu beantworten, weil sich das gesamte Umfeld in Korea sehr geändert hat, und die Möglichkeiten im Leben vielfältiger geworden sind.

Kim Hye-Suk Direktorin der Seongnam Art Opera

Nach einem Interview mit Aruna Pego

Frau Hye-Suk Kim, Direktorin der Seongnam Art Opera und des Seoul Opera Theaters, hat vor ca. 28 Jahren in Münster einen Sprachkurs besucht, um anschließend Gesang zu studieren. Sie ist ausgebildete Sopranistin. Sie spricht außerdem noch Englisch als Fremdsprache. Auch heute noch braucht sie ihre Deutschkenntnisse, da sie von Zeit zu Zeit nach Deutschland reist, um entweder deutsche Opern-Ensembles einzuladen, oder neue Produktionen für Korea auszusuchen. Besonders liegt ihr am Herzen, den Kindern in Ko-

rea die Oper näher zu bringen. Sie würde immer empfehlen, Deutsch zu lernen, da die Klassische Musik und die Klassische Literatur dort ihre Wurzeln haben. Ihre erste Tochter, die vor 18 Jahren in Deutschland geboren wurde, war im letzten Jahr in Deutschland, um Deutsch zu lernen. Ob sie den gleichen Beruf wie ihre Mutter ergreifen soll, muss sie noch überlegen, auf jeden Fall will sie ihr Deutsch jetzt noch verbessern, um dann in Deutschland studieren zu können.

Deutsch im Leben eines Richters

Oh Won-chan

Vorbemerkung: Eines Abends im Mai klingelte mein Telefon und zu meiner Überraschung wurde Deutsch am anderen Ende der Leitung gesprochen. Der Koreaner stellte sich als Richter in Jeonju vor, der eine Möglichkeit suchte, Deutsch in Jeonju zu sprechen und zu üben.

Ein Treffen wurde schnell beschlossen, denn es kommt in Jeonju nicht sehr oft vor, sich für Deutsch interessierende Personen zu finden.

Mittlerweile hat sich eine koreanisch-deutsche Freundschaft entwickelt, die ich immer gerne dazu benutze, meinen Studenten zu zeigen, was man mit ein bisschen Interesse und Fleiß alles schaffen kann. Als ich meinem Freund Oh Won-chan von dem Thema dieser DaF-Szene erzählte, erklärte er sich sofort bereit, seine Perspektive Deutsch aufzuschreiben.

Sandra Wyrwal

Einleitung

Ich bin 31 Jahre alt und arbeite jetzt seit April 2005 beim Gerichtshof Jeonju als Richter. Jeden Tag lerne ich selbst Deutsch mit dem Internet. Ehrlich gesagt hatte ich Deutsch als zweite Fremdsprache zwei Jahre lang in der Oberschule gelernt. Damals lag die Wahl der zweiten Fremdsprache nicht bei mir. Schüler sollten nur Deutsch-Unterricht bekommen und Schülerinnen nur Französisch. Es gab keine Ausnahme. Viele Schülerinnen wollten Französisch gegen Deutsch umtauschen. Ich denke, sie dachten nämlich, dass Französisch schwieriger ist. Aber das Staatsprüfungssystem für die Universität (Universitätsaufnahmeprüfung Anm.SW) änderte sich sehr und die zweite Fremdsprache war ab 1993 nicht mehr Prüfungsfach. Dann lernte ich nur noch Englisch. Eine englische Muttersprachlerin kam zum ersten Mal an meine Schule und Deutsch war nicht mehr wichtig.

1994 ging ich an die Hanyang-Universität. Damals war Deutsch für mich auch nicht wichtig. Ab 1995 fing ich an, das Staatsexamen zum Anwalt eilig vorzubereiten, weil das Staatsexamen viel schwieriger als jetzt war und lange Zeit brauchte. Eine Fremdsprache war nötig für die 1. Stufe im Staatsexamen. Viele Bewerber wählten eher Französisch, Spanisch, Deutsch etc. als Englisch. Englisch war nämlich noch sehr schwierig zu lernen. Ich wählte auch Deutsch als Fremd-

sprache zum 1.Stufen-Examen. Bis zum Bestehen der ersten Stufe lernte ich selbst etwa zwei Jahre lang mit Grammatikbüchern und ging manchmal in den Deutschunterricht eines Muttersprachlers aus Deutschland im Fach Germanistik, obwohl ich das gar nicht verstehen konnte. Weil die Deutschexamen meist über Grammatik waren, konnte ich bestehen. Aber Deutsch wurde mir wieder unwichtiger.



Entfernung von Deutsch

Nach Bestehen des Staatsexamens, das aus drei Stufen besteht, bin ich in eine Staatsein-

richtung zwei Jahre lang gegangen. Nach Abschluss kann man erst als Anwalt arbeiten oder sich um eine Richterstellung (oder als Staatsanwalt) bewerben. Nachdem ich mein Anwaltszertifikat erhielt, sollte ich in die Truppe wie die meisten koreanischen Männer gehen. Ich arbeitete als Offizier drei Jahre lang am Militärgericht. Korea hat viele Soldaten und führt besondere Gerichtssysteme bei den Truppen wie in den USA. Damals hatte ich keinen Kontakt zu Deutsch.

Neuanfang mit Deutsch

Als ich vom Militär im Mai 2005 zurückkam, konnte ich ein Richter werden. Und im Juni heiratete ich meine Frau, die ich vor vier Jahren kennen gelernt hatte. Wir verbrachten unsere Flitterwochen in Paris und in der Schweiz. Als ich in Europa ankam, hatte ich eine große Überraschung. Plötzlich fühlte ich, dass ich bis dahin im kleinen Brunnen gewohnt und nur einen begrenzten Ausblick hatte. Deshalb entschloss ich mich, eine Fremdsprache anzufangen. Es gab ein Interesse für mich...Deutsch. Falls mich andere Europäer im Zug oder auf der Strasse etwas auf Deutsch fragten, konnte ich freundliche Antwort geben und ein bisschen hören. So hatte ich noch ein Motiv Deutsch zu lernen. Ich hatte viele Lehrbücher und Kommentare über koreanische Gesetze gelesen und musste schwierige juristische Begriffe verstehen. In den meisten Lehrbüchern werden die Begriffe auf Chinesisch und Deutsch beschrieben. Ich finde, viele Gesetze sind nämlich über Japan oder über Deutschland aus Rom gekommen. Nach meiner Erfahrung ist es viel leichter, auf Deutsch den Begriff zu verstehen als nur auf Chinesisch. Ich denke auch, die in Deutschland ausgebildeten Juristen können viel mehr. Aus diesen Gründen habe ich Deutsch wieder zu lernen angefangen.

Schwierigkeit mit dem Deutsch lernen

Es gibt Schwierigkeit Deutsch zu lernen. Besonders außerhalb von Seoul, zum Beispiel in Jeonju, Chucheon, etc. Man kann Deutschlehrer und neue Lehrbücher nicht leicht finden. In Buchhandlungen kann ich nur alte Bücher oder Bücher für Anfänger erhalten. Es gibt hier auch keine Einrichtung für Deutsch-

Unterricht außerhalb der Universität. Die meisten Fremdsprachen außer Englisch haben die gleichen Probleme. Früher gab es jede Woche nicht nur ein deutsches Programm im Rundfunk, sondern auch im Fernsehen. Aber nun gibt es nur Wiederholungen im Radio, die vor ein paar Jahren aufgenommen wurden. Es ist interessant, Französisch zu lernen ist leichter als Deutsch, denn das Französische Institut "Alliance Francaise" gibt es überall, aber das Goethe-Institut nur zwei oder drei Mal in Südkorea. Französische Filme und DVDs sind in Korea verfügbarer als in deutsche. Da die Lehrbücher und Hörtexte aus Deutschland eines Lehrers oder eines Helfers bedürfen, kann man damit Deutsch nicht völlig selbstständig lernen. Noch eine Schwierigkeit ist, dass wenige Studenten sogar im Fach Germanistik Deutsch lernen. Deshalb habe ich jetzt noch wenige Gefährten zum Deutsch sprechen. Daraufhin lerne ich Deutsch mit dem "E-learning" bei EBS durch das Internet.

Vorteile

Obwohl man in Korea Deutsch sprechen kann, ändert sich das allgemeine Leben nicht. Falls man eine unter vielen europäischen Sprachen kann, wird aber das Blickfeld ungeheuer weit. Ich kann ein bisschen auf Deutsch lesen, damit gehe ich jeden Tag in die deutsche Presse. Ich denke, koreanische Zeitungen schreiben die Artikel ohne ausführliche Informationen besonders von Nordkorea. Und sie haben nicht völlig den Einblick in Internationale Beziehungen, z.B. die Mächte-Beziehung zwischen Nahem Osten und den USA oder über die Koreanische Halbinsel etc. Mehrere Zeitungsagenturen sind auf Nachrichten aus dem Westen angewiesen. Deshalb lese ich direkt deutsche Reportagen im Internet und weiß richtig Bescheid.

Zweitens kann ich durch Deutsch die ausländische Kultur und das Leben ausprobieren und verstehen. Es ist sehr toll, dass ich das geschriebene CD-Etikett von Mozart verstehe.

Als ich in Europa war, habe ich in jedem Fenster vielfältige Blumen gesehen. Das war wunderbar. Dann im Geschäft kaufte ich drei Tüten Blumenkerne, die die Pflegehinweise

auf Deutsch erklären. Ich will im nächsten Frühling die Kerne säen. Und ich kaufe manchmal was bei www.amazon.de ein. Wenn ich Deutsch nicht verstehen könnte, wäre das unmöglich. Die im Internet verfügbaren Waren in Deutschland sind viel mehr als hier, z. B. Buch, CD, Kinderwaren, Kaffeemaschinen, etc.

Drittens gibt es berufliche Vorteile. Wenn ich Deutsch besser kann, möchte ich Kommentare oder Urteilsätze aus Deutschland studieren. Jetzt fällt es mir noch schwer. Falls die Zeit nicht zu spät ist, will ich 1~2 Jahre lang mit der Familie nach Deutschland (oder Österreich) gehen, um zu forschen. Ich denke, die Gesetze über Gemeinschaft, Verfassung und Verwaltung in Deutschland sind am besten.

Schluss

Ich lerne jetzt Deutsch als erste Fremdsprache. Oft gehe ich zum deutschen Stammtisch der Chonbuk Universität. Das macht viel Spaß. Ich wünsche, dass es hier in Jeonju mehr Deutsche oder koreanische Studenten zum Deutsch sprechen geben würde. Aber in Jeonju wohnen nur zwei Deutsche. Eine unter denen ist Sandra. Sandra macht den deutschen Stammtisch, dafür bin ich dankbar. Falls meine Frau erlaubt, will ich ein Zimmer in meinem Haus ihr sehr billig vermieten, dann können wir immer Deutsch sprechen. Ein Witz, denn das ist unmöglich. Mein Baby kommt bald zur Welt und braucht ein freies Zimmer. Ich wünsche allen viel Spaß beim Deutsch lernen.

Interview mit Cho Hyeong-Seok

Michael Menke



Wo haben Sie Deutsch gelernt?

Ich habe Sprachkurse besucht bzw. hatte Unterricht in der Uni, im Goethe- Institut in Seoul, an der Uni Göttingen, Uni Würzburg und an der TU Dresden.

Warum haben Sie Deutsch gelernt oder studiert?

Ich wollte neben Englisch eine andere Fremdsprache (bes. eine europäische) lernen. Auf den ersten Eindruck hat mir Deutsch gefallen, Klang, Grammatik usw.

Sprechen Sie auch andere Fremdsprachen?

Englisch spreche ich gut, Chinesisch ein wenig.

Ist Deutsch für Ihr Leben/Studium jetzt wichtig? Warum?

Ja, weil ich jetzt in Deutschland studiere und in Zukunft bessere Berufschancen haben möchte.

Würden Sie auch anderen Koreanern empfehlen, Deutsch oder andere Fremdsprachen (neben Englisch) zu lernen?

Ja, wenn sie sich für Fremdsprachen interessieren und ihre Zeit investieren können.

Welche Vor- und Nachteile hatte Ihr Deutsch-Unterricht?

Meiner Erfahrung nach fehlt es im Deutsch-Unterricht in Korea an sprachlichen Übungen, in denen man mit anderen praktisch und frei sprechen und Hörverstehen üben kann. Dagegen konnte ich gut Grammatik und Schreiben lernen.

Wenn Sie noch einmal jung wären, würden Sie wieder Deutsch lernen, oder würden Sie etwas anderes machen?

Diese Frage ist schwer zu beantworten. Ich liebe Deutsch, aber ich finde es sehr schwer,

Deutsch zu beherrschen. Man muss wirklich viel Mühe und Zeit verwenden. Trotzdem würde ich Deutsch lernen oder andere Fremdsprachen, die man relativ einfach und schnell erlernen kann (Japanisch, Spanisch, usw.)

Cho Hyeong-Seok schreibt z.Z. seine Master-Arbeit in Dresden.

Interview mit Hong Soon-Wook

Erich Thaler

Wo haben Sie Deutsch gelernt?

Ich habe Deutsch an meiner Schule (auf Englisch high school) gelernt und an der Universität habe ich ein bisschen studiert.

Warum haben Sie Deutsch gelernt oder studiert?

Ich habe studiert, um deutsches Recht zu verstehen und zu studieren.

Sprechen Sie auch andere Fremdsprachen?

Ich kann ein bisschen Englisch sprechen. *Ist Deutsch in Ihrem Beruf oder für Ihr Leben jetzt wichtig? Warum?*

Das ist wichtig in meinem Beruf, denn ich bin Richter, und Koreas Recht wird von Deutschlands Rechtssystem beeinflusst.

Würden Sie anderen Koreanern auch empfehlen, Deutsch oder andere Fremdsprachen (neben Englisch) zu lernen?

--

Welche Vor- und Nachteile hatte Ihr Deutsch-Unterricht?

Es gibt viele Vorteile. zum Beispiel, in meiner Klasse gab es nur ein paar Studenten, also habe ich viel Gelegenheit zu sprechen und zu hören. Und der Unterricht-Kurs war sehr intensiv.

Wenn Sie noch einmal jung wären, würden Sie wieder Deutsch lernen, oder würden Sie etwas anderes machen?

Ich würde wieder Deutsch lernen, weil Deutsch sehr interessant ist.



Hong Soon-Wook ist Richter und z.Zt. in Basel.

Eigentlich wollte ich nach Russland **Interview mit Han Min-gu**

Thomas Kuklinski-Rhee.



Min-gu, dein Name im Deutschunterricht ist Paul Backhaus. Warum eigentlich?

Paul, wie Paulus aus der Bibel.

Es gibt auch Jesus, Moses, ...

Aber ich kann nicht wie Jesus oder Moses sein. Ich kann nur wie Paulus sein.

Und Backhaus? Warum nicht Beckham?

Kennen Sie Wilhelm Backhaus? Ein berühmter deutscher Pianist. Er war ein, äh, wie heißt das? Genie? Er war genial. Und ich bin auch ein bisschen genial. (lacht)

Du studierst also Klavier? An der Kangnam-Uni?

Nein, an der German School of Music Weimar. Das gehört zur Kangnam-Uni, aber das ist eine eigenständige Schule. An der Kangnam-Universität kann man auch Musik studieren, aber das sind andere Studenten. Wir studieren an der Weimar-Schule, wir haben andere Professoren. Mein Professor heißt André Boainain.

Wie lange spielst du schon Klavier?

Ähm, noch nicht sehr lange, etwa fünf oder sechs Jahre. Eigentlich ist das zu kurz, um

Musik zu studieren, nur drei oder vier Jahre lang Klavierunterricht. Aber ich habe schon gesagt, ich bin ein bisschen genial. (lacht) Eigentlich habe ich die Aufnahmeprüfung nicht bestanden.

Trotzdem durftest du studieren?

Mein Vorspiel war schrecklich, alles falsche Töne, falscher Rhythmus, viel zu nervös. Trotzdem dachte mein Professor, ja, er hat Talent. Er ist ein sehr guter Professor.

Warum hast du angefangen, Klavier zu lernen?

Mit 17 Jahren habe ich gemerkt, dass ich diese Klaviermusik immer hören muss, sie wollte nicht mehr aus meinem Kopf. Da wusste ich, ich muss Klavier spielen lernen. Dann habe ich sehr viel geübt, denn eigentlich wusste ich, dass es zu wenig Zeit ist, um Musik studieren zu können. Trotzdem wollte ich es so machen.

Gibt es viele Studenten an der Weimar-Schule?

Nein, erst ungefähr 24. An der normalen Kangnam-Uni studieren etwa 100 Studenten Musik. Die Weimar-Schule gibt es erst seit letztem Jahr, es gibt erst zwei Jahrgänge, also etwa 12 Studenten in jedem Jahrgang. Sie ist noch nicht so berühmt. Aber sie ist die beste Musikschule.

Ist diese Schule besser als die Musikabteilung der Kangnam-Uni?

Ja, natürlich. Die Ausbildung hier ist sehr gut. Sie ist auch viel teurer. Ich glaube, sie ist die teuerste Hochschule in Korea.

Bezahlst du alles selber?

Nein, ich bekomme ein Stipendium. Das ist aber nicht so viel Geld, ungefähr nur die Hälfte. Dann leihe ich mir Geld von der Regierung. Das muss ich aber später zurückzahlen.

Warum studierst du an der Weimar-Schule?

Weil ich glaube, dass hier die beste Musikschule ist. Weil hier ausländische Professoren unterrichten. Und, ehrlich gesagt, ich mag koreanische Professoren nicht sehr. (lacht) Deutsche Musiker sind sehr gut, viele Korea-

ner gehen nach Deutschland, um Musik zu studieren.

Möchtest du auch in Deutschland studieren?

Ja, aber eigentlich wollte ich nach Russland. Ich habe gedacht, ich studiere erst einmal fertig und gehe dann nach Russland, aber jetzt möchte ich doch nach Deutschland gehen. An der Weimar-Schule sollen alle Studenten ein Jahr in Deutschland studieren, im 6. und 7. Semester. Also gehe ich nächstes Jahr nach Deutschland.

Dafür müsst ihr alle die ZD-Prüfung bestehen?

Ja, richtig. Wenn wir die nicht bestehen, dürfen wir nicht nach Deutschland. Und in Deutschland sollen wir dann die Zentrale Mittelstufenprüfung machen.

Werden alle Weimar-Studenten die ZD-Prüfung bestehen? Was glaubst du?

(lacht) Nein, ich glaube nicht. Aber es gibt eine zweite Chance, nächstes Jahr. Aber ich glaube, dass ich bestehe. (lacht)

Was passiert, wenn man nicht besteht?

Für Männer ist es schwierig, die müssen dann zum Militär. Das ist nicht gut, zwei Jahre ohne Musik spielen, danach kann man nichts mehr. Aber auch wenn wir bestehen, müssen wir nach dem Studium zum Militär. Das ist auch nicht gut, dann kann man nichts mehr, wenn man anfängt zu arbeiten. Am besten ist es, einen internationalen Wettbewerb zu gewinnen.

Warum?

Wer einen internationalen Wettbewerb gewinnt, braucht nicht zum Militär zu gehen. Das heißt, die ersten beiden Plätze. Aber das ist sehr schwierig. Noch kann ich es nicht, ich muss noch sehr, sehr viel üben. Mein Professor sagt mir immer, „du schaffst das“. Das heißt, manchmal sagt er so, manchmal so, „du schaffst das vielleicht“, „du schaffst das vielleicht nicht“, „du schaffst das nicht“ und so weiter. (lacht) Aber ich glaube, doch. Wenn ich vorher meinen Freunden oder zuhause gesagt habe, ich will einen Wettbewerb gewinnen, dachten alle, „aha, der spinnt“. Aber jetzt ...

Warum lernst du Deutsch? Um einen Wettbewerb zu gewinnen?

Ich habe schon gesagt, ich will in Deutschland studieren. Und nach dem Studium auch

dort weiterstudieren. Dort ist es besser als in Korea. Andere Koreaner müssen erst Deutsch lernen, wenn sie nach Deutschland gehen, aber hier lernen wir schon Deutsch, so sind wir ein, zwei Jahre schneller. Wir bekommen hier auch einen deutschen Studienabschluss, aber nur, wenn wir die ZD-Prüfung bestehen. Dann kann man sofort in Deutschland weiterstudieren. Andere Koreaner müssen in Deutschland neu anfangen.

Warst du schon einmal in Deutschland?

Nein. In diesem Jahr sind fast alle Weimar-Studenten für einen Monat nach Deutschland zum Sprachkurs geflogen. Aber ich nicht. (lacht)

Seit wann lernst du Deutsch? Hattest du schon in der Schule Deutschunterricht?

Nein, das heißt ja, ich hatte einen Deutschlehrer, aber der hat nur immer 5 Minuten Deutsch unterrichtet, danach Englisch. Ich konnte nur 3 Wörter: ja – nein – danke (lacht)

Wie hast du dann Deutsch gelernt?

Auf der Straße. (lacht) Natürlich auch im Deutschunterricht an der Weimar-Schule, aber andere lernen auch dort, und, na ja ... Wir lernen erst seit fast zwei Jahren Deutsch, noch nicht sehr lange. Deutsch zu sprechen habe ich beim Sprechen mit Deutschen gelernt, vor allem mit meinem Professor.

Spricht er Koreanisch?

Ja, ein bisschen, aber nur 5 Wörter (lacht). Aber seine Aussprache wird jeden Tag besser. Wir sprechen sehr viel zusammen, nicht nur im Unterricht. Wir gehen zusammen essen, zusammen spazieren, diskutieren über Musik usw. Ich habe ihn immer angerufen. Am Anfang konnte ich nur „Hallo“ und „Tschüss“ sagen, dazwischen redete er blablabla, ich habe nichts verstanden. Das nächste Mal schon ein bisschen mehr, „wie geht es Ihnen“, dann noch mehr, usw. Ich versuche, so viel wie möglich mit Deutschen zu sprechen.

Spricht man an der Weimar-Schule nur Deutsch?

Natürlich sprechen wir im Deutschunterricht Deutsch, aber auch viel Koreanisch. Nur der Unterricht im Hauptfach, also z.B. Klavier, Cello oder Gesang, ist auf Deutsch, weil alle Professoren aus Deutschland kommen. Aber der andere Unterricht ist immer auf Koreanisch, wie Musikgeschichte, Musiktheorie

usw., es sind immer koreanische Dozenten. Ein Professor hat vorgeschlagen, dass alle Studenten im Gebäude der Weimar-Schule nur noch Deutsch sprechen sollen. Aber ... (lacht)

Min-gu, vielen Dank für das Interview und viel Erfolg für die Prüfung.

Han Min-gu ist Student der Musik im Hauptfach Klavier im 2. Jahrgang an der German School of Music Weimar an der Kangnam-Universität, Yongin. Min-gu bereitet sich auf das Zertifikat Deutsch (ZD) Ende des Jahres vor.

(Anm: Die Dialoge wurden stilistisch nur behutsam bearbeitet.)

Ich wusste gar nicht, dass Österreich zu den deutschsprachigen Ländern gehört. **Interview mit Lee Inho**

Lydia Schneeberger



Also, dieses Foto sagt alles: Du hast einer hübschen Österreicherin zu Liebe Deutsch gelernt, stimmt's?

Abgeblitzt! Es ist reiner Zufall, dass meine Freundin eine Österreicherin ist. Ich war schon lange, bevor ich sie kennen lernte, an der deutschen Sprache interessiert und ehrlich gesagt, wusste ich gar nicht, dass Österreich zu den deutschsprachigen Ländern gehört. Krrrhkh!

Woher kam dann dein Interesse an unserer Sprache?

Ich habe als Student bei AIESEC gearbeitet. Das ist eine internationale Studentenorganisation, die mit über 800 Lokalkomitees in 90 Ländern vertreten ist. Durch meinen Studentenjob hatte ich die Möglichkeit zahlreiche internationale Bekanntschaften zu machen. Die Deutschen haben mich besonders beeindruckt, da sie einerseits sehr gut organisiert arbeiteten und andererseits, im Unterschied

zu den Amerikanern, sehr offen gegenüber anderen Kulturen und Menschen mit anderem ethnischen, religiösen oder sozialen Hintergrund waren. Damals begann ich mich für Deutschland zu interessieren. Ich wollte wissen, wie die Leute dort leben, wie sie denken und wie sich das Land entwickelte. In dieser Zeit habe ich viele Freundschaften mit Schweizern, Österreichern und Deutschen geschlossen. Die deutschsprachigen Länder haben sich trotz der historischen Tumulte wirtschaftlich sehr gut entwickelt, und ich denke, dass die Koreaner viel von den Deutschen lernen können.

Glaubst du, dass dir deine Deutschkenntnisse eines Tages helfen könnten, einen Job in Korea zu finden?

Für die internationalen Firmen hier in Korea sind natürlich gute Englischkenntnisse viel wichtiger, wenn nicht gar ein Muss, aber Deutschkenntnisse können ein Pluspunkt sein und ich denke, dass das Erlernen von Fremdsprachen generell weiterhilft, internationale Karriere zu machen.

Würdest du gerne mal für ein paar Jahre in Europa leben?

Ja, sicher! Ich wollte schon immer mal im Ausland leben und arbeiten, ein Land wirklich gut kennen lernen, das wäre ein Traum

für mich, und ich würde gerne mindestens fünf Jahre bleiben. Die deutschsprachigen Länder stehen natürlich auf Platz 1 auf meiner Wunschliste, erstens wegen der Sprache und zweitens möchte ich im Banken- und Versicherungsbereich arbeiten, und was das Business betrifft, kann man ja bekanntlich sehr viel von den Deutschen lernen.

Und wie wär's mit Österreich?

Österreich hat eine fantastische geographische Lage, und die historische Bindung zu den osteuropäischen Staaten machen Wien zum idealen Wirtschaftsstandpunkt für die Zukunftsmärkte Zentral- und Osteuropa. Österreich gilt als hochentwickeltes Industrieland und ist trotzdem landschaftlich wunderschön, und was das Wichtigste ist: Meine Freundin Bernhardette kommt aus Österreich! Ihre Familie und ihre Freunde wären natürlich überglücklich, uns in der Nähe zu haben, und Berni hätte in Wien jobmäßig sicher gute Chancen, da sie sehr gut Englisch, Koreanisch und Japanisch spricht und Wirtschaft studiert hat. Und was das Allerallerwichtigste ist: Ich will Ski fahren lernen!

Lee Inho, Mitarbeiter der niederländischen Versicherungsgesellschaft ING live

Forme(l)n vor. Was dem ökonomisierten Deutsch droht

Florian Lippert

Die Frage nach der „Perspektive“ des Deutschen in Korea ist natürlich nicht aufs Ökonomische beschränkt, wie verschiedene Beiträge in diesem Band beweisen werden. Nichtsdestoweniger verbinden viele koreanische Studierende mit ihrem Germanistikstudium (um das es im Folgenden gehen soll) primär ein wirtschaftliches Ziel – oft etwa eine Arbeitsstelle in einer deutschen Firma. Ähnlich ist es an den Universitäten anderer

(asiatischer) Länder. Was bedeutet das für den universitären Sprachunterricht und für die Sprache selbst? Vielfach scheinen geisteswissenschaftliche Grundlagen, etwa kritische Zugänge zur Sprachverwendung, zugunsten „pragmatischer“ Sprachideale aufgegeben zu werden. Folgt aus dem wirtschaftlichen Anspruch der Studierenden neben der inhaltlichen Beschäftigung mit entsprechenden Themen zwangsläufig auch eine qualitative

Ökonomisierung der *Sprache* selbst? In diesem Sinn: Welche „Perspektiven“ haben *wir*, die Lektorinnen und Lektoren, auf die deutsche Sprache? Und welche geben wir weiter?

Ein Teilkapitel aus einem Lehrbuch, Lernziel „Personenbeschreibung“: In der Hörverstehensübung tauschen sich Leute über ihre Erlebnisse bei der Partnersuche aus: „Was ich besonders nett fand: Er hatte sich extra einen Dreitagebart stehen lassen.“ – „Auf dem Foto sah er aus wie ein pummeliger Informatiker.“ – „Ich war überrascht, wie schlank und jugendlich sie war. Ich hatte sie mir ein bisschen dicker und älter vorgestellt.“ Wie die Lernenden ihrerseits zu „schönen und stabilen Partnerbeziehungen“ kommen können, verrät im nächsten Abschnitt (Lernziel „Tipps geben, Tipps bewerten“) unter anderem der „Psycho-Test: Was für ein Beziehungstyp sind Sie?“ mit Fragen wie dieser: „Unter Ihrem Kopfkissen finden Sie ein Liebesgedicht. Was denken Sie?“ – „a) Sie freuen sich und Ihnen wird warm ums Herz.“ – „b) Mein Gott, was für ein schlechtes Gedicht.“ In der abschließenden Bewertung erfährt man je nach Wahl, man sei „eher ein romantischer Typ“ oder mehr „wie eine Biene, die von Blüte zu Blüte fliegt“ oder gar die (auch sprachliche) Höchststrafe: „Gefühle sind Ihnen nur in zweiter Reihe wichtig.“

Inspiziert von solcher Lektüre drängen sich dem Sprachlehrenden mehrere grundlegende Fragen auf: Rechtfertigt erstens der Anspruch, die sprachliche *Form* zu vermitteln, unter allen Umständen die Arbeit mit stupiden *Inhalten* (und ist beides überhaupt strikt voneinander trennbar)? Und ist zweitens das, was in einer Sprache *öfter gesagt* wird, zwangsläufig dasjenige, was auch ein Studierender lernen soll (wäre das „ökonomisch“)? In beiden Fällen wäre die alte Reporterregel „Mach dich mit keiner Sache, über die du berichtest, gemein – auch mit keiner guten!“ für den Sprachlehrenden umzuformulieren: „Mach dich mit vielen der Inhalte, die du unterrichtest, nicht gemein – sonst bekommst du binnen kürzester Zeit Kopfschmerzen.“

Die Frage, ob zwischen sprachlicher Form und „nicht-sprachlichem“ Inhalt überhaupt

strikt getrennt werden kann, ist natürlich philosophischer Natur und bereits reichlich diskutiert worden. Dass es statt braver Abbildung der Dinge durch die Worte einen beständigen *Kampf* zwischen beiden gebe, glaubte etwa Nietzsche zu beobachten. Die Sprache stamme demnach „wenn nicht aus Wolkenkuckucksheim, so doch jedenfalls nicht aus dem Wesen der Dinge“ und errichte eine „Zwingburg“ fester Begrifflichkeiten um die lebendige und veränderliche Welt. Die Welt aber, könnte man mit Nietzsche sagen, *wehrt sich*: Alle sprachlichen „Fehlleistungen“, jedes Miss- und Nichtverstehen zwischen den Menschen hätten demnach letztlich ihren Ursprung in der Rebellion der Welt gegen die simplifizierende und unzureichende Sprache, des Inhalts gegen die Form – also etwa, in unserem (Extrem-)Beispiel: des denkenden und fühlenden Menschen gegen die fragwürdige Kategorie „Beziehungstyp“. Entsprechend haben seither verschiedene Stimmen den Bruch zwischen Wort und Ding verkündet – und zugleich versucht, eine Sprache zu finden, die jene Gegensätze aufheben und die Rebellion beenden werde. Foucault meinte, nach dem „Zeitalter der Ähnlichkeit“ (Wort gleich Ding) und dem „Zeitalter der Repräsentation“ (Wort steht bruchlos für Ding) sei der Mensch nun bei den Fragen angekommen, *woher* er die Wörter überhaupt nehme, und *wer er* denn sei, dass er sich Wörter für Dinge ausdenke – Fragen, deren Dringlichkeit sich etwa aus der beschriebenen Konfrontation mit „besonders netten Dreitagebärten“ und „Psycho-Tests“ erschließen mag.

„Stabile Partnerbeziehungen“ und „Beziehungstypen“ sind Beispiele für hilflose bis fahrlässige Versuche, komplexe Beziehungen zwischen Menschen in einfachste Formen zu zwängen und so (wenigstens) sprachlich über sie zu verfügen – der Sprachwissenschaftler Uwe Pörksen hat für ähnliche Konstrukte im Ökonomischen den Begriff „Plastikwörter“ geprägt. Sie sind uns aus verschiedenen Kontexten wohlbekannt, wir hören sie täglich, aber – womit die Frage der „Ökonomie“ in unserem Sinne berührt wäre – muss man sie deshalb unterrichten? Dazu ein anderes Lehrbuch-Beispiel, Kategorie Leseverstehen: Ver-

langt wird die Auseinandersetzung mit einem „typischen“ Zeitungstext, dessen Titel indes bereits nichts Gutes erahnen lässt: „Schumi siegt und siegt – und Deutschland steigt ab ... Was können wir Deutschen von Schumi lernen?“ Der Text selbst vermag denn auch sämtliche schlimmen Erwartungen zu erfüllen: „Michael Schumacher (...). Das dritte Rennen (...), sein dritter Triumph. Deutschland dagegen: voller Angst und Depressionen. Viele Landsleute fragen sich: Ist Schumi der letzte Deutsche, der wirklich gut ist?“ Es folgt ein ausführlicher Vergleich zwischen Rennfahrer und Restdeutschland: „Treue: Seit 1995 ist Schumi mit seiner Frau Corinna verheiratet (...). – Und wir Deutschen heute? Jede dritte Ehe wird geschieden (...). – Fleiß: Sein Teamchef Jean Todt: ‚Michael ruft auch in seinen Ferien fast täglich in der Firma an (...).‘ – Und wir Deutschen heute? Verbringen nur noch ein Sechstel unserer Zeit bei der Arbeit. (...) – Kinderfreundlichkeit: Schumi tut alles für seine Kinder (...): ‚Freizeit heißt für mich Familie.‘ – Und wir Deutschen heute? Im Restaurant und in Flugzeugen fühlen sich viele gestört, wenn sie Kinder hören.“

Natürlich *gibt* es solche Texte wirklich. Das allein ist aber noch kein Grund, wertvolle Unterrichtszeit mit ihnen zu verschwenden. Selbst wenn das geforderte Verstehen fein säuberlich von jeglicher inhaltlichen Fragwürdigkeit zu trennen wäre, müsste gefragt werden, warum sich ein Sprachlernender gerade mit solch einem Geschreibsel auseinandersetzen hat anstatt mit einem Text, den zu verstehen auch anderweitig Sinn macht oder Interesse weckt. Aber das Problem ist ein grundlegenderes: Jene Trennung ist eben *nicht* möglich, der Text ist *nicht* nur „inhaltlich“, sondern auch „sprachlich“ schlecht – und beides hängt kaum trennbar zusammen. Was soll etwa „Deutschland steigt ab“ bedeuten? Geht es um einen impliziten Wettkampf, um ein Nationenranking? In der Frage, was „wir Deutschen von Schumi lernen können“, steckt natürlich ein Kategorienfehler, weil „Schumi“ selbst ein Deutscher ist – und in derjenigen, ob er nun „der letzte Deutsche“ sei, „der wirklich gut ist“, wahlweise eine ordentliche Portion Bildzeitungsdeutsch oder

eine definitorische Herausforderung von nicht geringem Ausmaß: Der/die Lehrende möge erklären, was zur Hölle „gut“ in diesem Kontext bedeuten soll. Weiterhin darf bezweifelt werden, dass die Bedeutung des Begriffs „Fleiß“ wirklich durch den Vergleich zwischen Schumis Telefoniererei und der Arbeitszeitquote des Normalsterblichen erhellt werde, und ebenso, dass der Satz „Freizeit heißt für mich Familie“ aus semantischer und syntaktischer Perspektive tatsächlich lernenswert sei. Wie gesagt: Derlei mag oft geschrieben und gesprochen werden, aber deswegen muss es noch lange nicht aus der Fülle des deutschen Sprachschatzes zum Lernstoff auserkoren werden. Innerhalb der alten (sich oftmals etwa an der Rolle des Dudens entzündenden) Diskussion darum, ob es eine „richtige“ und „gute“ Sprache jenseits der tatsächlich *benutzen* gebe, leugnen auch die eisernen Pragmatiker nur selten, dass manches oft Gesagte dennoch dumm bleibt. Sprache lehren hat auch mit der Vermittlung von Sprachgefühl zu tun. Die Beschäftigung mit soziolinguistischen (Varietäten, Textsorten) oder sprachphilosophischen Themen mag nach Meinung vieler nicht zum „reinen“ Sprachunterricht gehören (sofern sie denn anderswo im Germanistikstudium passiert); ebenso wenig sollte sich letzterer aber im Reproduzieren des alltäglichen Sprachstumpfsinns nach einem diffusen „Angebot-Nachfrage-Prinzip“ erschöpfen.

Apropos Bildzeitung: Warum wirkt deren jüngst gestartete Serie zur Rettung der Muttersprache („Verlernen wir Deutsch?“ – „Die deutsche Sprache steht wie ein weidwundes Tier auf der Lichtung. Von allen Seiten wird auf sie geballert.“ – „Deutsch hat kein scharfes Schwert zur Selbstverteidigung.“) so deplaziert? Zunächst natürlich, weil die Zeitung selbst am laufenden Meter Sprachverhunzung betreibt – andererseits, sind Schlagzeilen wie „Grand Prix: Sext die scharfe Kroatia unsere Texas-Jane weg?“ oder „Ohr-ab-Hund Benno aus Tierheim geholt: Du hast dich in mein Herz gejault“ nicht eigentlich die adäquate Form für die mitgeteilten Belanglosigkeiten? Würde eine „bessere“ sprachliche Form auch eine *inhaltliche* Aufwertung bedeuten? *Gibt*

es eine solche Form? Und bezüglich der Ökonomiefrage: Nehmen wir solche Texte und Themen in unseren Unterricht auf, wenn sie nur oft genug (in leichten Variationen) wiederkehren?

Die Arbeit mit inhaltlichen „Standardvorstellungen“ lässt sich im Sprachunterricht wohl kaum ganz vermeiden, oftmals ist sie sogar ein wichtiger Teil des Lernprozesses – der Standarddialog beginnt mit „Guten Tag, wie geht's?“, das Standardtelefongespräch mit „Hallo, hier spricht ...“, der Standardarztbesuch des Bildergeschichtenhelden mit „Na, was fehlt Ihnen denn?“ Je leichter dem Lernenden die Inhalte verständlich sind, desto mehr Lernenergie kann er auf die neuen sprachlichen Formen verwenden, so die zugrunde liegende Formel. Wichtig erscheint mir aber die Einsicht, dass es sich bei diesem Prinzip um einen *Kompromiss* handelt, einen Ausgleich zwischen inhaltlichem Mindestanspruch und sprachlicher Praktikabilität, und nicht um eine Lizenz zur Klischeeverbreitung „solange die Form stimmt“. Lässt sich die Konfrontation mit „Zweite-Reihe-Gefühlen“,

„wirklich guten Deutschen“ und „Ohr-ab-Hunden“ einmal nicht vermeiden oder ist der Lehrende sogar willens, sie als besondere Herausforderung aufzufassen, bietet sich der Meta-Deutschunterricht an: die Aufdeckung des Primitiven, Banalen, Blöden solcher (Lehr-)Texte, die Analyse der Alltagssphrasen und Denkschubladen, kurz: das kritische Sprechen *auf* Deutsch *über* Deutsch. Zum universitären Germanistikstudium muss es gehören, in anderen Kursen hat es, je nach Niveau und Motivation, auch einen Platz verdient.

Literatur:

Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge* (1966), Frankfurt a.M. 1974.

Michel Foucault, *Archäologie des Wissens* (1969), Frankfurt a.M. 2002.

Friedrich Nietzsche, *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* (1873), Wetzlar 1980.

Uwe Pörksen, *Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur*, Stuttgart 1988.

Deutsch(es) in Korea (I)



Eine Auto Straße ist sicherlich eine Straße für Autos ...

Fragebogen zum Stellenwert der deutschen Sprache

Dieser Fragebogen ging an deutsche, österreichische und schweizerische Firmen und Institutionen (u.a. Deutsche Schule und Stiftungen) in Korea bzw. koreanische Joint Ventures mit einem Partner aus den jeweiligen Ländern. Wir konnten die Umfrage mit freundlicher Unterstützung der Deutsch-Koreanischen Handelskammer und Austrian Trade durchführen, einige schweizerische Firmen wurden auch angeschrieben oder angesprochen.

Bekommen haben wir ca. 30 Antworten. Das mag nicht viel erscheinen, bedenkt man, dass im Verteiler der Deutsch-Koreanischen Handelskammer ca. 190 Firmen sind, aber etliche davon sind natürlich rein koreanisch, andere nur temporär in Korea. Es ging uns auch nicht darum, eine konkrete statistische Erhebung zum Stellenwert von Deutsch in den Unternehmen durchzuführen, sondern Meinungsbilder und Tendenzen einzufangen. Diejenigen, die uns geantwortet haben (die meisten per Mail, andere in persönlichen Gesprächen) haben das oft auch ausführlich und mit Einbeziehung persönlicher Erfahrungen gemacht. Dafür sind wir sehr dankbar.

Unsere Fragen:

1. *Wie in den meisten internationalen ist auch in deutschen Firmen die Geschäftssprache Englisch. Gibt es dennoch koreanische (oder andere nicht-deutsche) Mitarbeiter in Ihrer Firma, die auch Deutsch sprechen?*

2. *Wenn ja, wurden diese Mitarbeiter (auch) wegen ihrer Deutsch-Kenntnisse angestellt? Welche Aufgabenbereiche haben sie?*

3. *Wenn ja, wie sind oder waren Ihre Erfahrungen mit diesen Mitarbeitern?*

4. *Würden Sie oder Ihre Firma jemanden (sei es Sekretärin, Techniker, Manager, Facharbeiter) bevorzugt einstellen, wenn diese Per-*

son neben dem Fachwissen auch Kenntnisse der deutschen Sprache hätte?

5. *Würden Sie es persönlich begrüßen (vielleicht entgegen der Firmenpolitik) Mitarbeiter zu haben, die Deutsch beherrschen? Macht es für Sie einen Unterschied, ob Sie mit einer Person in der Firma auf Deutsch oder in einer anderen Sprache sprechen können?*

6. *Welche Voraussetzungen sollte Ihrer Meinung nach ein idealer koreanischer Mitarbeiter Ihrer Firma haben?*

7. *Das Image Deutschlands ist in Korea besonders positiv. Glauben Sie, dass die deutsche Sprache (die ja immer noch von einer großen Zahl von Schülern und Studenten in Korea gelernt wird) dieses positive Bild unterstützt? Uns fällt da z.B. der Slogan von Audi „Vorsprung durch Technik“ ein, der auch in der Werbung im Ausland verwendet wird, oder zahlreiche deutsche Bezeichnungen für Restaurants oder Produkte in Korea („Klasse-Küchengeräte“, „Rosenheim“-Käse, ...)*

8. *Wenn Ihre Firma eine deutsche ist, kann sie das positive Deutschlandbild bei Koreanern geschäftlich nutzen? Spielt deutsche Sprache oder deutsche Kultur dabei eine Rolle, sei es auch nur unterschwellig?*

9. *Koreaner haben ein sehr starkes Nationalbewusstsein und sehen das durchaus positiv. Schrift und Sprache sind ein wichtiger Teil der koreanischen Identität. Meinen Sie, dass es für Sie oder Ihre Firma geschäftlich positiv wäre, gegenüber Ihren koreanischen Geschäftspartnern oder Kunden auch Ihre eigene deutsche (österreichische, schweizerische) Herkunft mehr zu betonen (durch Werbung, Imagepflege, etc., ggf. auch durch Sprache)?*
Eine Auswahl der Antworten:

Frage 1. *Wie in den meisten internationalen ist auch in deutschen Firmen die Geschäftssprache Englisch. Gibt es dennoch koreanische (oder andere nicht-deutsche) Mitarbeiter in Ihrer Firma, die auch Deutsch sprechen?*

- Ja.

- Ja, alle unserer Mitarbeiter sprechen mehr oder weniger gut Deutsch, da wir häufig mit deutschen Unternehmen bzw. Organisationen kommunizieren.

- Von 1000 Mitarbeitern sprechen rund 30 Deutsch. Sie haben in Deutschland studiert oder mehreren Jahre in Deutschland gearbeitet.

- Wir beschäftigten 60 koreanische Mitarbeiter in Vertrieb und Service plus einen deutschen Geschäftsführer. 50 Mitarbeiter sprechen gutes Englisch. Fünf koreanische Mitarbeiter sprechen gutes Deutsch.

- Drei koreanische Mitarbeiter sprechen Deutsch.

- Ja, allerdings wenige. Frau X., Head of ..., beherrscht die deutsche Sprache sehr gut. Sie war nach langjähriger Tätigkeit bei der deutschen Firma Y in Korea im vorigen Jahr zu uns gekommen.

Unser Werksleiter Herr Z. war ein paar Jahre in Deutschland tätig und kann die Sprache einigermaßen gut, allerdings nur mündlich.

Die andere Person wäre meine Wenigkeit. Ich bin halb Italiener, halb Venezolaner, seit fast 25 Jahren international bei meiner Firma tätig, davon 11 Jahre in Deutschland.

- Ja, mehrere Kollegen.

- Intern wird zwischen den deutschsprachigen Mitarbeitern auch Deutsch gesprochen, auch teilweise von Ausländern mit Deutschkenntnissen. Einige unserer koreanischen Sekretärinnen haben Deutschkurse belegt. Offiziell ist unsere Dienstsprache Englisch in unseren Büros an verschiedenen Orten Koreas.

- Ja, ein koreanischer Mitarbeiter spricht Deutsch.

- Nein, – bzw. wenn doch, dann haben diese sich noch nicht geoutet.

- Nein.

- Mein Betrieb ist nicht als Firma in Korea, ich bin nur zur Zeit als Repräsentant unserer Firma bei unserem koreanischem Geschäftspartner hier in Korea tätig. Alle Angestellten

unseres Partners sind Koreaner und sprechen nicht Deutsch.

Frage 2. *Wenn ja, wurden diese Mitarbeiter (auch) wegen ihrer Deutsch-Kenntnisse angestellt? / Welche Aufgabenbereiche haben sie?*

- Lehrer, Erzieher, Verwaltung

- Ja. / Assistenz der Geschäftsleitung, Werksleiter, mittlere Führungskräfte

- Ja. / International Sales, Einkauf.

- Die Tatsache, dass Frau X. die Sprache beherrscht, hat ihr sicherlich geholfen, die Arbeitsstelle zu bekommen, denn sie hat den Kontakt zu dem betreffenden Bereich in Deutschland. Die Beförderung von Herrn Y. zum Werksleiter in diesem Jahr wurde davon nicht beeinflusst. Auf jeden Fall hat es geholfen, dass er während seines Aufenthaltes in Deutschland ein gewisses Netzwerk aufgebaut hatte.

In meinem Fall hat mir das Erlernen der deutschen Sprache mit allerhöchster Sicherheit weitergeholfen, internationale Karriere zu machen.

- Ja, aber nicht vorrangig. / Die Aufgaben erstrecken sich über ein breites Spektrum und reichen von Sekretariat-, kaufmännische Sachbearbeiter, Einkaufs- und Logistikfunktionen bis zur Assistenz der Geschäftsleitung. Eine beträchtliche Anzahl deutschen Werkstudenten arbeiten für bis zu einem Jahr bei uns und wurden z.T. zu einem späteren Zeitpunkt (nach dem Abschluss des Studiums) lokal eingestellt. Auch hier ist Deutsch nicht die Voraussetzung, aber ein sehr positiver Begleiteffekt in der Kommunikation und im kulturellen Denkansatz.

Koreanische Deutschstudenten wurden ebenfalls vertraglich verpflichtet; hier sehen wir das Deutsche als eine wichtige Voraussetzung, später mögliche Einsätze in Deutschland zur Weiterbildung und Entwicklung der Karriere zu fördern.

- Es erfolgte eine gezielte Auswahl der Deutsch sprechenden koreanischen Mitarbeiter für Aufgabenbereiche in den Sekretariaten (Ersatzteilwesen, Vertriebsunterstützung und Verwaltung), die intensiver mit dem Stammhaus in Deutschland zu tun haben.

- Chef-Sekretärin und andere operative Bereiche, sowie Ingenieure

- Ja. / Sekretärin mit häufigem Kontakt zum deutschen Mutterhaus
- Ja. / Büroorganisation, Kontaktpflege, IT, Buchhaltung u.a.m.
- War mit entscheidend. / Verkaufsingenieur
- Entzieht sich meiner Einsicht. Ich denke jedoch ja.
- Nein. / Sekretärin
- Keiner unserer Mitarbeiter (männlich oder weiblich) wurde wegen seiner eventuellen Deutschkenntnisse eingestellt. Englischkenntnisse werden beim Einstellungsinterview getestet, nur bei zufriedenstellenden Kenntnissen in Wort und Schrift erfolgt eine Einstellung.
- Nein.

Frage 3. *Wenn ja, wie sind oder waren Ihre Erfahrungen mit diesen Mitarbeitern?*

- Als Abteilungsleiterin berichtet Frau X. nicht an mich, sondern an unseren Landesprecher. Ich habe mit ihr in indirekter Weise zu tun und bin sehr angetan von ihrer Professionalität.
- Allein die Tatsache, dass Herr Y. unter mehreren Kandidaten ausgesucht und befördert wurde, sagt alles. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass ich über mich selbst nicht reden möchte.
- sehr zufriedenstellend
- hervorragend
- sehr gut
- gut, besonders wenn es um die Kommunikation mit Deutschland geht
- Überaus positiv; Sprache ist Kultur, und das Beherrschen der hochkomplexen deutschen Sprache scheint logisches Denken zu fördern, aber hilft auch bei der kulturellen Kommunikation zwischen Mitarbeitern und den häufig noch deutschen Chefs.
- Sehr gut, die sprachlichen Vorteile durch Deutsch sind eine erhebliche Erleichterung für die tägliche Arbeit mit den Kollegen in Deutschland.
- Positiv und hilfreich. Durch gute Kommunikation mit unseren Kollegen in Deutschland (die oft auch nicht so geübt sind Englisch zu sprechen) können viele Projekte effizient abgearbeitet werden.
- Wir haben auf dieser Schiene nur einmal einen lokalen Mitarbeiter für eine leitende

- Funktion in der Administration gehabt. Da jeglicher Schriftverkehr mit Kunden und unserer Unternehmenszentrale in Englisch ist, und wir hier vor Ort auch zwangsläufig mit unseren Kunden und auch mit unseren Mitarbeitern in Englisch kommunizieren, ist Deutsch nicht notwendig.
- Koreanische Mitarbeiter sind sehr bemüht gutes Deutsch zu sprechen. Häufig gibt es jedoch auch Unverständlichkeiten, die dann aber meist direkt hinterfragt werden.
- gemischt

Frage 4. *Würden Sie oder Ihre Firma jemanden (sei es Sekretärin, Techniker, Manager, Facharbeiter) bevorzugt einstellen, wenn diese Person neben dem Fachwissen auch Kenntnisse der deutschen Sprache hätte?*

- Ja.
- Unbedingt!
- Deutsch ist Voraussetzung.
- Bei uns wäre das so.
- Ja, wobei Fachwissen und andere Qualifikationen absolut Priorität haben.
- Ich persönlich würde jemandem, der neben Englisch auch die deutsche Sprache beherrscht, den Vorzug geben.
- Ja, aber nur wenn er/sie auch Englisch spricht.
- Sprachkenntnisse sind zusätzliche Qualifikationen.
- Vorrangig zählt in unserem Unternehmen die fachliche Qualifikation (überwiegend Ingenieure). Natürlich ist es hilfreich, wenn Kenntnisse der deutschen Sprache vorhanden sind.
- Eventuell eine Sekretärin bzw. ein Buchhalter. Da die allgemeine Geschäftssprache Englisch ist, müsste z.B. ein Verkäufer Koreanisch, Englisch (für die allgemeine Korrespondenz) und Deutsch sprechen.
- Nicht ausschließlich deswegen, würde aber helfen, so ist meine persönliche Einstellung dazu. Wäre es nicht der Fall, würde dieses kein Hindernis sein.
- Bei 99% der Positionen kommt es vor allem auf Fachkenntnisse und gute Englischkenntnisse an. Nur bei einer Person würden wir den Vorzug einem fachlich geeigneten Mitarbeiter mit Deutschkenntnissen vor einem ohne

Deutschkenntnisse geben: Vertrieb Tradelane Korea-Deutschland.

- Nein. Primär sind besseres Englisch und Fachkenntnis wichtiger als Deutsch.
- Nein.

Frage 5. Würden Sie es persönlich begrüßen (vielleicht entgegen der Firmenpolitik) Mitarbeiter zu haben, die Deutsch beherrschen? Macht es für Sie einen Unterschied, ob Sie mit einer Person in der Firma auf Deutsch oder in einer anderen Sprache sprechen können?

- Ja.
- Wir begrüßen Deutsch-Kenntnisse unbedingt. Der Vorteil liegt allerdings in der Kommunikation mit den Kollegen in Deutschland direkt und in dem Verständnis von Dokumenten, die leider oftmals nur in Deutsch vorliegen.
- Ja. Es handelt sich aber um meine persönliche Einstellung. Unser Unternehmen ist sehr international ausgerichtet, selbst in den höheren Etagen in Deutschland findet man ein paar Ausnahmen, die kein Deutsch können. Es geht in erster Linie um die Kompetenz des Kandidaten.
- Ja, ich würde es begrüßen, da diesen Mitarbeitern der Kontakt (telefonisch, schriftlich, persönlich) zur Zentrale in Deutschland leichter fallen würde.
- Begrüßen ja, aber Englisch ist die Umgangssprache.
- Persönlich ja, wobei es für mich keinen Unterschied macht, in Englisch zu kommunizieren.
- Da Deutsch meine Muttersprache ist, kann ich mich mit dieser am einfachsten verständlich machen, jedoch wäre auch eine englische Kommunikation möglich. Es besteht jedoch das Problem, wenn man in der eigenen Muttersprache kommuniziert, dass man häufig unverständliche Wörter/Dialekt benutzt und deren Definition voraussetzt. Der koreanische Mitarbeiter kennt sie aber nicht, da sie nicht im Unterricht vermittelt werden. Kombiniert mit dem deutschen Humor ergeben sich daraus manchmal Missverständnisse.
- In der Kommunikation mit dem deutschen Hauptquartier ist es natürlich von Vorteil, koreanische Mitarbeiter mit Deutschkenntnis-

sen zu haben. Dies ist aber keineswegs Ausschlag gebend.

- Sicher begrüßenswert. Aber es macht keinen Unterschied.
- Ich hätte nichts gegen deutschsprachige Mitarbeiter, aber viel wichtiger ist für uns eine durchschnittliche Verbesserung der verbalen englischen Sprachfähigkeiten. Englisch schreiben können die koreanischen Mitarbeiter in der Regel sehr gut.
- Mir ist es egal, ob ich mit jemandem Deutsch oder Englisch spreche. Leider ist auch Englisch nicht sehr verbreitet.
- Die Menschen sprechen und verstehen besser Englisch als Deutsch
- Auch hier ein Nein. Es macht für mich keinen Unterschied, Deutsch oder Englisch. Deutsch ist aber aus Firmengründen nicht nötig.
- Es gibt keine Firmenpolitik bezüglich deutscher Sprachkenntnisse, gutes English dagegen ist ein Muss. Eine einzelne Person, mit der ich Deutsch sprechen kann, würde automatisch die Stellung dieser Person gegenüber anderen Mitarbeitern „erhöhen“.
- Falls die tatsächliche Funktion (Chefsekretärin/Buchhalter, Direktor) diese besondere Stellung nicht rechtfertigt, gäbe das interne Probleme.
- Nein.

Frage 6. Welche Voraussetzungen sollte Ihrer Meinung nach ein idealer koreanischer Mitarbeiter Ihrer Firma haben?

- Ehrlich, loyal, mit der Firma identifiziert, sachlich, fachlich, nett im Umgang.
- Neben den sprachlichen Kenntnissen gehört strukturiertes, selbstständiges Arbeiten zu den wichtigsten Anforderungen.
- Gutes Fachwissen, gute Englisch-Kenntnisse (in unserem Geschäft die lingua franca), loyales Verhalten und Fleiß.
- Mehr Loyalität zum deutschen Mutterhaus und mehr Konfliktbereitschaft.
- Qualifikation, Motivation, Loyalität.
- Fachliche Kompetenz, Verantwortungsbewusstsein, Deutsch sprechen.
- Aufgeschlossen gegenüber Ausländern jeglicher Nationalität, nicht zu konservativ und beste englische Sprachkenntnisse.

- In erster Linie die qualitativen Voraussetzungen, gutes Englisch. Modernes, weniger traditionelles Denken ist hilfreich für beide Seiten, mit den unterschiedlichen (Unternehmens-) Kulturen umzugehen.
- Selbständiges Arbeiten, sicheres Auftreten, Fachwissen, fließendes Englisch.
- In unserem Fall Zweisprachigkeit, Kenntnisse von Deutschland, Gesellschaft, Institutionen.
- Verständnis für deutsche Geschäftspraktiken, Kenntnis über die Muttergesellschaft und deren Mitarbeiter.
- Der ideale Mitarbeiter einer deutschen Firma in Korea sollte zumindest perfekt in Englisch sein, die Beherrschung der deutschen Sprache wäre ein zusätzlicher Bonus.
- 1. Berufliche Qualifikation, 2. Englisch, 3. Erfahrung / Verständnis für die kulturellen Unterschiede zwischen Korea und Europa/Deutschland.
- Beherrschung der englischen Sprache (Corporate language)
- 1. fachliche Kenntnisse, 2. Englisch, 3. keine Angst vor Ausländern, 4. Korrektes Verhalten innerhalb der koreanischen Gesellschaftsstruktur bei gleichzeitiger Fähigkeit, sich auch innerhalb „westlicher“ oder „globaler“ Verhaltensmuster sicher zu bewegen.
- gute Sprachkenntnisse, insbesondere Englisch; Sprache beeinflusst Kultur und Denkstrukturen; hohe fachliche Qualifikation; Loyalität und Aufrichtigkeit
- Fachlich herausragend, Grundverständnis für andere (europäische) Kulturen (= Auslandserfahrung), gute Englisch-Kenntnisse.
- Fachliche Qualifikation, etwas internationale Erfahrung, z.B. Sprachaufenthalt oder Praktika in den USA, Australien, Europa; Englisch ist ein Muss, Deutsch ist in bestimmten Positionen sehr vorteilhaft.
- Bezogen auf die deutsche Sprache/Kultur haben wir keine speziellen Anforderungen. Unsere Firma stellt in erster Linie nach Qualifikation und Erfahrung Mitarbeiter ein. Natürlich sollte der Mitarbeiter offen dafür sein, in einer internationalen Firma zu arbeiten.

Frage 7. *Das Image Deutschlands ist in Korea besonders positiv. Glauben Sie, dass die*

deutsche Sprache (die ja immer noch von einer großen Zahl von Schülern und Studenten in Korea gelernt wird) dieses positive Bild unterstützt? Uns fällt da z.B. der Slogan von Audi „Vorsprung durch Technik“ ein, der auch in der Werbung im Ausland verwendet wird, oder zahlreiche deutsche Bezeichnungen für Restaurants oder Produkte in Korea („Klasse“-Küchengeräte, „Rosenheim“-Käse, ...)

- Ja.
- Ich unterstütze Ihre These.
- Selbstverständlich.
- Auf jeden Fall, obwohl sie hinter Japan zurückgerutscht ist.
- Ja, deutsche Slogans lassen auf die Herkunft schließen – Produkte aus dem deutschsprachigen Raum haben nach wie vor Vorbildwirkung (Qualität).
- Ja, die Sprache ist ein wichtiger Faktor. Deutsch steht aber in Korea auch in unserem Tagesgeschäft dennoch klar hinter Englisch.
- Da die deutsche Sprache eher schwierig ist, denke ich das weniger. Ereignisse, wie z.B. die WM 2006, haben da einen weit verknüpfenderen Einfluss auf das Image.
- Ob das positive Image Deutschlands auch von der deutschen Sprache unterstützt wird, kann ich nicht beurteilen. Die gelegentliche Verwendung der deutschen Sprache im koreanischen Sprachgebrauch würde ich eher als Spaß bezeichnen, meistens ist den Koreanern die genaue Bedeutung der deutschen Ausdrücke gar nicht bewusst.
- Kann ich nicht beurteilen.
- Die Frage ist zu vage.
- Deutschland hat in Korea, bedingt durch technische und organisatorische Fähigkeiten und kulturelle Darstellungen, bei seinen Bürgern nach meiner Erfahrung einen sehr hohen Stellenwert. Ich denke dabei nicht an die neuen Slogans, die Verbindung zum Deutschen war hier schon vorher. Speziell, wenn man sich mit Koreanern unterhält, die eine Zeit für ihre Firma in Deutschland tätig waren, findet man viel Gefühl für Deutschland. Das kann aber bei jüngeren koreanischen Studenten mit Studium in Deutschland anders oder gestört sein, durch unschöne Kontakte mit Neonazis oder auch der normalen Bevölkerung.

- Ich glaube es nicht. Leider Gottes amerikanisieren sich die Sprachen so dermaßen, auch Deutsch und Koreanisch, dass es als „in“ gilt, etliche englische Sprüche einzubauen (in Deutschland spricht man leider heutzutage von „Neudeutsch“). Sie haben ein nettes Beispiel von Audi genannt, leider ist der Fall tatsächlich anders. Denken Sie allein an die Telekom: Etliche Sachbegriffe sind auf Englisch, nicht nur in der Werbung sondern ganz allgemein („Call by call“, „Triple play“ usw.).

- Ich führe dies eher zurück auf

1) die gemeinsame Geschichte (Wirtschaftswunder nach dem Krieg, geteiltes Land)

2) Anerkennung der deutschen Ingenieurskunst, Fleiß (wie in Korea) und dt. Produkte

3) Gemeinsamkeit durch 44.000 koreanische Gastarbeiter im Wirtschaftswunder

Die Sprache ist nützlich.

- Hier glaube ich eher, dass das Wissen über die deutsche Kultur einen größeren Einfluss auf das Deutschland-Image hat, als die Sprache selbst.

- Nein.

Frage 8. *Wenn Ihre Firma eine deutsche ist, kann sie das positive Deutschlandbild bei Koreanern geschäftlich nutzen? / Spielt deutsche Sprache oder deutsche Kultur dabei eine Rolle, sei es auch nur unterschwellig?*

- Ja und ja.

- Ja.

- Ja, definitiv. Die deutschen Tugenden sind weltbekannt, Fleiß, Pünktlichkeit, Ordnung, Disziplin usw. Im Alltag mit meiner Mannschaft bin ich durch mein Verhalten ein Botschafter davon.

- Ich denke ja. Deutsche Arbeit wird nach wie vor als qualitativ hochwertig eingeschätzt. Dieser Bonus wirkt sich bei der Zusammenarbeit positiv aus und ermöglicht eine gute Vertrauensbasis.

- Prinzipiell ja, deutsche Sprache und Kultur werden oft positiv wahrgenommen.

- Ja, da das Image auch Qualität „Made in Germany“ beinhaltet. Die deutsche Kultur (auch die vergleichbare Historie nach dem 2. Weltkrieg / Koreakrieg) kann unterschwellig eine Rolle spielen, weniger die Sprache.

- Ja, da Aversionen gegenüber Japan und China bestehen, und eine Hassliebe zu den USA.

- Man glaubt generell noch an „deutsche Qualität“.

- Ein großes Plus für unser Geschäft ist das deutsche Produkt. Ob die deutsche Sprache oder die Kultur auch eine gewisse Rolle spielt, kann ich nicht beurteilen. Sehr wichtig ist unseren Kunden die Möglichkeit, unsere Firma und damit auch Deutschland dienstlich besuchen zu können, wenngleich das Dienstliche nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die Hauptsache ist hierbei vor allem das „Sightseeing“, wie zum Beispiel Schloss Neuschwanstein.

- Ja - Made in Germany.

- Ja, ich glaube, dass wir vom guten Image Deutschlands profitieren.

- Ja. Die deutsche Sprache spielt jedoch kaum eine Rolle.

- Wir werden als deutsche Institution wahrgenommen.

- Natürlich ist deutsches Ingenieurwesen und Know-how weltweit angesehen. Sprache und Kultur spielen dabei eine geringere Rolle.

- Teilweise, aber nicht im entscheidenden Maß. Unterschwellig schon, aber dann meistens bei Anlässen außerhalb der normalen Tätigkeiten.

- Nein, nur in sehr einzelnen Fällen, wo beim Kunden in der Vergangenheit durch besondere Umstände (z.B. Studium in Deutschland) ein besonderes Verhältnis zu Deutschland entstanden ist.

- In unserem Geschäft nein. Es geht im Wesentlichen nur um den Preis und den Liefertermin.

- Meine Firma ist eine koreanische.

- Nein, wir treten hier in Korea nicht so stark als ausländische Firma auf, sondern betonen eher, dass wir Produktion, R&D und Vertrieb in Korea haben. Gerade als Zulieferer in der Automobilindustrie ist die Position als ausländische Firma nicht immer vorteilhaft.

- Nein.

Frage 9. *Koreaner haben ein sehr starkes Nationalbewusstsein und sehen das durchaus positiv. Schrift und Sprache sind ein wichtiger Teil der koreanischen Identität. Meinen Sie, dass es für Sie oder Ihre Firma geschäftlich positiv wäre, gegenüber Ihren koreanischen Geschäftspartnern oder Kunden auch Ihre eigene deutsche (österreichische, schweizerische) Herkunft mehr zu betonen (durch Werbung, Imagepflege, etc., ggf. auch durch Sprache)?*

- Ja.

- Ja, auf jeden Fall.

- Es ist sehr wichtig, gegenüber unseren koreanischen Geschäftspartnern meine österreichische Herkunft zu betonen.

- Ja - wenn man es nicht übertreibt.

- Man sollte seinen Hintergrund bekannt geben. Wenn es der Kunde einmal weiß, muss man es aber nicht ständig direkt wiederholen. Es ist eher ein Imagefaktor.

- Unsere Firma ist im Produkt-Sicherheits-Bereich sowie im Zertifizieren von Qualitätssystemen u.a. in Korea erfolgreich, da Kunden und Partner sehr wohl wissen, dass wir eine deutsche Firma und Marke sind, welche für Qualität, Sicherheit und hohen technischen Standard steht.

- Kann nicht schaden, wird aber von den Koreanern nicht so wahrgenommen.

- Koreaner haben davon manchmal ein bisschen viel, was wir Deutschen manchmal leider zu wenig haben. Als Koreaner erwartet man einfach, dass sein Gegenüber, egal welche Nationalität er hat, auch sein Heimatland respektiert, wie er selber.

- Bedingt. Am Ende muss nicht nur das Image, sondern auch das Produkt bzw. der Service den Erwartungen entsprechen. Koreanische Unternehmen haben manchmal auch zu hohe

(unrealistische) Erwartungen und sind dann enttäuscht.

- Schwierige Frage. Durch meine nichtdeutschen Augen sehe ich, dass das Nationalbewusstsein in Deutschland wenig existiert. Es war eine große Sache, deutsche Flaggen während der WM überall zu sehen. Als der ehemalige Umweltminister Jürgen Trittin bei einem Interview über seine Unkenntnis des Textes der Nationalhymne stolzierte, habe ich

nur gedacht: Wie kann so was vorkommen und keiner protestiert öffentlich? Der Mann ist für so eine Stelle nicht geeignet. Das hat mit Geschichte nichts mehr zu tun.

Werbung, Imagepflege kann man jederzeit machen. Nur, sollte man fest daran glauben, an was man sagt.

- Aufgrund unserer Historie ist es allgemein eher kritisch. Ein positiver Nationalstolz kann schnell verkehrt verstanden werden.

- Halte ich nicht für notwendig, da durchaus bekannt ist, dass wir eine deutsche Firma sind. In der Werbung macht ein Verweis auf die deutsche Herkunft sicherlich Sinn, um das positive Image in Korea zu nutzen (und sei es nur durch „Made in Germany“).

- Nicht nötig. Das wissen unsere Partner sowieso.

- Unseren Kunden hier ist das so ziemlich egal.

- Nein, im Gegenteil. Uns wird empfohlen, den koreanischen Kunden koreanisch zu begegnen. Daher reduzieren wir schrittweise unseren Anteil an deutschen Führungskräften. Mein koreanischer Mitarbeiter wurde von einem Kunden schon beschimpft, da er englisch/koreanische Präsentationsunterlagen verwendete anstatt rein koreanischer. Ich stelle mir das so vor, wie wenn Sie einem deutschen Vorstandsmitglied eine Präsentation mit chinesischen Unterlagen zeigen.

- Nein.

Zur Auswertung

Vielfach hören wir von unseren koreanischen Kollegen an der Universität den Klageruf „Warum unterstützen uns die Deutschen in Korea nicht, warum stellen deutsche oder andere Firmen keine Absolventen an, die Deutsch können?“

Auf der anderen Seite haben uns in der Vergangenheit nahezu alle deutschen Wirtschaftskapitäne in Korea versichert (Schweizer und Österreicher rechne ich jetzt sprachlich einfach mal dazu), dass ihre Schiffe in internationalen Gewässern fahren und darum die Sprache Englisch sei. Ende! Englisch ist nun mal die Sprache der Wirtschaft, und selbst Angehörige mit stärker kultiviertem

Nationalgefühl (Franzosen und Italiener, Koreaner und Chinesen) halten sich daran.

Aber an diesem Sockel will und kann heute sowieso niemand mehr kratzen. Wenn Deutsch, dann als Erweiterung, als zusätzliche Qualifikation, und dahin zielten auch unsere Fragen.

Die erste „Überraschung“ taucht gleich bei den Antworten zur Frage 1 auf. Fragt man herum, ob jemand Deutsch braucht, so antworten die meisten in der Regel spontan mit „nein“. Fragt man, ob es Mitarbeiter gibt, die Deutsch sprechen, so lautet die Mehrzahl der Antworten „ja“, von einem bis zu 30. Ich klammere hier mal Institutionen wie die Deutsche Schule, Handelskammer oder Stiftungen aus, die ein anderes Profil haben.

Wenn Firmen deutschsprachige Mitarbeiter einstellen, dann tun sie dies zumeist auch gezielt, z.B. für die Kommunikation mit dem Stammhaus der Firma, mit anderen Partnern im deutschsprachigen Raum, die nicht immer Englisch sprechen. Zufällige Einstellungen gibt es auch, aber dann ist man scheinbar nicht traurig darüber, dass diejenige Person Deutsch beherrscht. Gesucht werden also Angestellte, die kommunikative Fähigkeiten haben (also Englisch und Deutsch) und weiteres Fachwissen oder eine Fachausbildung (Wirtschaft, Technik, Maschinenbau, ...)

Die Erfahrungen mit diesen Mitarbeitern sind nahezu alle positiv, von „hervorragend“ bis „sehr gut“. Nur eine Antwort hatte „gemischte“ Gefühle, vielleicht haperte es da etwas an den Sprachkenntnissen oder es war einfach der falsche Kandidat für die falsche Stelle.

Man würde auch jemanden mehr oder weniger bevorzugt anstellen, der Deutsch spricht, aber immer mit der weiteren Anforderung nach guten oder sehr guten Englischkenntnissen (die scheinbar auch nicht immer vorhanden sind).

Auch persönlich hätten die meisten, die geantwortet haben, keine Einwände oder würden es begrüßen, wenn jemand zusätzlich Deutsch spricht. Eine Bemerkung, dass es Probleme bei anderen, vielleicht höher gestelltem Personal geben könnte, das nicht diese Sprache spricht, ist vielleicht nicht von der Hand zu weisen. Der Redaktion liegen selbst Berichte von ehemaligen Studenten

vor, die von deutschen Firmen wegen „zu hoher Qualifikation“ abgelehnt wurden. Wir haben dabei allerdings ein bisschen im Hinterkopf, dass eine koreanische Firma in Deutschland wahrscheinlich nie auf den Gedanken käme, jemanden abzulehnen, weil er oder sie Koreanisch kann und die anderen nicht ...

Der „Wunsch-Angestellte“ soll loyal gegenüber der Firma sein (bei ausländischen Firmen in Korea sicher nicht so einfach, weil doch viele Koreaner diese Firmen gern als potentielle Gegner sehen), sollte gute Fachkenntnisse haben, gut Englisch sprechen, internationale Erfahrung haben und sich auf Ausländer und deren Kultur und Verhalten einstellen können. Hier ist ein Punkt, der sicherlich auch uns Lektoren und Lehrer angeht, die oft die einzigen Ausländer sind, denen koreanische Schüler und Studenten begegnen. Der Bereich Landeskunde, europäische Gesellschaft, soziales Verhalten, aber auch Teamarbeit, Verhalten in der Klasse usw. sind sicherlich für die Persönlichkeitsbildung ebenso wichtig wie direkte Kenntnisse eines Faches.

Deutsches Image (gleiches gilt sicher für die Schweiz und Österreich) ist ein grundlegender Werbefaktor für Firmen in Korea. Schlagworte wie Solidität, Zuverlässigkeit, Haltbarkeit, Ausdruck findend in dem Zeichen „Made in Germany“ bei Produkten, gehen Hand in Hand mit dem koreanischen Empfinden für das Land und die Menschen, die mit „Fleiß, Pünktlichkeit, Disziplin“ gekennzeichnet sind. Die deutsche Kultur wird als ein wesentlicher Teil dieses Images betrachtet, die deutsche Sprache allerdings weniger oder nur teilweise. Auch Antipathien gegen Japan oder die USA, besonders bei jungen Koreanern, werden gesehen, diese vielleicht sogar als Vorteil für die „alten Europäer“.

Hier entsteht der Eindruck, dass die Standpunkte ein bisschen konträr sind, denn ist man einerseits ganz international ausgerichtet, profitiert man doch andererseits gern von dem Image der rein nationalen Tugenden. Diese nimmt man gern für die eigenen Produkte und für die Dienstleistungen, baut sie in die Werbung und das Erscheinungsbild der Firma ein,

will sich aber dann doch nicht unbedingt als Deutscher oder "deutsch" outen.

Für die Ausbildung unserer Studenten und universitäre Curricula zeigen sich folgende Ergebnisse:

- Die deutsche Wirtschaft ist durchaus nicht ohne Interesse an Hochschulabgängern, die Deutsch können. Sie müssen es dann aber auch wirklich beherrschen, also auf einem relativ hohen Niveau, damit sie real und problemlos mit deutschsprachigen Partnern kommunizieren können.
- Alle Bewerber müssen unbedingt gute bis sehr gute Englischkenntnisse haben, und das nicht nur schriftlich, sondern vor allem auch mündlich.
- Die Bewerber müssen über ein weiteres Fachwissen verfügen, das für die Industrie und den Handel relevant ist, also Kenntnisse in Wirtschaft, internationalem Handel, Technik, Naturwissenschaft etc. Dieses

kann man aber nur erwerben, wenn man nach dem System Hauptfach-Nebenfach oder Hauptfach-Hauptfach studiert, oder wenn es Curricula gibt, die neben dem Sprach- und Literaturstudium Ergänzungsstudien in den betreffenden Fächern anbieten.

- Internationale Erfahrung, Kenntnisse über das Ausland und über den Umgang mit Ausländern und deren Verhalten sind wichtig und erwünscht. Das kann in Auslandsstudien (an europäischen Partneruniversitäten), Sprachkursen, Reisen usw. erworben werden.
- Bestimmte Schlüsselqualifikationen wie Teamgeist, Einordnung in eine internationale Mannschaft, individuelles selbständiges Denken und Arbeitsverhalten, die oft konträr zum koreanischen Denken in Alters- und Standeshierarchien stehen, sollten unbedingt gelernt werden.

Deutsch bei Samsung

Armin Kohz

Neben deutschen Firmen in Korea stellen natürlich auch koreanische Betriebe, die in Europa engagiert sind, bei Bedarf Personal ein, das über Deutschkenntnisse verfügt. Um eine realitätsnahe und effiziente Ausbildung zu gewährleisten, übernehmen diese Firmen oft selbst das Ausbildungsprogramm.

Die Firma Samsung z.B. bildet schon seit Jahren ausgewählte junge Manager zu so genannten ‚regional experts‘ aus (jährlich insgesamt etwa 120, in diesem Jahr u.a. 75 für China, 25 für Japan und 5 für den deutschsprachigen Kulturraum). Im Rahmen dieses Programms habe auch ich in diesem Jahr unterrichtet. Nach einem zweiwöchigen vorbereitenden Kurs in der Firma selbst nehmen die Manager an einem dreimonatigen Intensivsprachkurs, der vom Institut für Internationale Kulturraumstudien der Fremdsprachenuniver-

sität Seoul veranstaltet wird und auf deren Außencampus in Yongin stattfindet, teil. Der Unterricht erfolgt durch mehrere koreanische und einen muttersprachlichen Dozenten von Montag bis Freitag, vor- und nachmittags. Während dieser Zeit dürfen die Teilnehmer den Campus nicht verlassen. Wöchentlich werden ihnen Tests abverlangt, der mündliche Abschlusstest wird audiovisuell dokumentiert. Das Bestehen dieses Tests ist Voraussetzung für die Teilnahme am weiteren Programm. Danach erfolgt ein zweiwöchiger firmeneigener Kurs. Anschließend werden die angehenden ‚Kulturraumspezialisten‘ ins jeweilige Ausland, also auch nach Deutschland, geschickt. Dort müssen sie zunächst eine selbst geplante und vorbereitete dreimonatige Reise unternehmen. Die Firma übernimmt alle Reise- einschließlich der Hotelkosten.

Über diese Reise und ihre kulturellen Erfahrungen müssen die Manager einen Bericht verfassen und während einer kurzen Rückkehr nach Korea eine weitere Prüfung ablegen. Dem folgt ein siebenmonatiger Auslandsaufenthalt, während dessen sie an Intensivsprachkursen teilnehmen müssen. Während ihrer Auslandsaufenthalte ist es ihnen untersagt, Familienbesuch zu haben. Als Gegenleistung müssen sich die Manager ver-

pflichten, mindestens vier weitere Jahre ihrem Arbeitgeber treu zu bleiben.

Dieses umfangreiche, effiziente und sehr kostspielige Programm beweist deutlich genug den Bedarf und das Interesse der Firma an Mitarbeitern mit guten Fremdsprachenkenntnissen und interkultureller Kompetenz. Die Firma LG hat ein ähnliches, wenn auch nicht so umfangreiches Programm.

Mit Brot die Brötchen verdienen

Stefan Carl

Ein Interview mit Heo Sang-Hoe, Inhaber der Bäckerei „Ach so!“ in Seoul über seinen beruflichen Werdegang, seine Kundschaft und die kulinarischen Vorlieben und kulturellen Unterschiede beim Verzehr von Backwaren.

Herr Heo, warum heißt Ihre Bäckerei „Ach so!“?

Das ist leicht zu erklären. Ich mag in der deutschen Sprache diese kurzen Sätze, mit denen man sich einfach verständigen kann. Diesen Ausruf „Ach so!“ habe ich während meiner Zeit in Deutschland selbst oft und gern benutzt. Es zeigt ja, dass man etwas verstanden hat oder etwas positiv findet. Man kann es außerdem nicht so direkt ins Koreanische übersetzen und das hat mir gefallen.

Also haben Sie in Deutschland Deutsch gelernt?

Nein, zuerst in Korea, später in Deutschland. Ich habe eigentlich sehr spät angefangen, Deutsch zu lernen. Da war ich schon Student. In Korea studierte ich Architektur zu dieser Zeit. Dann wollte ich nach Deutschland, um dort weiter zu studieren. Dafür musste ich eine Sprachprüfung ablegen und deshalb lernte ich davor ungefähr ein Jahr lang an der Uni Deutsch und hatte auch Privatunterricht. Dann ging ich nach Deutschland, wo ich insgesamt sieben Jahre lang lebte und natürlich nebenbei die Sprache lernte.

Wie kommt man denn als Architekturstudent zum Bäckerhandwerk?

Naja, das Studium habe ich nicht beendet, weil ich ganz andere Interessen hatte. Es war also ein Umweg, um meinen eigentlichen Wunschberuf als Bäcker zu finden. Ich fing in Dortmund während meines Studiums an, mich für die Herstellung von Brot oder Brötchen zu interessieren. So etwas gab es in dieser Form ja nicht in Korea. Das war völlig neu für mich und ich dachte mir, warum sollte man nicht einmal versuchen, eine Bäckerei in Korea zu eröffnen, die deutsche Backwaren anbietet.

Wie verlief Ihre berufliche Ausbildung in Deutschland? Das deutsche und das koreanische Ausbildungssystem unterscheidet sich da ja sehr stark voneinander...

Ja, richtig. In Korea gibt es Berufsschulen oder –akademien. Für Bäcker gibt es, glaube ich, hier nur ganz wenige Ausbildungsmöglichkeiten. Deshalb versuchte ich auch, in Deutschland einen Bäcker zu finden, der mir zeigen konnte, wie man Brot und Brötchen bäckt und was sonst noch so alles dazu gehört. Das war sehr schwierig, denn alle Bäcker, bei denen ich vorsprach, fragten mich, warum ich das Brotbacken lernen möchte. Und alle lehnten mich ab. Bis ich eines Tages in der Bäckerei von Herrn Otto Vogel nachfragte. Der Bäckermeister war zunächst auch

skeptisch, aber dann nahm er mich doch auf. Ich weiß noch, dass ich im ersten Monat bei ihm in der Backstube nichts tun durfte. Ich sollte nur zugucken. Später half ich dann richtig mit und arbeitete dort zwei Jahre lang. Ich habe dieses Arbeitszeugnis, das dort neben der Kasse steht, am Ende von ihm bekommen. Letztes Jahr habe ich meinen Meister in Dortmund besucht. Wir haben immer noch ein freundschaftliches Verhältnis. Er ist fast so etwas wie ein Vater für mich.

Wären Sie gern noch länger in Deutschland geblieben?

Ja, es gab die Möglichkeit, dass ich die Bäckerei von meinem Meister zu einem günstigen Preis hätte übernehmen können. Wir besprachen das oft. Aber meine Frau, die mit mir zusammen in Dortmund lebte, wollte wieder zurück nach Korea. Und dann hat es schließlich mit meiner Geschäftsidee in Seoul auch gut funktioniert. Wir sind die einzige koreanische Bäckerei, die Backwaren nach deutschen Rezepten herstellt.

Sie sagten, dass ein Bäcker mehr lernen muss, als nur Brot zu backen. Was gehört denn noch so alles zum Backhandwerk dazu?

Eine Bäckerei zu betreiben, bedeutet nicht nur zu backen und zu verkaufen und danach ist Feierabend. Dazu gehört auch, die Zutaten einzukaufen, Preise zu kalkulieren, Einnahmen und Ausgaben abzurechnen, auf Vorbestellungen von unseren Kunden zu reagieren, ab und zu auch mal auszuliefern... Die Organisation und Planung kostet viel Zeit.

Das klingt nach viel Arbeit.

Werktags ist die Bäckerei von 8-20 Uhr und am Samstag von 8-17 Uhr geöffnet. Aber das heißt nicht, dass ich erst kurz vor 8 Uhr anfangen. Mein Arbeitstag beginnt schon um 6:30 Uhr. Da bereite ich in der Backstube alles vor, knete den Teig, forme das Brot und die Brötchen und dann ab damit in den Ofen. Die Großbetriebe backen mit so genannten vollautomatisierten „Backstraßen“. Das geht bei denen viel schneller. Ich arbeite noch mit einem Backofen und mache auch noch viel mit den Händen. Zum Glück habe ich einen Kollegen und Helfer, meinen Cousin Park Ji-Yeon. Wir teilen uns die Arbeit.

Haben Sie auch Urlaub?

Vier Tage im Jahr machen wir Urlaub. In der ersten Augustwoche ist zum Beispiel nicht so viel los. Dann nehmen wir uns von Montag bis Donnerstag frei.

Für wen backen Sie? Woher kommen Ihre Kunden? Haben Sie mehr Ausländer oder mehr Koreaner, die bei Ihnen einkaufen?

Das Verhältnis ist relativ ausgeglichen. Ich würde sagen, die eine Hälfte sind Ausländer (vor allem Deutsche), die andere Hälfte Koreaner. Mittlerweile haben wir einen guten Ruf und viele Ausländer kommen zu uns im den Stadtteil Hannam, auch wenn sie nicht unbedingt in der Nähe wohnen.

Das erklärt natürlich, warum Sie ausgerechnet hier Ihren Laden eröffnet haben. Außerdem liegt gleich gegenüber die Dankook Universität. Da kommt doch sicher der eine oder andere Student bei Ihnen vorbei?

Nein, Studenten von der benachbarten Universität sind nicht so oft da. Einige Universitäten in Seoul bestellen gerne für Studentenfeste Brötchen oder Brot. Wenn wir das ein paar Tage vorher wissen, dann übernehmen wir auch größere Bestellungen und es gibt – nach vorheriger Absprache mit der deutschen Botschaft – ein bisschen Rabatt.

Hier in der Nähe liegt z.B. noch die Deutsche Schule, eine Kirche, das Büro der Deutsch-Koreanischen Handelskammer, des DAAD und der Konrad-Adenauer-Stiftung. Dann gibt es einige deutsche Firmen. Die deutschen Angestellten, die dort arbeiten, kaufen häufig bei uns ein.

Und die deutsche Botschaft ist auch nicht so weit entfernt...

Ja, aber die Angestellten von dort kommen eher selten zu uns. Wir beliefern sie regelmäßig und außerdem noch die Botschaften der Schweiz, Polens und der Niederlande. Die vertrauen uns, dass wir pünktlich und korrekt liefern und deshalb bestellen die sehr gerne bei uns.

Wann herrscht im Laden denn richtig Hochbetrieb?

Heo Sang-Hoe: Also der Samstagvormittag ist ganz stressig. Da ist Wochenende und die Leute haben frei. Oft kaufen sie schon sehr früh am Morgen ein, manchmal kommt die ganze Familie mit. Der Laden ist dann immer voll. Sonntags machen wir nicht auf, obwohl

viele Kunden sich das wünschen würden. Aber ich brauche wenigstens einen freien Tag pro Woche, um mich zu erholen.

Wenn ein Ausländer bei Ihnen zur Tür hereinkommt, wissen Sie dann schon, ob das ein Deutscher ist oder ein Amerikaner oder ein Brite?

Zu 80 % erkenne ich das wirklich. Und wenn die Leute anfangen etwas zu sagen, dann ist für mich alles klar.

Welche Vorlieben haben die Koreaner und die Deutschen, die bei Ihnen einkaufen?

Ach, das ist eigentlich einfach. Die Deutschen kaufen vor allem Vollkornbrot. Die Koreaner kaufen vor allem Brötchen, also Milchbrötchen, Sesambrötchen oder so etwas. Außerdem achten die Koreaner sehr auf ihre Gesundheit. Da die Brötchen nicht so süß schmecken und kaum Fett enthalten, sind sie sehr beliebt.

Ich sehe, dass Sie auch Brezeln im Angebot haben...

Ja, die Koreaner finden das immer sehr interessant und probieren das gerne aus. Aber denen schmecken oft nicht die Salzkrümel auf der Kruste und deshalb machen sie die immer ab. Die essen die Brezeln gerne ohne Salz.

Was würden Sie sich beruflich für Ihre Zukunft wünschen?

Mein Wunsch ist es, noch einige Bäckereien in Korea zu eröffnen. Aber das hängt auch von der Nachfrage ab. Momentan bin ich ganz zufrieden mit meinem Laden.

Vielen Dank für das Gespräch.

Für telefonische Vorbestellungen:
02-794-1142 wählen oder eine E-Mail an mahlzeit@nate.com schreiben.



Die Bäckerei „Ach so!“ liegt in Hannam Dong, in der Nähe der Dankook Universität.

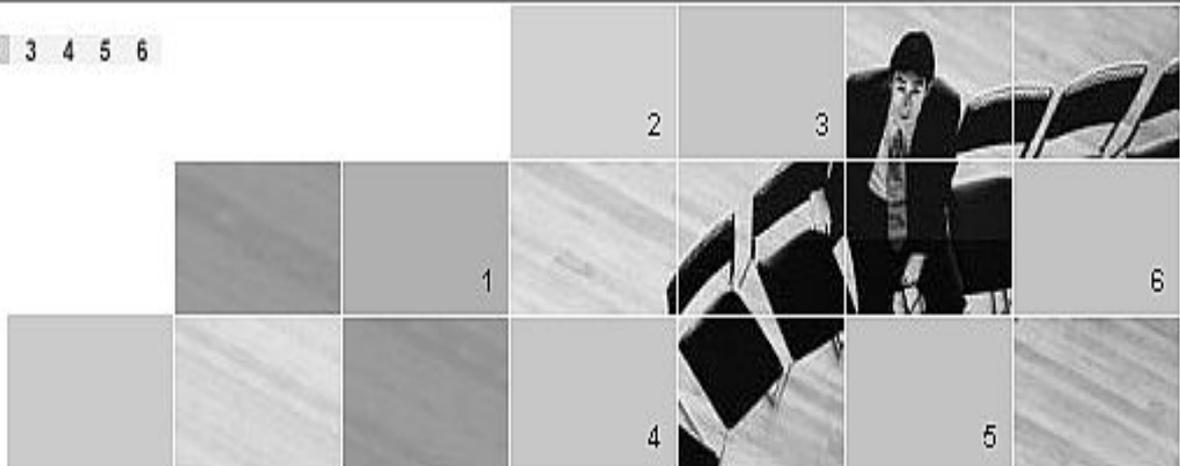
Ausgewählte Stellenanzeigen

Beispiel 1

Our international Human Resource Policy

Because of our world-wide activities, our country-wide collaboration has great meaning for us. For this reason, we expect all employees of the Bosch Group to be receptive to other cultures, to learn from them, and to view cultural diversity as an enrichment. The following principles are an integral part of the worldwide Bosch Human Resource Policy.

1 2 3 4 5 6



2 International experience

International experience acquired working for the Bosch Group outside the respective home country is an important part of the development of our skilled professionals and management personnel as well as future managers. We also expect national managers, who are to assume senior management positions at our foreign subsidiaries and affiliates, to work for several years in a business unit of the Bosch Group in Germany. In the case of comparable qualifications, we will give preference to employees with international experience when filling management positions.

Career opportunities on location

Here you will find information about the career opportunities in the country of your choice.

Alphabetical selection



Beispiel 2

"Schindler's Values and Leadership Principles"
The Human Resources Policy of the Schindler Group

Schindler

Current vacancy open to	Education	Language	Special Requirement
All interested candidates	Studies in Mechanical or Electrical Engineering, Business or Commercial degrees	English and Korean, German would be an asset	Valid work permit or Korea nationality necessary

TO APPLY

Interested applicants must submit the following or the applicant will not be considered:

1. A current detailed resume or curriculum vitae
2. A current cover letter
2. We will only contact applicants associated with our HR policy and requirement.
3. We will employ whenever necessary
4. Submit application to

Beispiel 3


Lufthansa

Serviceberufe

Flugbegleiter/in

Beschreibung

Fakten

Voraussetzungen

Bewerbungsablauf

Aktueller Personalbedarf

Virtual Day

Fluggastdienste

Service am Airport

Virtual Days

Flugbegleiter/in – Voraussetzungen

Unsere Anforderungen an Sie sind:

- Hohe Serviceorientierung
- Kontaktfreude, Kommunikationsstärke und Teamfähigkeit
- Persönliches, freundliches Auftreten und ein gepflegtes Äußeres
- Interkulturelle Kompetenz
- Einsatzbereitschaft auch unter Stress
- Diplomatie auch in schwierigen Situationen
- Selbstständigkeit, Engagement und Initiative
- Verantwortungsbewußtsein und Zuverlässigkeit
- Fließendes Deutsch und Englisch
- Mindestalter: 18 Jahre
- Mindestgröße: 1.60m und ein angemessenes Körpergewicht
- Reisepass ohne Einschränkung
- Sehschärfe zwischen +/- 4,75 Dioptrien
- Die Dioptrienzahl vor einer Laseroperation darf maximal +/- 5 betragen haben. Zum Zeitpunkt der Flugtauglichkeitsuntersuchung muss die Laseroperation mindestens 6 Monate zurückliegen.

Zahl der Studierenden steigt:

German School of Music Weimar
etabliert sich am südkoreanischen Bildungsmarkt

Jan Kreyßig

Die Zahl der Studierenden an der German School of Music Weimar in Yongin nahe Seoul wächst weiter: Bei den zweiten Eignungsprüfungen an der im März 2005 eröffneten Ausgründung der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar auf dem Campus der Kangnam University konnten sich 21 junge Musikerinnen und Musiker für das achtsemestrige Studium qualifizieren. Insgesamt werden 2006 nun 34 Studierende in den Fächern Violine, Violoncello, Flöte, Klarinette, Klavier und Gesang an der German School of Music Weimar von deutschen Professoren unterrichtet.

„Ein im Durchschnitt deutlich höheres Niveau als im Vorjahr“ stellte die Prorektorin der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Prof. Anne-Kathrin Lindig, nach ihrer Rückkehr erfreut fest. Die Violinprofessorin war mit dem Gesangsprofessor Dr. Michail Lanskoj und der Klavierprofessorin Gerlinde Otto im Januar 2006 nach Korea gereist, um gemeinsam mit den vor Ort lehrenden Professoren die Eignungsprüfungen abzunehmen. „Es hat sich offensichtlich herumgesprochen, welche Anforderungen an die künftigen Absolventen des koreanisch-deutschen Bachelor-Studiengangs Major in Music gestellt werden“, sagt Prof. Lindig.

Während es in Südkorea üblich ist, bei Eignungsprüfungen anonym hinter einem Vorhang zu spielen, wird an der German School nach deutschem Brauch verfahren: Auf ein offenes Vorspiel folgt eine Diskussion in großer Runde. Einen offenen Umgang pflegen auch die Professoren mit ihren Studierenden: „Mir ist ein sehr gutes Verhältnis zueinander, ein starkes Gemeinschaftsgefühl und eine

angenehme Arbeitsatmosphäre aufgefallen“, berichtet Prof. Anne-Kathrin Lindig.

Die German School of Music ist auf drei Etagen eines Hauptgebäudes der Kangnam University in der 600.000-Einwohner-Stadt Yongin bei Seoul eingerichtet worden. Der Rektor der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Prof. Rolf-Dieter Arens, schwärmt von einem Campus zum Wohlfühlen: „Große fünf- oder sechseckige Räume mit hervorragenden Flügeln – die Weimarer Dependence ist zugleich eine der weltweit seltenen All Steinway Schools.“

Mit dieser Ausgründung bietet die Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar als erste deutsche Musikhochschule Studienangebote im Ausland an. In dem Studiengang Major in Music erteilen sechs deutsche Professoren in deutscher Sprache den künstlerisch-musikalischen Unterricht im Hauptfach im Wesentlichen nach deutschem Regelstudienplan. Koreanische Lehrpersonen übernehmen das sonstige künstlerisch-musikalische Unterrichtsprogramm in koreanischer Sprache, das überwiegend dem koreanischen Regelstudienplan folgt. Bei Eignungs- und Abschlussprüfungen werden die Lehrkräfte von Professoren der Hochschule für Musik Franz Liszt vor Ort unterstützt.

Das Studium an der German School of Music Weimar dauert acht Semester. Zulassungsvoraussetzung sind die Eignungsprüfungen im künstlerischen Hauptfach. Nach dem vierten Semester findet eine Zwischenprüfung in den künstlerisch-musikalischen Fächern statt, gleichzeitig müssen Deutschkenntnisse durch die Prüfung Zertifikat Deutsch des Goethe-

Instituts nachgewiesen werden. Ausgewählte Studenten können das sechste und siebte Semester in Weimar verbringen. Anschließend ist die Zentrale Mittelstufenprüfung des Goethe-Instituts abzulegen. Nach dem achten Semester folgt die Abschlussprüfung.

In dem koreanisch-deutschen Bachelor-Studiengang Major in Music sollen nach dem Ende der Errichtungsphase in den oben genannten Fachrichtungen je 12 Studierende unterrichtet werden. Die Kangnam University in Seoul hat Unterrichtsräume errichtet, die die für deutsche Musikhochschulen üblichen Anforderungen an die Bau- und Raumakustik erfüllen. Die für deutsche Musikhochschulen übliche Ausstattung der Unterrichtsräume mit Tasteninstrumenten erfolgte dagegen aus Deutschland.

Hochschulpartner in Korea ist die Kangnam University (gegründet 1992), eine private Universität, die mit ihren Instituten und Schulen seit 1946 besteht. In ihren drei Colleges (Fakultäten) bietet sie ihren mehr als 10.000 Studierenden ein breites Spektrum an Fächern an, das von der christlichen Theologie über die Erziehungs-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften bis hin zu Ingenieurstudiengän-

gen im Medien- und Elektronikbereich sowie Architektur, Kunst, Sport und Musik reicht. Die Studiengebühren betragen rund 5.000.000 KRW (rund 4.300 €) pro Semester. Studierende im bereits bestehenden koreanischen Studiengang Bachelor of Music der Kangnam University zahlen derzeit Studiengebühren in Höhe von 3.193.000 W (ca. 2.723 €) pro Semester. Das sind die zurzeit in Korea üblichen Studiengebühren. Der Deutsche Akademische Austauschdienst, das Bundesministerium für Bildung und Forschung, das Thüringer Kultusministerium und die Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar unterstützen das Projekt in der Anlaufphase mit 445.000 Euro. Die Kangnam University trägt die Kosten in etwa derselben Höhe für die Errichtung und Ausstattung von Räumen. Jede Fachrichtung verfügt über je einen Raum für den künstlerisch-musikalischen Unterricht, das Ensemble, Musiktheorie, die Musikbibliothek sowie über ein Besprechungszimmer, ein Büro für den Dekan und ein Sekretariat.

Nähere Informationen im Internet unter:
<http://weimar.kangnam.ac.kr/> oder www.hfm-weimar.de

Deutsch(es) in Korea (II)



Zum Thema unseres Heftes: Nicht alle deutschen Firmen in Korea sind mit gut-deutsch-sprechendem Personal gesegnet ...

Deutsch und Dao

Martin Praxenthaler

Eines will Ryu Eunhee bei unserem Treffen im wahrscheinlich schönsten Café von Daejeon, einem parkähnlichen Garten mitten in der Innenstadt, gleich klarstellen: „Von uns Übersetzern wird nicht verlangt gläubig zu sein.“ Seit drei Jahren arbeitet die gelernte Germanistin für Jeung San Do, eine „koreanische Volksreligion“, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts während des koreanischen Bauernaufstands und des chinesisch-japanischen Krieges ihren Ursprung nahm. Gemeinsam mit zwei koreanischen Kollegen, die wie sie in Deutschland promoviert haben, hat sie die rund 900 Seiten starke „Heilige Schrift“ des Jeung San Do ins Deutsche übersetzt. Im Jahr 2004 wurde das Werk auf der Frankfurter Buchmesse der deutschen und internationalen Öffentlichkeit vorgestellt. Neben der deutschen Fassung liegen bereits Übersetzungen ins Englische, Französische, Spanische sowie ins Chinesische und Japanische vor, eine ins Russische ist in Arbeit. Seit Abschluss der eigentlichen Übersetzung füllen nun Korrekturen und Ergänzungen im Hinblick auf eine kritische Auflage den Arbeitstag von Ryu Eunhee, die Übersetzung von weiteren Schriften ist für die Zeit danach geplant.

Auf die Frage, ob sie schon als Abiturientin Germanistin werden wollte, muss sie lachen. „Nein, eigentlich wollte ich Anglistik studieren“, doch die Messlatte dafür lag zu hoch. Eine Philologie sollte es aber dennoch sein, und so entschied sie sich – nachdem sie sich von einer Freundin für Kant und Kafka hatte begeistern lassen, – für ein Germanistikstudium in Busan, ihrer Heimatstadt. Ein heute noch bestehender Kooperationsvertrag zwischen der Dong-A-Universität und der Universität München, der den Austausch von zwei Studenten pro Jahr vorsieht, brachte sie schließlich für ein Jahr an die Isar, wo sie es bis zum Kleinen Deutschen Sprachdiplom brachte.

Doch Deutschland ließ sie nicht los, und so ging sie nach ihrem Master-Abschluss wieder nach Bayern, diesmal nach Augsburg mit einem Stipendium des Katholischen Akademischen Auslandsdienstes. Aus einem geplanten Jahr wurden sieben; in Augsburg lernte sie ihren Mann kennen, brachte ihre Tochter zur Welt und promovierte über Thomas Bernhards Prosa unter dem Titel „Auflösung und Auslöschung“. Nach einem Postdoc-Stipendium an der Gyeongbuk National-Universität in Daegu ging sie für zwei Jahre als Research Professorin wieder an die Dong-A Universität in Busan. Neben ihrer Forschung über die Autobiographie übersetzte sie in dieser Zeit germanistische Fachbücher, H. Höllers Rowohlt-Monographie über Thomas Bernhard, dessen Roman „Auslöschung“ und das Theaterstück „Abendlandleben oder Apollinares Gedächtnis“ von Gisela von Wysocki ins Koreanische – doch der Ruf auf eine Professur blieb in Zeiten schrumpfender Germanistikabteilungen aus. Hinzu kam die Belastung durch das Pendeln zwischen Busan und Daejeon, wo sie sich inzwischen mit ihrer Familie niedergelassen hatte.

Das Angebot des Jeung-San-Do-Instituts, dort als Übersetzerin zu arbeiten, und die Aussicht auf geregelte Arbeitszeiten in ihrer neuen Heimat Daejeon kamen ihr deshalb wie gerufen, auch wenn ihr der Abschied von ihrer Tätigkeit als Wissenschaftlerin gewiss nicht leicht fiel. Eine solide akademische Ausbildung und vor allem profunde, überwiegend in Deutschland erworbene Sprachkenntnisse können also auch Germanisten in Korea durchaus anspruchsvolle berufliche Möglichkeiten eröffnen. Ein Germanistikstudium würde sie allerdings ihrer Tochter nicht unbedingt raten – in ein deutschsprachiges Land zu gehen und Deutsch zu lernen aber auf alle Fälle.

Deutschsprachige Webseiten repräsentativer evangelischer Kirchengemeinden in Korea

Kai Rohs

Das Christentum hat in Korea in den vergangenen 100 Jahren eine erstaunliche Entwicklung durchgemacht, nachdem das Land jahrhundertlang konfuzianistisch geprägt war. Heute bekennt sich etwa jeder vierte Koreaner zum Christentum.

Alle Probleme und Unzulänglichkeiten, die auch in koreanischen Kirchengemeinden zu beobachten sind, sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich das Bekenntnis vieler Koreaner im alltäglichen Leben deutlich zeigt. Bibellesende Koreaner am Arbeitsplatz, in der U-Bahn und an anderen öffentlichen Orten, emsige Bekehrungsversuche, Christen, die in vollen U-Bahnen zum Glauben ermahnen, die vielen Gottesdienste, nicht nur am Sonntag, sondern auch am Mittwoch und Andachten in den frühen Morgenstunden eines jeden Tages zeugen davon.

In diesem Zusammenhang ist auch von Bedeutung, dass Korea mehr Missionare in die Welt entsendet als jedes andere christliche Land. Dies mag auch ein Grund dafür sein, dass die Webseiten vieler koreanischer Kirchengemeinden in verschiedenen Sprachen zu lesen sind.

Auch deutsche Webseiten finden sich, was im Folgenden am Beispiel zweier repräsentativer Kirchengemeinden aufgezeigt werden wird. Zum einen handelt es sich um die deutschsprachige Webseite der presbyterianischen Sarang-Kirche im Seouler Stadtteil Kangnam (<http://german.sarang.org>). Zunächst wird dort die Philosophie der Sarang-Kirche beschrieben. Dort heißt es: „Gott hat uns eine Vision gegeben.

Diese Vision ist keine Hoffnung, sondern eine Mission. Die Vision, die den Jüngern der Sarang-Kirche im 21. Jahrhundert gegeben wurde, ist eben unsere Mission. Gerade diese Mission wird unsere Kraft sein.“

Sodann folgen die Grußworte des Haupt- und des Seniorpfarrers. Im Anschluss wird im Einzelnen der Kern der Philosophie, das sogenannte Jüngertraining, dargestellt.

Zum anderen sei auf die deutschsprachige Webseite der Yoido Full Gospel Kirche aufmerksam gemacht (<http://german.fgtv.com>).

Bei dieser Kirche handelt es sich wohl zumindest um eine der größten Kirchengemeinden der Welt. Auf der informativen und äußerst beeindruckenden Webseite kann auch die Geschichte dieser Kirche, die vor fast fünfzig Jahren im kleinsten Rahmen begann, nachvollzogen werden. Hier sein ein kleiner Ausschnitt der Darstellung wiedergegeben:

„Die Gründung der Yoido Full Gospel Church geht zurück auf den 18. Mai 1958, als der erste Anbetungsgottesdienst von Pastor David Yonggi Cho und Pastorin Jashil Choi zu Hause im Wohnzimmer der Pastorin Choi gehalten wurde. Die beiden absolvierten im März die Full Gospel Bibelschule.

An dem Tag legte die Pastorin Choi ein weißes Tuch auf einen Apfelkarton. Dieser sollte als Kanzel dienen. Danach ging sie durch die Nachbarschaft und stellte ihren Gottesdienst vor. Pastor Cho, Pastorin Choi und ihre drei Kinder und eine ältere Frau waren die einzigen Teilnehmer. Die Frau kam zum Gottesdienst, weil es regnete, als sie auf dem Feld arbeitete.

Ungefähr nach einem Monat hörten sie von einer Frau, die die letzten sieben Jahren an Gicht litt. Sie konnte nach der Geburt ihres letzten Kindes nicht einmal mehr ohne fremde Hilfe aufstehen. Pastor Cho und Pastorin Choi besuchten sie.

Die verwahrlosten Kinder und der Gestank im Haus hießen sie willkommen. Pastorin Choi selbst wusch die Mutter und die Kinder und legte mit Pastor Cho die Hände auf den Kopf der Kranken. Die beiden fingen an in Zungen zu beten.“

Zudem können die Predigten von Cho Yonggi auf dieser Webseite in Deutsch nachgelesen werden – leider enden die deutschen Übersetzungen Anfang 2005.



Sonntags-Predigt von Pastor Yonggi Cho

[2.4.2006]

 PDF

Gottesdienst-On-Air
(Seoul + 7h im Sommer/ +8h im Winter)

- Sonntags-Gottesdienste
(7,00, 9,00, 11,00, 13,00, 15,00, 17,30, 19,30 Uhr)
- Mittwochs-Gottesdienst
(von 10,30 bis 13,00 Uhr)

Sonntags - Predigten
Predigten von Yonggi Cho nach Datum geordnet

Yoido Full Gospel Church	Yonggi Cho	Theologie des vollen Evangeliums	Bibel-Studien
<ul style="list-style-type: none"> - Geschichte - Organisation - Video - Fotos von 1958 bis 1998 - Gottesdienst - Mission 	<ul style="list-style-type: none"> - Profil - Biographie - Wichtigste Dienste - Bücher 	<p>Was ist die Theologie des vollen Evangeliums?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Fünffache "Gute Nachricht" - Dreifacher "Segen Gottes" 	<ul style="list-style-type: none"> - Bibel-Kurs für alle - Bibel-Kurs für Senioren - Glaubens Grund-Kurs für Neubekehrte

▪ **Prayer Mt. (Gebetsstätte)**

Die Gebetsstätte bietet den Besuchern ausserhalb des Gottesdienstes ruhigen Raum und Platz, gemeinsam oder allein zu beten.

▪ **Church Growth International (CGI)**

CGI wurde von Pastor Cho im Jahr 1976 gegründet, um die Theorie des Gemeindegewachstums zu vermitteln.

▪ **Internationaler Gottesdienst**

Gottesdienst, Bibelkreis und Gemeinschaft in Englisch.

▪ **Universität Hansci**

Die Universität Hansei bildet die jungen Menschen aus, die sich als entschiedene Christen bekennen und bereit sind, sich für die Ausbreitung des Reich Gottes hinzugeben.

▪ **Soziale Einrichtung Elim (Elim Welfare Town)**

Die soziale Einrichtung Elim bietet Beratung und Unterstützung für arbeitslose Jugend sowie obdachlose ältere Bürger an.

Spenden

Sie sind in der USA und möchten die weltweite Evangelisationen von Pastor Cho finanziell unterstützen? Dann wählen Sie bitte die Nummer 1900/3284357. Ansonsten klicken Sie bitte hier für weitere Information.

Programm herunterladen

-  Explorer
-  Real Player
-  window media
-  Acrobat Reader



Die deutschen Webseiten der beiden repräsentativen koreanischen Kirchengemeinden zeigen, dass das Deutsche im religiösen Leben in Korea tatsächlich noch eine gewisse Rolle spielt.

Deutsch lernen, um den theologischen Horizont zu erweitern

Erik Richter

Kardinal Kim ist in diesem Land nicht zuletzt dadurch bekannt, dass er aktiv mitwirkte am Wechsel zum heutigen politischen System. Seine Erfahrungen dafür sammelte er in Deutschland und Österreich. Seine Promotion begann er unter Prof. Dr. Joseph Höffner in Münster, der dort 1962 Bischof wurde und 1969 nach Köln ging. Man kann den Eindruck gewinnen, dass die Einflüsse der katholischen Sozialethik, wie sie von Joseph Höffner und Oswald von Nell-Breuning in Deutschland gelehrt wurde, sich auch im Verhalten Kardinal Kims während der Militärdiktatur ausdrückten.

Deutsche Theologie wird in diesem Land sehr geschätzt – sowohl in den protestantischen Kirchen als auch in der katholischen Kirche. Viele protestantische und katholische Geistliche haben in Deutschland, Österreich oder in der Schweiz studiert. Einige unter ihnen haben bei namhaften Theologen wie Jürgen Moltmann, Walter Kasper oder Karl Lehmann promoviert.

Das ist nicht nur Vergangenheit, sondern auch Gegenwart und Zukunft. Im katholischen Priesterseminar lernen heute noch Theologiestudenten Deutsch. Dies tun sie nicht nur hin-

sichtlich der Studienordnung. Auch die Katholische Universität in Seoul schreibt moderne Fremdsprachen für das Studium vor. Der eine oder andere Student strengt sich aber auch an, um –gewiss sehr mühsam– theologische Texte in deutscher Sprache zu lesen. Dabei sind die Kurse an der Universität auf zwei Jahre angelegt. Zwei bis drei Studenten erhalten aber jedes Jahr Gelegenheit für einen einmonatigen Zusatzsprachkurs nach Freiburg zu gehen. Dafür übernimmt das Priesterseminar aber nur die Kursgebühren. Die Motivation der Studenten ist also angesichts des Kostenfaktors nicht klein. Dies lässt sich interessanterweise auch aus dem Aspekt ersehen, dass die Diözese überdurchschnittlich viele Priester, die im Deutschkurs waren, nach Europa zum weiteren Studium für das Lizentiat oder zur Promotion nach Europa schicken. Um aber nach Europa geschickt zu werden, muss der Priester gute Examina im Theologiestudium abgelegt haben.

Auch wenn die Zahl der Studenten relativ klein wirkt – 13 im Unterkurs und 7 im Oberkurs– so wird Deutsch weiterhin gelehrt. Denn deutsche Theologie hat heute noch in Asien einen sehr guten Ruf.



Seminaristen beim Deutschunterricht

Ich möchte Deutschland etwas zurück geben

Martin Praxenthaler

Das Büro im obersten Stock eröffnet prächtige Blicke auf den Hafen und den Busan Tower, eine etwas kleinere Ausgabe des Turms auf dem Namsan in Seoul, gleich unten läuft eine der großen Verkehrsachsen zum Bahnhof. Neben dem schweren Ledersofa steht eine Bundesflagge, von oben lächelt etwas verkniffen der Bundespräsident. Im Vorzimmer erklärt Frau Jin geduldig einem Anrufer auf Deutsch, was er für einen Visumantrag alles mitbringen muss. Wir sind in den Räumen des Honorarkonsuls der Bundesrepublik Deutschland und des Goethe-Zentrums in Busan.

„Der Honorarkonsul“ Frau Kim Jung-Soon führt uns nicht ohne einen gewissen Stolz durch ihr erst im Mai dieses Jahres eröffnetes „German Building“: Im 6. und 7. Stock sind jeweils zwei mit aller modernen Technik ausgerüstete Unterrichtsräume untergebracht, das Stockwerk darunter ist für größere Versammlungen gedacht, natürlich mit kompletter Bestuhlung und Projektor. Außerdem ist eine

Bibliothek im Aufbau, die Getränkeautomaten sind aufgestellt, es fehlen eigentlich nur noch die Liegestühle auf der Dachterrasse. Kim Jung-Soon ist aber nicht nur die deutsche Honorarkonsulin und Direktorin des Goethe-Zentrums, sondern auch Inhaberin eines mittelständischen Unternehmens. Und so ist es tatsächlich *ihr* Gebäude, das sie nach ihren Vorstellungen in Auftrag gegeben hat. Und dazu gehörte eben nicht nur die Unterbringung der deutschen Vertretung, sondern auch die Wiedereröffnung eines deutschen Sprach- und Kulturzentrums in Busan – ein durchaus mutiges und bemerkenswertes Bekenntnis zur deutschen Sprache. Auf die Frage, warum sie in die – vorsichtig ausgedrückt – im Moment nicht übermäßig boomende Fremdsprache Deutsch investiert, antwortet sie ohne zu zögern: „Ich habe so viel von Deutschland profitiert und so viele gute Erfahrungen gemacht, da möchte ich Deutschland etwas zurückgeben.“



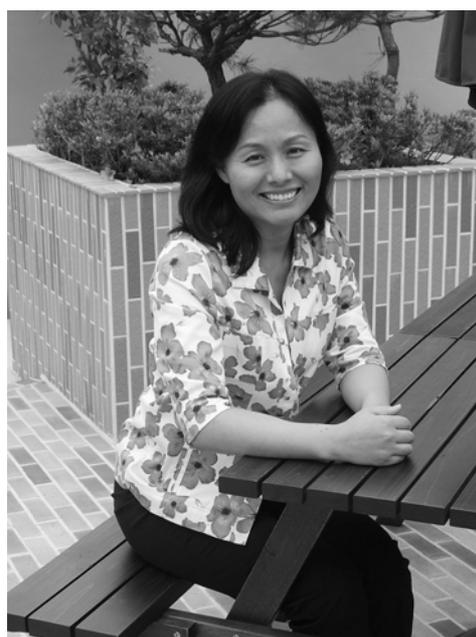
Kim Jung-Soon: Honorarkonsulin Kim Jung-Soon

Gut 40 Jahre sind es nun her, dass sich die damals ganz junge Kim Jung-Soon auf eine Zeitungsannonce meldete, in der Krankenschwestern für Deutschland gesucht wurden. Sie wollte sowieso gerne einmal ins Ausland und von den Deutschen hatte sie nur Gutes – die bekannten Tugenden eben – gelesen und gehört. Außerdem konnte sie etwas Deutsch von der Oberschule und nicht zuletzt war sie gerade durch die Aufnahmeprüfung für die Krankenpfleger-Ausbildung gefallen – keine schlechten Voraussetzungen also, sich auf das Abenteuer Deutschland einzulassen. Ende Oktober 1966 fing sie an der Uniklinik in Bonn an. Und was sie dort zu sehen bekam, hat einen bleibenden Eindruck gemacht: Die Patienten aßen alles auf und blieben nur ungerne im Bett, ihre deutschen Kolleginnen putzten nicht nur ausgiebig, sondern auch mit System und streng nach Plan. Einmal pro Woche bekam sie anfangs Deutschunterricht von der „Frau Oberin“, danach besuchte sie vor den Nachtschichten Sprachkurse an der Bonner Universität.

Eigentlich wollte sie ja in Deutschland eine richtige Ausbildung zur Krankenschwester machen, doch nach zwei Jahren Lehre und insgesamt fünf Jahren Deutschland drängte die Familie sie, wieder nach Korea zu kommen. Ein Ausbildungsplatz an der Katholischen Universität in Busan war auch schon organisiert, und so willigte Kim Jung-Soon schließlich ein. Doch sie kam nur vorübergehend von Deutschland los: Bald nach ihrem Abschluss suchte die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) – Südkorea wurde damals noch als Entwicklungsland eingestuft – für ein Projekt eine deutschsprachige Sekretärin, und so hängte die junge Krankenschwester ihren Beruf auch schon wieder an den Nagel. Nachdem die Projekte Ende der 1970er Jahre ausgelaufen waren, heuerte sie bei einem Hamburger Schiffsausrüster an. Wegen diverser Steuer- und Finanzprobleme musste sich die Firma jedoch aus Korea zurück ziehen, eine Gelegenheit für Kim Jung-Soon und ihren Mann, die Vertretung in Korea zu übernehmen. 1984 konnten sie sogar eine eigene Produktion in Busan

eröffnen. Die Hamburger Firma gibt es heute schon lange nicht mehr, doch das Unternehmen in Busan heißt immer noch fast ganz deutsch „Daemmstoff Industrie Korea Ltd.“. Damit war das Fundament für die wirtschaftliche Unabhängigkeit gelegt. Nach dem Tod ihres Mannes 1996 wurde sie alleinige Firmeninhaberin.

Ende 2003 starb der deutsche Honorarkonsul in Busan, wodurch nicht nur der Posten vakant, sondern auch das von diesem gegründete und geleitete Goethe-Zentrum als Institution aufgelöst wurde. Den Posten hätten erwartungsgemäß auch andere gerne übernommen, doch der deutsche Botschafter Geier entschied sich für Kim Jung-Soon und ernannte sie im Oktober 2004 zur neuen Honorarkonsulin. Der Bau des „German Building“ konnte beginnen, und es war für Kim Jung-Soon von vornherein klar, dass das Goethe-Zentrum wieder entstehen sollte. Das Maifest 2006 in Busan stellte gleichzeitig die Eröffnung des Zentrums dar, der Kursbetrieb läuft seit Juli. Ihre Verbundenheit mit Deutschland drückt sich aber nicht nur in ihrer Tätigkeit als Unternehmerin und ihren öffentlichen Engagements aus, sondern auch in der Tatsache, dass vier ihrer sechs Töchter in Deutschland studiert oder eine Ausbildung gemacht haben bzw. eine noch zur Schule geht.

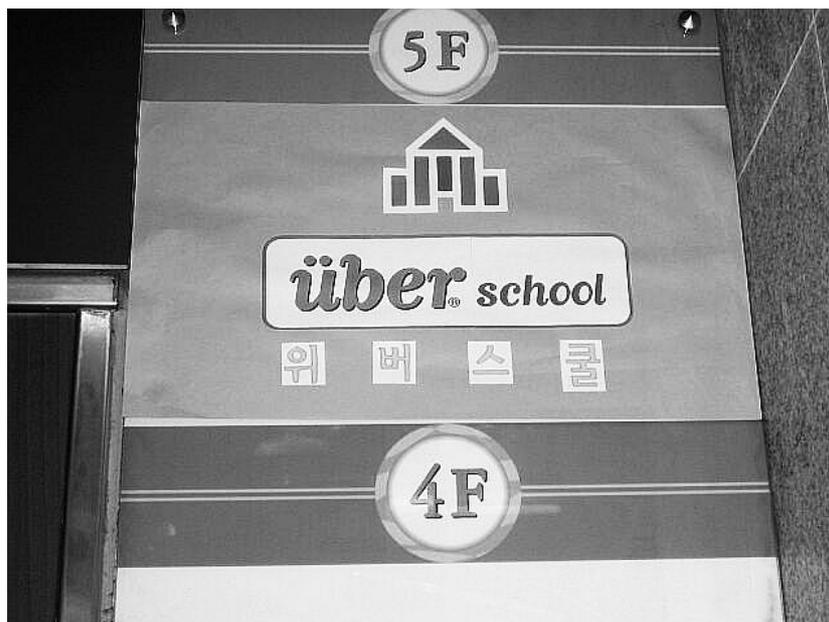


Jin Hyon-suk: Assistentin Jin Hyon-suk

Für ein Studium in Deutschland ist die Tochter von Jin Hyon-Suk, der Assistentin von Frau Kim, jetzt noch zu klein, aber auch später wird es sie wohl eher in die asiatischen Nachbarländer ziehen. Das glaubt zumindest die Mutter, denn ihre Tochter lernt mit Begeisterung Japanisch und Chinesisch. Frau Jin selbst kam nach vier Jahren Germanistikstudium in Busan – sie gehörte zu den Jahrgangsbesten – 1984 als Sekretärin zum damaligen deutschen Honorarkonsul. Eigentlich wollte sie ja Deutschlehrerin werden und hätte in den „goldenen“ Achtzigern auch problemlos etwas gefunden, doch die Arbeit im Konsulat habe ihr solchen Spaß gemacht, dass sie nicht wieder weg wollte. Und obwohl sie nie in Deutschland studiert oder längere Zeit gelebt hat, hat sie keinerlei Probleme, den Deutschen zu helfen, die mit ihr am Telefon nicht immer Hochdeutsch und ähnlich schnell sprechen, als wären sie in der Heimat auf dem Rathaus. Aber meistens braucht sie ohnehin nur ein paar Schlüsselwörter – „Pass verlängern“, „Visum beantragen“, „heiraten“, da es

ja ohnehin fast immer dieselbe Prozedur ist. Doch mittlerweile kommt sie gar nicht mehr so viel dazu, ihre Fähigkeiten anzuwenden. Während früher rund 200 Deutsche in Busan gelebt hätten, jedes bessere Hotel einen deutschen Stammtisch und sie etwa zwischen fünf und zehn Besuche oder Anrufe pro Tag gehabt habe, seien es heute nur noch etwa 80, ein Stammtisch und im Normalfall unter fünf Kontakte pro Tag. Nach ihrem Rezept zum Deutschlernen gefragt, meint sie nur, sie habe – neben etwas Konversationsunterricht mit einem deutschen Professor in Busan – immer viel gelesen, Sätze auswendig gelernt und schließlich Mut zum Sprechen entwickelt. Unabhängig voneinander nach ihrem wichtigsten Grund gefragt, warum junge Koreaner heute Deutsch lernen sollten, sind sich die Damen vollkommen einig: Deutschland ist für sie das größte und wichtigste Land in Europa – und nicht zuletzt eine ideale Basis, um noch mehr von Europa zu sehen und weitere europäische Sprachen und Kulturen kennen zu lernen.

Deutsch(es) in Korea (III)



Diese Schule befindet sich im 4. Stock, mithin „über“ den anderen Stockwerken, was wir auch bereits dem Namen entnehmen können...

Bekannte Koreaner und Deutsch

Michael Menke



Kronprinz SO Hie Yon (oder Sohyun) nachweislich der erste Koreaner, der Kontakt zu einem Deutschen hatte, hielt sich 1644 am Hof in Peking auf. Dort hatte er enge Beziehungen zum deutschen Jesuiten Adam Schall von Bell, der ihn in Astronomie und Mathematik unterrichtete und mit ihm auch theologische Fragen diskutierte. Zurückgekommen nach Korea wurde er kurz danach tot aufgefunden, Gerüchten zufolge vergiftet, vielleicht, weil seine neue Welt-sicht das konfuzianistische Weltbild am koreanischen Hof gefährdete. Ob er bei Schall von Bell vielleicht sogar ein paar Worte Deutsch gelernt hat, wissen wir leider nicht.

AN Ho-Sang

studierte Ende der 20er Jahre Philosophie in Deutschland und wurde 1948 erster Erziehungsminister der Republik Korea. 1956 gründete er die Koreanisch-Deutsche Gesellschaft.



AHN Byung-Young

ehemaliger Präsident der Yonsei-Universität, 1995-97 und 2003 Erziehungsminister, studierte in Wien Politikwissenschaft.

Stephan (Sou-Hwan) KIM

geb. 1922, ist emeritierter Erzbischof von Seoul und Kardinal der katholischen Kirche in Korea. Er studierte 1956-65 in Münster Theologie und Sozialwissenschaften.



YUN I-Sang

1917 in der Nähe der südöstlichen Hafenstadt Tongyông geboren, studierte er 1956-59 in Paris und Berlin Komposition. Wegen des Vorwurfs von Kontakten mit Nordkorea wurde Yun 1967 vom südkoreanischen Geheimdienst aus Berlin nach Seoul entführt, dort gefoltert und des Landesverrates angeklagt und zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Nach internationalen Protesten kam er 1969 frei. 1971 wurde er deutscher Staatsbürger und lebte in Berlin, wo er seit 1974 als Professor für Komposition an der Hochschule der Künste tätig war. Er starb 1995. Seine Werke werden sowohl in Nord- wie in Südkorea geschätzt.

Dr. KWON Young-Min

ehemaliger koreanischer Botschafter in Deutschland, studierte Germanistik beim ersten DAAD-Lektor in Korea (SNU) Georg Neumann zwischen 1963 und 1965





PAIK Nam-Joon

Pionier der Videokunst. Er war ursprünglich Musikkomponist und studierte bei Karlheinz Stockhausen in Köln. Erst später, als Mitglied der Fluxus-Bewegung, wurde er bildender Künstler. Nam June Paik war von 1979 bis 1996 Professor an der Kunstakademie Düsseldorf, lebte aber hauptsächlich in New York. Paik verstarb am 29. Januar 2006 im Alter von 73 Jahren in Miami, Florida.

Dieser Herr namens KIM Jong-Il, Häuptling der Nordkoreaner und hauptberuflich Sohn seines verstorbenen, aber immer noch regierenden Vaters, soll Gerüchten einer großen Frankfurter Zeitung zufolge in den 50er Jahren eine Militärakademie in der DDR besucht haben. Ob er dort auch das zackige „links zwei drrei ...“ lernte?



RYU Si-Min,
ehemaliger koreanischer Gesundheitsminister,
studierte in Mainz.

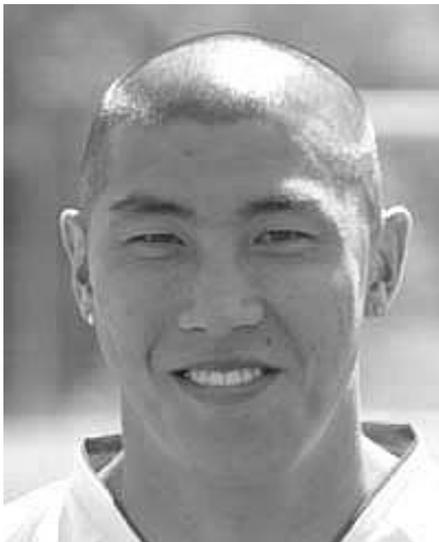


HUH Young-Sup

Präsident der Koreanisch-Deutschen Gesellschaft. Studierte seit 1964 in Aachen Metallurgie, stieg dann aber in Korea in die Pharmaindustrie ein. Ehrensensator der RWTH Aachen.

CHA Bum-kun

ist ein ehemaliger südkoreanischer Fußball-Nationalspieler. Cha spielte in der Bundesliga für SV Darmstadt 98 (1978-79), Eintracht Frankfurt (1979-1983) und Bayer Leverkusen (1983-1989). Im Anschluss an seine aktive Karriere erwarb er die Trainerlizenz an der Kölner Sporthochschule und war nach seiner Rückkehr nach Südkorea als TV-Kommentator, Gründer einer Fußballschule und Trainer des Nationalteams tätig. Seit Anfang 2004 ist er Trainer der Suwon Samsung Bluewings.



CHA Du-ri

wurde als Sohn des damaligen Bundesligaprofis Cha Bum-Kun in Frankfurt am Main geboren. Er verlebte seine Kindheit bis zum Alter von 9 Jahren in Deutschland, wo er in Frankfurt und später in Leverkusen aufwuchs und auch mit dem Fußballspielen begann. Nach Cha Bum-Kuns Karriereende kehrte die Familie Cha 1989 nach Korea zurück. 2006 wechselte Cha zum 1. FSV Mainz 05.

Impressionen

Welcher Eisverkäufer in Berlin spricht schon fließend Koreanisch!?

Andrea König

Treiben lassen. Überraschen lassen. Sehen, hören, riechen. Kennen lernen. Warm werden. Verstehen wollen. Erleben. Leben spüren. Stundenlange Spaziergänge in einer unbekanntem Stadt, die ein Zuhause auf Zeit werden soll. Alles offen. Offen für alles. Ziemlich unvorbereitet. Unvoreingenommen, aber auch ohne große Erwartungen. Verlaufen gibt es nicht. Nicht im negativen Sinne. Verlaufen wird ein Unvorhergesehenem Begegnen. Alles neu, alles anders. Dem Fremden ist eigen, vor zu vielen neuen, überwältigenden Eindrücken zum Selbstschutz das Bekannte im Unbekannten zu suchen. Bevor dich das Unbekannte, Ungewohnte erschreckt, abstößt, überwältigt, suchst du das Greifbare, Verständliche, das Schöne, das Gute.

Treiben lassen. Vorbei an spiegelnden Wolkenkratzen, imposanten Beton-Stahl-Glas-Konstruktionen, nicht hierher gehörend scheinenden Klassizismus- und Romanik-Imitationen. Treiben lassen. Durch engste Gässchen, unegale Treppchen rauf und runter, entlang an fensterlosen Mauern, hinter denen das private koreanische Leben abläuft. Immer mittendrin, immer außen vor.

Treiben lassen. Schlendern durch Parks und Gärten. Grüne Oasen. Bänke. Sonnige Plätze. Schattige Plätze. Auch hier meist reges Treiben, aber hin und wieder auch Ruhe fernab des Trubels.

Auf der Suche nach Koreanischem. Alles ist natürlich Korea, aber wenig scheint alt. Altes? Wenn, dann eher im Sinne von „verlottert, vergammelt“, nicht wirklich alt. Die wenigen Punkte in der Stadt, die koreanische Geschichte widerspiegeln, sind neu, fast steril, wirken künstlich, museal.

Unbewusst Bekanntes suchen. Neben Universalem auch das Eigene. Nicht nur das Deutsche, selbst das Europäische, ja, Westliches

schlechthin wird zum Eigenen. Allianz, Paris Baguette, Starbucks.

Sehen, riechen, hören. Viele Geräusche und Klänge ungewohnt. Seit ein paar Wochen umgeben von fremden Sprachen. Das Koreanische völlig ungewohnt, dringt nicht nur unverstanden ein, manche Laute fast abstoßend. Im universitären Alltag omnipräsentes Englisch. Selbst das noch ungewohnt. Nach einer Weile dessen überdrüssig wird jeder des Deutschen Mächtige willkommener Anker.

Korea House, unvermutet drauf gestoßen. Wegweiser zum Namsan Hanok Village. Nehme ich auch noch mit. Neues altes Korea festgehalten. Belebt von modernen Koreanern. Langes Umherstreifen. Hunderte Fotos. Ermüdungserscheinungen. Ein Park. Ein monumentales Denkmal. Eine Insel der Ruhe in dieser überwältigenden Stadt der Gegensätze. Für heute zu viele Bilder, Klänge, Gerüche.

Am Rande ein kleines Eismobil. Eis auf Rädern. Italien lässt grüßen! Hangul und Englisch auf den Schildern. „Vanilla, please!“ Beim Bezahlen kullern im Portemonnaie Won und noch ein paar Euro-Stücke durcheinander. „One moment, please, or may I pay with Euros?“ war nicht wirklich ernst gemeint. „O, Euro is fine!“ – „Hm, no German coin.“ – „Oh, Sie sind Deutsche? Was machen Sie denn hier?“ – „I’m a German teacher.“ – „Sprechen Sie auch Deutsch???“ Natürlich spreche ich Deutsch. Hab ich grad auf eine deutsche Frage auf Englisch geantwortet? „Natürlich! Aber warum sprechen SIE denn Deutsch?“ – „Ist doch eine wunderschöne Sprache!“ – „Und wo haben Sie Deutsch gelernt?“ – „Selbst beigebracht. Ich liebe Sprachen. Hier, Ihr Eis. Lassen Sie es sich schmecken! Tschüs oder Ciao.“ – „Danke. Schönen Tag noch!“ – Das Verständliche manchmal unbegreiflich.

Die Stadt, der Müll und Deutsch

Michael Menke

Zu dieser Geschichte muss ich zunächst etwas ausholen.

In Korea wird seit einigen Jahren der Müll getrennt. In Deutschland wird auch der Müll getrennt und zwar ganz penibel. Und in jedem koreanischen Deutsch-Lehrbuch, besonders in denen für die Oberschulen, gibt es garantiert ein Kapitel „Mülltrennung in Deutschland“. Man kann also sicher sein, dass Deutschland, wie bei der Wiedereinigung, da ein Vorbild für Korea ist.

Die Mülltrennung heute, zumindest in dem „Gu“ von Seoul, in dem ich wohne, wird in grünen Netzen vollzogen. In das eine Netz kommen Glasflaschen, in das andere Folien, ...

Das ist heute, früher war das etwas anders, und jetzt komme ich auch bald zur Geschichte.

Früher kam jeden Samstag um 6.45 der Recycling-Müll-Sammel-Lastwagen vom Bezirksamt. Das war ein grüner Laster mit einer großen grünen Kippe, ebenso grün, wie heute die Netze. Weil aber der normale Koreaner, wenn er am Samstag nicht arbeiten muss, lieber ausschläft, war dieser Lastwagen neben einer großen grünen Kippe mit zwei großen grünen Lautsprechern ausgestattet. Und aus diesen erklang, sobald er in eine Wohnstraße einbog, eklatant laute Marschmusik. Ich kann mir an dieser Stelle den Hinweis nicht ersparen, dass Deutsche, die sich über diese Marschmusik beschwerten sollten, darauf hingewiesen seien, dass sie als Deutsche quasi selbst daran schuld sind, denn der deutsche Hofkapellmeister Franz Eckert hat diese Musik samt notwendigen Instrumenten 1902 nach Korea gebracht (siehe DaF-Szene Korea Nr. 17).

Wenn nun diese Marschmusik erklang, wurden alle in der Straße wach, und aus jedem Haus, aus jeder Wohnung, aus jeder Familie, wurden ein oder zwei Abgeordnete herausgeschickt, um die leeren Glas- oder Plastikflaschen, Folien und Papiermüll abzugeben. Dann gesellte man sich um den Lastwagen.

Bedienstete der Bezirks-Müll-Verwaltung hielten große Plastiksäcke auf, und in diese warf man, nach Material getrennt, seinen Recycling-Müll.

Meine Frau schläft am Samstag gern länger, und so fiel die Wahl des Müll-Delegierten auf mich. Ich schlafe am Samstag zwar auch gern länger, aber in Korea haben die Frauen das Sagen. War ich vorher in meiner Straße vielleicht noch nicht so bekannt, wurde ich es von da ab, denn ich bin der einzige Niedersachse, der einzige Deutsche, der einzige Europäer UND überhaupt der einzige Ausländer hier. Und nun war ich der einzige männliche Ausländer, der am Samstagmorgen um 6.45 leere Flaschen in die Säcke warf. Jede Flasche war für die Mitbewohner meiner Straße übrigens ein Stück Landeskunde, denn nun wussten sie, was ein Deutscher in der Woche so trinkt. (Nach Partys mit Freunden habe ich es irgendwann vorgezogen, die leeren Flaschen in meine Uni mitzunehmen und dort in den Müll zu werfen).

So, und jetzt komme ich wirklich zur Geschichte, die aber eigentlich ganz kurz ist: Nach etwa einem Monat trat eine ältere Dame, die ich inzwischen von den vergangenen Samstagen vom Sehen her kannte, an mich heran, und sagte mir in nahezu perfektem Deutsch „Guten Morgen. Sie kennen das natürlich sehr gut!“ Ich habe gleich gewusst, was sie meinte! Sie, lieber Leser, auch? Wenn Sie den Text oben genau gelesen haben, werden Sie auch sofort die richtige Reihe von Schlüsselwörtern herunterrattern:

ordentlicher Ausländer = Deutscher = die machen immer Mülltrennung

Ein Koreaner oder eine Koreanerin würden diese Schlüsselwörter etwas abgewandelt formulieren: *ordentlicher Ausländer = Deutscher = der die das des dem den ich liebe dich = Mülltrennung*

So ist es! Die ältere Dame hatte in ihrer Jugend einige Jahre auf der Oberschule Deutsch gelernt, es seitdem aber nie mehr verwenden, und nun, Dank sei der deutsch-stämmigen

Seouler Mülltrennung, endlich anwenden können.

Den grünen Lastwagen mit der Marschmusik gibt es nicht mehr. Nicht „... leider nicht mehr“! Denn ich schlafe gern am Samstag aus. Heute gibt es die grünen Netze, die man schon am Freitagabend einfach vor die Tür

legen kann. Die ältere Dame sehe ich aber hie und da, und dann halten wir den klassischen Dialog aus Lektion 1 ab: „Guten Tag!“ „Guten Tag!“ „Wie geht es Ihnen?“ „Danke, gut, und Ihnen?“ „Danke, auch gut!“ „Auf Wiedersehen!“ „Auf Wiedersehen!“

Deutsch(es) in Korea (IV)



Schon Herbert Grönemeyer fragte sich, wann denn der Mann ein Mann sei.

Diese und viele andere Bilder finden Sie auf unserer Homepage <http://www.lvk-info.org> in der Foto-Sektion. Über Zusendung weiterer digitaler Bilder würden wir uns freuen!

Wozu Deutsch?

Ein Streifzug durch die Welt südost- und ostasiatischen Deutschlerner

Henning Hilbert

Juni 1997, Kasetsart Universität Bangkok: Die erste Unterrichtsstunde meines Lebens. Vierzehn neunzehnjährige Thailänderinnen mit weißen Blusen und schwarzen Röcken, allesamt rosa Plastikmappen mit ‚Hello Kitty‘ auf ihren Beinen, sitzen in einem Kreis vor mir, als ich die vermeintlich einfache Frage stelle: „Warum studieren Sie eigentlich Deutsch?“

Schweigen und verlegenes Kichern überall.

„Wir studieren Deutsch, weil wir in der Oberschule ‚Deutsch‘ als zweite Fremdsprache hatten,“ versucht Montakan die generelle Situation zu erklären.

„Warum hatten Sie sich denn damals für Deutsch entschieden?“, hake ich nach.

Wieder verlegenes Kichern. „Französisch wurde von viel mehr Schülern gewählt, deshalb war es in den Klassenzimmern immer sehr voll und so heiß“, ergänzt eine andere. Alle lachen.

„Ich studiere Deutsch, weil mein Vater in Deutschland studiert hat und wollte, dass ich Deutsch lerne“, sagt Wijitra.

Prisana, die vom Land kommt, hat einen anderen Grund: „Ich wollte eigentlich Biologie studieren, aber meine Mutter hat das falsche Papier geholt.“ Ich lerne, dass die Anmeldeformulare für ein Universitätsstudium von Deutsch und Biologie beide eine Markierung in der selben Farbe haben.

Zehn Jahre als Deutschlehrer an drei Universitäten in Bangkok, Ho-Chi-Minh-Stadt und Seoul haben eins deutlich werden lassen: Die Wahl für ‚Deutsch‘ als Studienfach hat oft ernüchternd pragmatische Gründe. Ein Universitätsabschluss ist – und darin unterscheiden sich Thailand und Vietnam zumindest im grundsätzlichen Prinzip kaum von Korea –

die wichtigste Voraussetzung für einen Beruf oberhalb der Mindestlohngrenze, also außerhalb der Fabriken, Kaufhäuser und Restaurants. Für Vietnam heißt das in Geld ausgedrückt, dass man als Erstgehalt statt 30,- Euro etwa 100,- Euro verdienen kann. Monatlich. Was man studiert ist dabei nicht so entscheidend. Jungen wählen in der Regel Technik und Naturwissenschaft, Mädchen vor allem Sprachen. Sowohl in Thailand als auch in Vietnam kommt auf 15 Deutsch-Studentinnen lediglich ein Student. Und der war in Thailand ab und zu auch noch ein Ladyboy. Die Entscheidung für ‚Deutsch‘ ist – und das hat mich meine ganzen Berufsjahre eigentlich immer in irgendeiner Form verfolgt – doch eher eine Zufällige als eine Beabsichtigte.

Februar 2001, Universität für Geistes- und Gesellschaftswissenschaften Ho-Chi-Minh-Stadt: Zwanzig Studentinnen in Jeans und T-Shirt drängen sich in engen festgeschraubten Holzbänken. Röcke, die an thailändischen Universitäten ein Muss sind, gibt es hier nicht. ‚Hello Kitty‘ auch nicht. In meiner ersten Stunde als DAAD-Lektor in Ho-Chi-Minh-Stadt lerne ich, dass man hier zu diesem Zeitpunkt ‚Deutsch‘ gar nicht als Studienfach wählen kann. Zwischen ‚Deutsch‘ und ‚Chinesisch‘ entscheidet man sich, wenn man bei der Aufnahmeprüfung nicht die 21 Punkte erreichen konnte, die für ‚Englisch‘ erforderlich wären. Wer also zwischen 18,5 und 20,5 Punkte hat – und das sind immer noch recht gute Noten – findet sich plötzlich in einem Kurs, in dem man eine Sprache, die man eigentlich gar nicht lernen wollte, von Grund auf neu lernen muss. ‚Englisch‘ wird gewählt, weil es die Chance bietet in einer internationalen Firma eine gut bezahlte An-

stellung zu finden, ‚Deutsch‘, weil es für ‚Englisch‘ nicht gereicht hat.

Die Studentinnen in Vietnam studieren einen vierjährigen Bachelor-Studiengang, der in den ersten zwei Jahren aus einem Intensivkurs Deutsch besteht und im darauf folgenden ‚Hauptstudium‘ aus Einführungskursen in Linguistik, Literatur und Übersetzen. Außerdem müssen sie sich für eines von drei beruflichen Wahlfächern entscheiden: ‚Methodik‘ für angehende Deutschlehrerinnen, ‚Tourismus‘ oder ‚Wirtschaftsdeutsch‘ für die anderen. Die fehlenden drei Oberschuljahre ‚Deutsch‘, die in Thailand Voraussetzung für das Studium sind, können die Studenten in Vietnam durch den intensiven Sprachkurs bereits am Ende des ersten Jahres wieder aufholen. Ein wichtiger Schwerpunkt des Studiums liegt also – im Gegensatz zu Korea – auf der Sprachvermittlung. Alle Kurse – auch Linguistik und Literatur – werden tatsächlich auf Deutsch unterrichtet. Das heißt allerdings nicht zwangsläufig, dass alle Absolventen fließend Deutsch sprechen können. Das Ergebnis ist in der Tat sehr unterschiedlich. Ein sehr flexibles Prüfungssystem erlaubt zwar durchaus das Durchfallen, aber eben auch das Weiterstudieren, ohne die sprachlichen Voraussetzungen dafür zu haben, da die Universität an den Wiederholungsprüfungen ganz gut verdienen kann. Manche Studenten im 4. Studienjahr wiederholen Jahr für Jahr immer noch die mündliche Prüfung aus dem 2. Jahr.

Die Besten könnten aber am Ende in der Lage sein ‚TestDaF‘ zu bestehen, und das ist ja immerhin schon eine gewisse Leistung.

April 2006, Yonsei Universität Seoul: Es ist kalt im Klassenzimmer. Zwölf Studentinnen und Studenten sitzen mit ihren Winterjacken im Unterricht, zwei haben die Baseballkappe nicht abgesetzt. Auf meine traditionelle Warum-Frage bekomme ich eher vage Antworten, die von ‚Deutsch kann ich schon‘ über ein pauschales ‚Interesse an Kultur und Literatur‘ bis ‚weiß nicht‘ reichen. Als Berufswunsch werden fast durchgängig ‚große Firmen‘ genannt. Einige sagen, dass sie hoffen, Deutsch noch brauchen zu können. Einige Studenten antworten nicht. Sie sprechen kaum Deutsch. Andere sprechen fließend, aber sie haben jahrelang in Deutschland gelebt. Wer hier gut Deutsch spricht, lerne ich schnell, hat es nicht hier gelernt. Dem strukturierten Sprachunterricht kommt im Gesamtcurriculum keine sehr große Bedeutung zu. Eine Studentin, die selber jahrelang im Ausland gelebt hat, versucht einige Wochen später die Situation zusammenzufassen: „Was wir hier studieren, ist gar nicht so wichtig, da wir hinterher sowieso in der Firma eingearbeitet werden. Viele von uns interessieren sich nicht sonderlich für Literatur. Weil wir schon Deutsch können, haben wir uns für Germanistik entschieden. So steigen die Chancen auf eine gute Note.“ Studiert wird mit wenigen Ausnahmen auf Koreanisch.



Thailändisches Lächeln

Ein rein literaturwissenschaftlich ausgelegter Studiengang wie in Korea würde in Südostasien schon daran scheitern, dass die Tradition des Lesens auch in der eigenen Sprache nicht sonderlich ausgeprägt ist. Dennoch sind die meisten Deutschstudiengänge zwischen Jakarta und Hanoi in ihrer Struktur eher germanistisch angelegt. Eigentlich zu germanistisch, wenn man bedenkt, welche berufliche Laufbahn die Absolventen hinterher einschlagen. Denn Germanist will hier niemand werden. Trotzdem ist das Studium in diesen beiden Ländern – und da sollte man vielleicht nur die Chulalongkorn Universität in Bangkok ausnehmen – nicht sonderlich akademisch aufgebaut. Das Hochschulzeugnis eröffnet den Schritt auf den Arbeitsmarkt – in der Regel im Dienstleistungsbereich oder auf die Sachbearbeiterebene, im Idealfall ins mittlere Management. Wie baut man unter diesen Umständen einen Deutschstudiengang sinnvoll auf? Diese Frage habe ich mir oft gestellt. Denn idealerweise sollten die Studiengänge in ihrer Ausrichtung doch den Studierenden auch dabei helfen, im Arbeitsleben richtig Fuß zu fassen. Veränderungen in Richtung eher praxisbezogener Studiengänge sind aber auch in Südostasien nur mit großer Mühe durchzusetzen. Das Programm aus Ho-Chi-Minh-Stadt stellt eine gewisse Ausnahme da, weil es erst fünfzehn Jahre alt ist. Und auch hier kostete jeder Veränderungsvorschlag Jahre, bis er genehmigt wurde.

Das Kollegium in Ho-Chi-Minh-Stadt war extrem jung, zwischen 23 und 32 Jahre. Ich war der Älteste. In Thailand und Korea war, bzw. bin ich der Jüngste. Als ich Vietnam verließ, waren – mit drei Ausnahmen – alle Kollegen ehemalige Studenten von mir gewesen. Wer zu den Besten der Klasse gehörte, konnte nach dem Bachelor-Abschluss und einem weiterführenden Methodikkurs am Goethe-Institut in Hanoi entweder direkt am GI oder an einer der Deutschabteilungen der Universitäten als Dozent anfangen. Zunächst im Sprachunterricht, in den Unis später auch im Fachunterricht. Die jungen vietnamesischen Sprachlehrerinnen sind hochmotiviert und immerhin in der Lage, einen reindeutschsprachigen Unterricht nach allen Regeln der kommunikativen Methode zu geben,

mit viel Phantasie und Engagement vorbereitet und von den Lernenden dankbar angenommen. Nach zwei Jahren versuchen Sie in der Regel ein Stipendium für einen DaF-Master-Studiengang in Deutschland zu bekommen. Auch wenn Hochschullehrer mit kaum mehr als 100,- Euro Startgehalt und wenig Aufstiegsmöglichkeiten vergleichsweise wenig verdienen, so ist das soziale Ansehen einer solchen Position doch so hoch, dass jeder gerne dort anfangen möchte.

Nach dem Abschluss finden etwa 60% der Absolventen eine Arbeit, die mit Deutsch zu tun hat. Allerdings nicht unbedingt in den Firmen mit den klangvollen Namen, von denen sie vorher oft geträumt haben. Wer bei Mercedes oder Siemens anfängt, spricht bei der Arbeit allenfalls Englisch. Das vielzitierte ‚Englisch ist ein Muss, Deutsch ein Plus‘ hat tatsächlich mehreren meiner Studentinnen in Bangkok eine Stelle als Chefsekretärin beschert, weil es in gewissen Positionen eben doch von Vorteil ist Deutsch zu können. Die meisten Arbeitsmöglichkeiten bieten kleinere bis mittelständische Firmen, in denen oftmals ‚Allroundjobs‘ von der Sekretärin bis zum Marketing angeboten werden. Die spannenden Aufgaben sind das allemal. Während die Studentin bei Mercedes nur am Empfang sitzt, ist Nhung in einer Fabrik für Gartenmöbel ‚Mädchen für alles‘. Und meine ehemalige Studentin Bich Phuong hat als Produktionsleiterin in einer deutschen Datenverarbeitungsfirma in Vietnam bereits wenige Monate nach ihrem Uni-Abschluss die Verantwortung über mehr als hundert Angestellte. Ihre Firma ist ein Glücksfall, finden hier doch zahlreiche Ehemalige, ganz egal ob mit oder ohne Studienabschluss, in den verschiedenen Bereichen eine Arbeit, durchaus mit Aufstiegsmöglichkeit. Die Schwächeren beaufsichtigen nicht deutschsprechende Typisten beim Abtippen handgeschriebener Karteikarten deutscher Provinzbibliotheken, die hier digitalisiert werden. Nicht jeder Beruf ist folglich interessant. Manche Ehemaligen haben bereits nach fünf Monaten den dritten Job, weil es zu langweilig war – immerhin jeweils in deutschen Firmen. Viele kommen auch in Reisebüros unter. Der Tourismus ist eine

Branche, die stark boomt in Vietnam. Reiseleiter waren bisher vor allem nordvietnamesische ehemalige Facharbeiter in der DDR. Junge, gut sprechende Reiseleiterinnen werden dringend gebraucht.

Noch Jahre nach meinem Weggang aus Thailand schenkt mir ein THAI-Steward auf dem Flug nach Bangkok zwei Flaschen Wein, weil er bei uns an der Abteilung studiert hat. Ein anderes Mal spricht mich am Lufthansa Gepäckband des Bangkokener Flughafens Supalak, eine ehemalige Studentin, an. Sie ist im Customer Service für die ankommenden Fluggäste zuständig. Viele ihrer Klassenkameraden wären bei Lufthansa untergekommen. Beim Einchecken in ein renommiertes Bangkokener Luxushotel im Rahmen einer DAAD-Bildungsmesse begrüßt mich meine Studentin Prisana überrascht an der Rezeption. Sie erzählt mir, dass der größere Teil der Klassenkameraden in einer deutschen Firma arbeitet, einige sind Hausfrauen, zwei haben deutsche Männer geheiratet. Was aus Bunsom geworden ist, der großgewachsenen Chinesin, die immer Falkenröcke trug und deren Gesichtsausdruck jede Minute widerspiegelte, wie sehr sie ihr Studium hasste, erfahre ich nicht.

In Vietnam lerne ich den Unterschied zwischen ‚Deutsch studieren‘ und ‚Deutsch lernen‘: Als sogenannter IC-Lektor leite ich neben meiner Lehrtätigkeit an der Uni auch noch das DAAD-Informationszentrum, eine Art Studienberatungsagentur für Vietnamesen, die in Deutschland studieren wollen. Manchmal empfinde ich meine Arbeit wie einen ungeheuren Spagat. Auf der einen Seite die intensive Arbeit mit den Studierenden der Deutschabteilung, die allerdings trotz engagierter, mehrjähriger Beschäftigung mit deutscher Landeskunde und Literatur nur in den wenigsten Fällen jemals nach Deutschland kommen werden. Auf der anderen Seite die kurzen Beratungsgespräche mit Studierenden anderer Fächer, die nebenher (und oft viel schneller) am Goethe-Institut oder privaten Sprachschulen Deutsch lernen und später ein Studium in Deutschland aufnehmen können. Irgendwie ist das etwas paradox. Wer hier

Deutsch lernt, studiert in Deutschland. Wer hier Deutsch studiert, bleibt in Vietnam.

Vielleicht sollten alle besser Deutsch ‚lernen‘ und nicht ‚studieren‘. Interesse besteht auch von Seiten einiger deutscher Hochschulen, die deutsch sprechende Techniker für ihre Masterstudiengänge suchen. Nach Hannover zum Beispiel. In Hanoi hat die TU Dresden sich jahrelang bemüht, eine sogenannte ‚Ausgründung‘, nämlich einen deutschen Studiengang in Vietnam, zu etablieren. Wer dort einen Master besuchen will, muss vorher Deutsch lernen – parallel zum Bachelor-Kurs, und unterrichtet an der vom DAAD geführten Sprachschule an der Technischen Universität. 80 Prozent der Teilnehmer konnten neben ihrem BA in Mechatronic am Ende des 4. Studienjahres die ‚TestDaF‘ Prüfung bestehen. An der Deutschabteilung hätten keine 80% diese Prüfung bestehen können. Und das obwohl sie ‚nur‘ Deutsch studiert haben. Oder eben weil sie ‚Deutsch‘ studiert haben. Einige deutsche Universitäten würden gerne ähnliche Programme in Korea eröffnen, das scheitert aber bislang an den fehlenden Möglichkeiten wirklich bis auf ein hohes Niveau intensiv Deutsch zu lernen.

November 2006, Yonsei Universität Seoul:
Es wird wieder kalt. Die Mäntel kommen zurück in den Unterricht. Dieses Semester habe ich Glück. Das Niveau meiner Studenten ist fast durchweg im Mittelstufenbereich. Starke Leistungsunterschiede wie im letzten Semester kommen diesmal nicht vor. Wo denn jetzt die Studenten besser wären, werde ich oft gefragt. In Thailand, in Vietnam oder in Korea? Die Frage ist kaum zu beantworten. Mit der Gruppe, die ich momentan in Konversation unterrichte, kann ich nahezu problemlos auf Deutsch kommunizieren. Diskussionen auch über anspruchsvolle Themen sind kein Problem. Sie sind sprachlich sicher besser als die Vietnamesinnen. Aber, sie haben bereits in Deutschland gelebt. Richtig vergleichen lässt es sich eben nicht.

Was mich vor allem in Vietnam besonders beeindruckt hat, war, wie sehr sich einige der Studentinnen doch mit ihrem oft eher unfrei-

willing gewählten Fach identifizieren konnten. Wie fleißig und in vielen Fällen auch gerne sie die Sprache gelernt haben, obwohl die Perspektiven nicht allzu rosig waren. ‚Deutsch‘ und die Deutschabteilung wurde für manche eine Art geistiges Zuhause. Und

in vielen Fällen hat es sich doch gelohnt. Auch wenn ihre Gehälter in unseren Augen noch so bescheiden aussehen, so verdienen viele von ihnen bereits mit ihrem ersten Gehalt deutlich mehr als ihre Eltern.



Lehrertag in Vietnam

Fröhliche Kulturwissenschaft oder Rephilologisierung?

Bericht zur Konferenz über kulturwissenschaftliche Germanistik in Asien
Asiatische Germanistentagung (28.-31.8., Seoul National University, Südkorea)

Thomas Schwarz

Die Asiatische Germanistentagung fand dieses Jahr an der Seoul National University (SNU) in Südkorea statt. Teilgenommen haben insgesamt 270 Wissenschaftler, darunter allein 160 aus Korea. Weitere 46 Referenten kamen aus Japan und 15 aus China. Angereist waren aber auch Germanisten aus einem Dutzend europäischer Länder und vereinzelte Teilnehmer aus Kanada und Marokko, dem Iran, Israel, der Türkei, Thailand und Taiwan. Am Eröffnungstag begrüßte Sam-Huan Ahn (SNU) die internationalen Gäste mit einem Hinweis auf einen überraschenden Fund in Goethes Tagebuch vom 7.7.1818, in dem der Dichterst eine »Reise nach der Westküste von Corea« erwähnt. Zwar hat er sich nicht selbst auf den Weg gemacht, doch hat er sein Interesse für die Fremde dokumentiert, indem er eine Reisebeschreibung des englischen Marineoffiziers Basil Hall ausgeliehen hat.

Den Eröffnungsvortrag hielt der Komparatist Henrik Birus (International University Bremen). Gegen die von ihm befürchtete Nivelierung der Literatur- zu allgemeinen Kulturwissenschaften bot er von Karl Lachmann über Friedrich Nietzsche bis Walter Benjamin eine Reihe von Gewährsmännern für die Forderung nach einer Re-Philologisierung auf. Sie richtete sich gegen ein Konzept von Kulturwissenschaft, das auf dieser Konferenz von Herbert Arlt (Institut zur Erforschung und Förderung österreichischer und internationaler Literaturprozesse, Wien) anhand eines Projekts zur weltweiten Erforschung der Namen von Bergen vorgestellt wurde. Die ostasiatische Germanistik hat gewichtige Bausteine zu dieser Internetplattform beigetragen. Der Artikel zu den chinesischen Bergen stammt von Zhang Yushu (Beijing-Universität), der zu den japanischen von Naoji Kimura (derzeit Universität Regensburg)

und der zu den koreanischen von Han-Soon Yim (SNU). Sie alle gehören auch zum Kreis derjenigen, die dem Projekt der Asiatischen Germanistentagung langfristig engagiert verbunden sind. In einer Reihe von Plenarvorträgen wurde richtungsweisend aus verschiedenen Ländern und Teildisziplinen der Germanistik berichtet. So umriss Jianhua Zhu (Tongji-Universität) die Perspektiven der germanistischen Linguistik in China. Teruaki Takahashi (Rikkyo-Universität, Tokyo) stellte in seinem Vortrag die friedenspolitische Funktion einer als Kulturkomparatistik betriebenen Germanistik heraus.

Referiert und diskutiert wurde auf der Konferenz in acht verschiedenen Sektionen. Von der Erinnerungs- bis zur Geschlechterproblematik wurden dabei weite Felder der Kulturwissenschaft aufgerollt. In der Sektion ›Textualität und Performativität‹ präsentierte Michael Mandelartz (Meiji-University, Tokyo) Novalis als politischen Romantiker. Er arbeitete heraus, wie Novalis in *Klingsohrs Märchen* den zeitgenössischen Diskurs über die Elektrizität und die Forderung nach einem »mystischen Souverän«, einem Dichterkönig, eingeflochten hat. Kai Köhler (SNU) wandte sich Bearbeitungen von Kleists Erzählungen und Dramen auf dem Musiktheater zu. Obwohl ein Akt von Kannibalismus szenisch nicht so leicht darstellbar ist, schaffte es im Zusammenhang mit den Erfolgen der Frauenemanzipation 1927 sogar die *Penthesilea* in einer Vertonung von Othmar Schoeck auf die Opernbühne. Die vielleicht erfolgreichste Kleist-Oper war jedoch Werner Egks *Verlobung von San Domingo* von 1963, die in mahrender Erinnerung an den Rassenwahn der Nazis zur Versöhnung der verfeindeten Parteien von Kleists Kriegsnovelle aufruft. Birgit Mersmann (Universität Basel, früher

SNU) stellte Roland Barthes Kritik des westlichen Alphabozentrismus und seine Hinwendung zu einem Ideographismus vor, einer lustvollen Verbindung von Schrift und Bild, wie sie vor allem in seinem Japan-Buch *Das Reich der Zeichen* zum Ausdruck kommt. In der Sektion ›Kultur im DaF-Unterricht‹ zeigte der ehemalige Sportjournalist Mario Kume-kawa (Keio-Universität, Tokyo), wie man mit Materialien zum Thema Fußball Studenten zum Lernen der deutschen Sprache motivieren kann.

In der von mir hauptsächlich besuchten Konferenzsektion mit dem Titel »Alterität und Interkulturalität« bildete philologisches Handwerk selbstverständlich die disziplinäre Basis aller Vorträge. Sylvia Bräsel (Universität Erfurt) referierte hier über Korea-Bilder in der deutschen Reiseliteratur aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ihr Vortrag führte von dem Bildjournalisten Rudolf Zabel, der 1906 einen eher reißerisch aufgemachten Bericht von seiner *Hochzeitsreise durch Korea während des Russisch-Japanischen Krieges* publizierte, bis zu Herman Lautensach, der zur koreanischen Landeskunde ein wissenschaftlich grundlegendes Werk verfasst hat. Mihaela Zaharia (Universität Bukarest) wartete mit imagologischen Betrachtungen zum Reisetagebuch des aus Deutschland vertriebenen jüdischen Philosophen Karl Löwith auf, der von 1938-41 im japanischen Sendai unterrichtet hat. Seine ambivalent-ironischen Auslassungen über »watschelnde« Japanerinnen kann man nicht anders als herabsetzend nennen. Wie groß die Bedeutung der türkischstämmigen Autorin Emine Sevgi Özdamar für die deutsche Migrationsliteratur ist, wurde deutlich, als ihr Werk gleich in drei Vorträgen ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt wurde, bei Keiko Hamazaki (Kobe-Universität), Thomas Pekar (Gakushuin-Universität, Tokyo) und Yun-Young Choi (SNU).

Im Rahmen einer Podiumsdiskussion wurden auf dieser Tagung auch Fragen zur Curriculumsentwicklung und zu den Berufsperspektiven für asiatische Germanistikstudenten

aufgeworfen. Jörg Roche (Ludwig-Maximilians-Universität, München) erläuterte exemplarisch den Aufbau von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Er nutzte die Gelegenheit, um das Internet-Portal für Deutschlernende DUO (Deutsch-Uni Online), das zusammen mit dem TestDaF-Institut Hagen an seiner Universität entwickelt worden ist, zu bewerben. Hyung-Uk Shin (Hankuk University of Foreign Studies, Seoul) kritisierte, dass das Studium der deutschen Sprache in Korea in der Regel nicht auf eine Tätigkeit in der Wirtschaft vorbereite. Wenn eine Firma Mitarbeiter mit Deutschkenntnissen suche, verlange sie effektiv verwertbare Sprachkenntnisse, über die Germanistik-Studenten nicht verfügten. Yuquin Wei (Fudan-Universität, Shanghai) verwies auf die Erfolgsgeschichte der Germanistik in China, die von 20 Abteilungen im Jahr 1992 auf derzeit 60 ausgebaut worden sei. Doch gerade die Expansion der Germanistik hat auch dazu geführt, dass ein Überangebot entstanden ist. Auf dem Arbeitsmarkt ist es für die chinesischen Absolventen eng geworden. Die Situation in Japan bilanzierte Ryozo Maeda (Rikkyo-Universität, Tokyo). Hier würden 90% der germanistisch ausgebildeten Hochschul-lehrer Deutsch als zweite Fremdsprache unterrichten, nur 10% seien an Germanistik-Abteilungen tätig. Für 90% der Studienab-gänger sei Deutsch im Berufsleben irrelevant. Die nächste Tagung wird im August 2008 in Kanazawa an der japanischen Westküste stattfinden. Sie bietet auch den deutschsprachigen Universitätslektoren in Korea eine gute Gelegenheit, durch Vorträge und Diskussionsbeiträge auf ihr Engagement in der asiatischen Germanistik aufmerksam zu machen und sich besser zu vernetzen.

Hinweis: Bei diesem Artikel handelt es sich um die Kurzfassung eines Konferenzberichtes, der für den Abdruck in der nächsten Edition der "German Studies in India. Aktuelle Beiträge aus der indischen Germanistik/Germanistik in Indien" vorgesehen ist.

Hinweise

Das 11. internationale Symposium der KGDaF 6./7. April 2007 in Busan

Das Rahmenthema lautet:
„Deutsch als Zweitsprache: Neuere Ansätze in Theorie und Praxis“

Das Symposium soll vor allem den Deutsch-Lehrenden in Korea die Möglichkeiten bieten, sich unter der Leitung eines deutschen Fachkollegen über den aktuellen Forschungsstand der Germanistik (insbesondere „Deutsch als Fremdsprache“) in Deutschland zu informie-

ren und über fachwissenschaftliche Themen zu diskutieren. Am Symposium werden voraussichtlich etwa 50 koreanische Germanisten, deutsche Lektoren an den hiesigen Universitäten sowie Gäste aus China und Japan teilnehmen.

Seminar: German Language or Literature - what does India need in the Global context?

Goa, 28 February - 4 March, 2007

German Language or Literature - what does India need in the global context?

Location: India

Call for Papers Date: 2006-12-30

Date Submitted: 2006-10-11

Announcement ID: 153155

Globalization and the booming economy demand different structures and contents from the Indian academic institutions which still function as in the past. The teaching of a foreign language like German, which reflects the caste society, needs reforms to revitalize the programme, so that it can cater to the growing dreams of many Indians and the Indian economy.

This seminar will discuss the global challenges which India faces in the field of foreign language teaching, especially the teaching of German, the third most popular foreign language in India. It will also discuss the current scenario of German at the Indian

institutions and evolve a new approach to develop German studies in a more practical and developmental manner.

This seminar is the 5th annual conference of the teachers of German language, literature and culture studies of India and it will be held in Goa from 28th February to 04th March 2007.

Dr.M.K.Natarajan
Coordinator DACHL-IN
Department of German
MS University of Baroda
Vadodara 390002 India

Tel.0091 265 2323173 Mobile:09825822208
Email: aruponnatarajan@gmail.com
Visit the website at <http://www.dachl-in.org>

Lektoren-Treffen und Seminar der LVK

Samstag, 2. Dezember 2006 im Goethe-Institut Seoul
mit Unterstützung des DAAD, des Goethe-Instituts und des koreanischen
Deutschlehrerverbands

Programm

- | | |
|-----------------|--|
| 10.00 Uhr | Beginn, Grußworte |
| 10.15 Uhr | Gesprächsrunde der LektorInnen über neue Tendenzen und Entwicklungen an den Universitäten in Korea |
| 11.30 Uhr | Kim Il-Hwan, Lee Hyun-Ae, Kwon Young-Churl (Koreanischer Deutschlehrerverband): Bericht vom Theaterwettbewerb, Vorschläge zu einem ähnlichen Projekt mit Lektoren und Studenten. |
| 12.00 Uhr | Marco Raindl, Shonan-Fujisawa Campus der Keio-Universität (Japan): Videokonferenzen |
| 12.30-13.30 Uhr | Mittagspause |
| 13.30 Uhr | Präsentation der DVD „Kurz und gut macht Schule“ des Goethe-Instituts mit Kurzfilmen, die im Unterricht eingesetzt werden können (die DVD kann zum Preis von 10.000 Won erworben werden) |
| 14.00-17.00 Uhr | Daniel Kern (Hueber-Verlag): Workshop zum Thema „Unterrichtsbeispiele anhand der DaF-Lehrbücher <i>Schritte International</i> und <i>Lagune</i> “ |
| 17.00-17.30 Uhr | evtl. Verschiedenes |

im Anschluss Kneipe, Hof, Restaurant, ...?

Autorenverzeichnis

Stefan Carl: in Berlin geboren und aufgewachsen, Studium Deutsch als Fremdsprache, Kommunikationswissenschaften und Zivilrecht an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald, Boschlektor von 2002-2004 in Klaipeda/Litauen, danach DaF-Lektor in Berlin, seit März 2006 an der Korea Universität in Seoul.

Henning Hilbert: Studium der Germanistik und Theaterwissenschaft in München und Berlin. Später als freier Lektor an der Kasetsart Universität in Bangkok und als DAAD-Lektor an der Nationalen Universität in Ho-Chi-Minh-Stadt. Seit April 2006 DAAD-Lektor an der Yonsei Universität und Leiter des DAAD-Informationszentrums in Seoul.

Andrea König: geb. 1970, Halberstadt, ostdeutsche Laufbahn bis zum Abitur 1989, Magisterstudium DaF / Anglistik / Skandinavistik an der Ernst-Moritz-Arndt-Uni Greifswald von 1997-2003 seit Sept. 2004 Deutschlektorin an der Korea Uni Seoul.

Armin Kohz, Dr.: Studium der Linguistik, Skandinavistik und Indogermanistik, Promotion in Allgemeiner Sprachwissenschaft, Lehr- und Forschungsaufenthalte in Schweden, Nepal und Japan, von 1996 bis 98 Vorsitzender der LVK, von 1992 bis 96 *associate professor* an der Hanyang Universität, seit 1997 Gastprofessor an der Dankook Universität

Jan Kreyßig: Pressesprecher der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar.

Thomas Kuklinski-Rhee: wohnhaft in Yongin, Gyeonggi-do. M.A. in Philosophie, derzeit Doktorand in Sportgeschichte an der Korea National Sport University im Olympic Park, Seoul. Arbeitgeber: Gyeonggi-Universität, Suwon; German School of Music Weimar, Kangnam-Universität, Yongin.

Florian Lippert: Studium der Germanistik und Romanistik in Freiburg i. Br. und Valencia. Dozent für Literatur und Kulturgeschichte am Institut für Sprachen und Wirtschaft Freiburg. Kollegiat im DFG-Graduiertenkolleg „Bild-Körper-Medium. Eine anthropologische Perspektive“ an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Seit 2006 Lektor an der Sungshin-Frauen-Universität Seoul. Forschungsgebiete Bild- und Textkonzepte, Neurophilosophie, Literatur der Moderne.

Michael Menke: University of Incheon, Studium der Germanistik und Musikwissenschaften in Göttingen, Berlin und Wien. Bis 1991 Journalist. Arbeits- und Interessensgebiet: Gegenwartsmusik, Verhältnis Musik und Sprache.

Aruna Pego: Diplom-Sozialpädagogin, Diplomsozialarbeiterin (FHO Emden), 1996-1999 Lektorin an der Korea Universität in Chochiwon, seit 2000 im Erziehungsurlaub mit 2 Kindern

Martin Praxenthaler, Dr.: Studium der Romanischen Philologie, des DaF und der Politikwissenschaft in München, Promotion in Germanistik an der Universität Duisburg. Frühere Tätigkeiten für Fachzeitschriften, seit 2003 Sprachdozent bei den "Deutschkursen für Ausländer bei der Universität München". Seit März 2006 beurlaubt zur Wahrnehmung eines DAAD-Lektorats an der Pusan National University. Schwerpunkte: Sprach(en)- und Kulturpolitik, DaF

Erik Richter: Pfarrer, Priester des Erzbistums Paderborn. Studien in Paderborn und München. Zum Priester geweiht 1991 in Paderborn. Seit 2001 Pfarrer an der Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde Seoul. Daneben Deutsch-Unterricht am Katholischen Priesterseminar und an der Katholischen Universität in Seoul.

Kai Rohs: Studium der Rechtswissenschaft (Tübingen), Koreanistik (Bochum), Zusatzstudium "Deutsch als Fremdsprache" (Bochum). Von 2000-2004 Lektor an der Soongsil-Uni, zur Zeit Lektor für DaF an der Sogang-Uni, Dongduk-Frauenuni und am Sprachforum Humboldt-Zentrum für Deutsche Sprache und Kultur- in Seoul.

Lydia Schneeberger: seit 2002 an der Myung-Duk Foreign Language High School, Seoul. Lehramtsstudium fuer Italienisch und Geschichte an den Universitäten Wien, Bologna und Macerata (Italien). 1996-1998 Deutschlehrerin in Italien, danach Deutsch- und Italienischlehrerin in Wien.

Thomas Schwarz: Studium der Fächer Deutsch und Geschichte in München und Berlin (Staatsexamen). Von 1998 bis 2003 DAAD-Lektor an der Keimyung University / Daegu. 2005 Promotion an der Universität Dortmund mit einer Arbeit über den österreichischen Expressionisten Robert Müller. Seit Ende 2005 DAAD-Lektor an der University of Pune / Indien. Arbeitsgebiete: Exotismus, Postkolonialismus.

Erich Thaler: Lektor für Deutsch als Fremdsprache an verschiedenen Universitäten in Frankreich, Österreich und Südkorea (Sungsil Universität, Sungshin Frauen-Universität Seoul), danach Leiter Marketing einer Berliner Sprachenschule (BSI), seit März 2006 Leiter Sprachreisen und Internationale Studienaufenthalte beim „academia“ Sprach- und Lernzentrum Basel/Schweiz.

Sandra Wyrwal: Magisterstudium der Germanistik, der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft und der Psychologie an der TU Chemnitz (1997-2003), Lektorin an der Kunsan National Universität in Gunsan (2004-2005) und seit 2005 an der Chonbuk National Universität in Jeonju. Interessengebiete: Deutsche Literatur des Barock und der Romantik, Interkulturelle Literaturvergleiche, Sozialpsychologie.

Impressum

Herausgeber: **Freundes- und Arbeitskreis der Lektoren-Vereinigung Korea (FALK e.V.)**
Postanschrift: Dr. Reinhold Arnoldi / Prinzregentenstr. 7 / D-10717 Berlin
und
Lektoren-Vereinigung Korea (LVK)
Postanschrift: C.P.O. Box 5447, 100-654 Seoul, Republik Korea.
Mail: lektorenvereinigung@yahoo.com

Vorstand FALK:

Dr. Reinhold Arnoldi (Geschäftsführer)
☎ chrisarnoldi@hotmail.com

Christina Youn-Arnoldi
(stellvertr. Geschäftsführerin)
☎ chrisarnoldi@hotmail.com

Vorstand LVK:

Andrea König (Vorstandssprecherin)
☎ ++82 / 2 / 921-4102
☎ andrea_kwien@yahoo.de

Michael Menke (Geschäftsführer)
☎ ++ 82 / 2 / 422-3511
☎ mmenke@hotmail.com

Birke Dockhorn ☎ birke.dockhorn@gmail.com
Dr. Kai Köhler ☎ kaikoehler2001@yahoo.de
Dr. Martin Praxenthaler ☎ praxen@aol.com
Kai Rohs ☎ kairohs@yahoo.co.kr
Markus Stein ☎ steinemd@cau.ac.kr

Homepage: Hans-Alexander Kneider, <http://www.lvk-info.org>

Bankverbindungen:

Deutschland:

Südkorea:

Deutsche Bank 24, BLZ 100 700 24, Konto 4108106
Kookmin-Bank, Konto-Nr. 795-21-0072-726
Kontoinhaber jeweils Michael Menke

Redaktion: Birke Dockhorn, Dr. Kai Köhler, Andrea König, Michael Menke, Dr. Martin Praxenthaler, Kai Rohs, Lydia Schneeberger.

Konzept: Michael Menke
Layout: Andrea König
Titelbild: Michael Menke
Anzeigenleitung: Michael Menke

Die DaF-Szene Korea wird in Berlin und Seoul herausgegeben vom Freundes- und Arbeitskreis der Lektoren-Vereinigung Korea (FALK e.V.) und der Lektoren-Vereinigung Korea (LVK). Sie erscheint zweimal jährlich im Mai und im November. Die DaF-Szene Korea bringt Themenhefte zum deutsch-koreanischen Kulturaustausch und zum Unterricht für Deutsch als Fremdsprache, in denen die Unterrichtsbedingungen in der ostasiatischen Region besonders berücksichtigt werden. Das Magazin bedient die Rubriken Unterrichtsentwürfe, Forum, Rezensionen und Konferenzberichte. Kulturfeuilletons und Berichte sollen Lebens-, Arbeits- und Vertragsbedingungen transparent machen, die für neue Lektoren in Korea relevant sind. Auch wissenschaftliche Beiträge sind willkommen, dabei werden aber essayistische Arbeiten bevorzugt. Neue Entwicklungen im Bereich der Literatur-, Sprach- und Kulturwissenschaft werden in Hinblick auf ihre Bedeutung für die Germanistik in Ostasien diskutiert. Die DaF-Szene Korea fördert insbesondere die wissenschaftlichen Diskussionen zwischen den Mitgliedern von LVK und FALK, steht aber allen Interessierten als Plattform zur Verfügung.

Auflage: 600

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 15. April 2007. Bitte senden Sie Ihren Text als *attachment* per e-mail oder auf einer Diskette an unsere Postfachadresse. **Formatieren** Sie den Text bitte **nicht** und nehmen Sie auch keine Silbentrennung vor! Die Datei sollte eine *.txt*, *.doc*, oder *.rtf*-Datei sein. Beachten Sie bitte die Regeln der neuen Rechtschreibung.

Wir danken dem DAAD und den Anzeigenkunden für die finanzielle Unterstützung dieser Ausgabe!

ISSN 1860-4463

Kontakte

Goethe-Institut Seoul

Brigitta Grau-Günther, Leiterin der Spracharbeit, Mail: ls@seoul.goethe.org
Park, Seong-U, Pädagog. Verbindungsarbeit
Mail: pr@seoul.goethe.org
Tel. (02) 754-9831/2/3
Fax: (02) 754-9834

Informations- und Beratungszentrum des DAAD

Henning Hilbert
Tel 02-324-0655
FAX:02-324-0675
Mail: ic.seoul@gmail.com
Home: <http://www.daad.or.kr> (auch Lageplan!)

DAAD Büro Tokio

Dr. Anne Gellert
Tel. +81 (3)3582-5962
Fax: +81 (3) 3582-5554
Mail: lekt@daadjp.com

Deutsche Botschaft Seoul

Klaus Herzog
Leiter der Kultur- und Wissenschaftsabteilung
Tel. (02) 748-4117
Fax: (02) 748-4161
Mail: klaus.herzog@diplo.de
Monika Rättich, Kulturabteilung
Tel. (02) 748-4114/4128
Mail: ku-10@seou.auswaertiges-amt.de

Österreichische Botschaft Seoul

Elisabeth Köllich, Ressort Kultur
Tel.: (02) 732-9071/2
Fax (02) 732-9486
Mail: elisabeth.koellich@bmaa.gv.at

Schweizer Botschaft Seoul

Roland Viotti, Kulturabteilung,
Tel. (02) 3704-4725
Fax 737-9392
Mail: roland.viotti@eda.admin.ch

Koreanische Gesellschaft für Germanistik (KGG)

Dr. Cho Kyun, Präsident
Geschäftsstelle: Tel. / Fax: (02) 887-4274
Mail: kkg4274@kornet.net

Koreanische Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache (KGDaF)

Dr. Park, Yi-Do, Präsident
Tel. (051) 620-4232
Mail: ydpark@ks.ac.kr

Koreanischer Deutschlehrer-Verband

Kim, Il-Hwan, Präsident
Tel. 019 - 304-3261
Mail: ilhkim@unitel.co.kr

Koreanische Gesellschaft für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur

Dr. Oh, Cheong-Ja, Präsidentin
Tel. (043) 261-2134
Mail: ohcha@chungbuk.ac.kr

Koreanische Gesellschaft für Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft (KGD)

Prof. Dr. Rhie San-Uk (Präsident)
Tel. (051) 200-7095
Prof. Dr. Yang Taezong (Geschäftsführer)
Tel. 051- 200-7097
Mail: tzyang@daunet.donga.ac.kr